Nr. 194 ♦ 44. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 99

Morgenausgabe

10 Pfennig

Bezugspreis.
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3.– Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts" und „Blick in die Bücherwelt" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts
Berliner Volksblatt
Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,– Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292–297.

Dienstag, den 26. April 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 – Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Der Sieg in Deutschösterreich.

Die Sozialdemokratie mustert fast 45 Prozent der Gesamtstimmenzahl.

Wien, 25. April. (Eigener Drahtbericht.) Auf Grund des am Montag abend vorliegenden vorläufigen Wahlergebnisses gewinnt die Sozialdemokratie für den Nationalrat vier Mandate, während die Einheitsfront sechs verliert, davon zwei an den Landbund.

Ziffernmäßig hat die Sozialdemokratie in Wien 687 291 Stimmen und im übrigen Staat 875 129 Stimmen, zusammen 1 533 720 Stimmen erhalten. Das sind von 3 589 498 insgesamt abgegebenen Stimmen fast 45 Prozent. Die Einheitsliste erhielt mit den 414 397 Wiener Stimmen insgesamt 1 743 700 Stimmen. Die Kommunisten verloren im Vergleich mit der Wahl im Jahre 1923 mehr als 8000 Stimmen, d. h. über ein Drittel! Für ihre Liste stimmten 14 570 Wähler in ganz Oesterreich gegen 22 600 im Jahre 1923.

Der Landbund hat 223 000 Stimmen aufgebracht. Er ist ziemlich reaktionär, manche seiner Führer haben sich an der (erfolglosen) Verleumdungskampagne gegen die Sozialdemokratie beteiligt. Da jedoch die Einheitslister dem Landbund die Mandate abknöpfen wollten, besteht zwischen beiden ein starker Gegensatz. Ueber die Mehrheitsbildung im Nationalrat läßt sich noch nichts sagen.

Seipel hat die Wahlschlacht verloren!

V. Sch. Wien, 25. April. (Eigener Drahtbericht.) Wie auf Kommando versucht die gesamte regierungsfreundliche Presse den sozialdemokratischen Erfolg in einen bürgerlichen Erfolg umzufärben, indem sie die sinnlose Behauptung aufstellt, die Sozialdemokratie hätte gehofft, die absolute Mehrheit bei diesen Wahlen zu erobern; da jedoch die bürgerliche Mehrheit, wenn auch geschwächt, fortbesteht, so sei das ein Sieg des Bürgertums, und die Sozialdemokraten seien „enttäuscht". Eine lächerlichere Fälschung ist kaum denkbar: Umgekehrt hätten die Bürgerlichen durch die Bildung der Einheitsfront geglaubt, daß sie den Sozialdemokraten eine empfindliche Schlappe beibringen würden, während die Sozialdemokratie es schon als einen beträchtlichen Erfolg angesehen hätte, ihren bloßen Besitzstand gegenüber dem vereinigten Ansturm und nach der beispiellosen Schlammflut, die man über sie während des Kampfes ergossen hatte, zu behaupten. Daß sie obendrein noch gewonnen hat — und zwar an Stimmen verhältnismäßig mehr als an Mandaten —, bedeutet für die Partei einen eklatanten Erfolg.

Die „Arbeiter-Zeitung" hat schon im voraus auf diese Fälschung der Tatsachen geantwortet und die Taktik des geschlagenen Bundeskanzlers ins Lächerliche gezogen. In ihrer morgigen Nummer veröffentlicht die „Arbeiter-Zeitung" einen

Aufruf des Parteivorstandes,

der feststellt, daß Seipel und seine Einheitsliste die Wahlschlacht verloren haben. Dann heißt es weiter in dem Aufruf:

Unsere Stimmenzahl ist über alles Erwarten gestiegen. Obwohl sich infolge der Konzentration der bürgerlichen Stimmen auf eine Liste unser Stimmenzuwachs nicht vollständig in der Mandatszahl ausdrückt, haben wir unsere Mandate auf Kosten der kapitalistisch-klerikalen Einheitsliste vermehrt.

Während im bisherigen Parlament die Christlichsozialen um 14 Mandate mehr hatten als wir, haben sie jetzt höchstens 4 Mandate mehr als wir.

Das Wahlergebnis zeigt, daß wir auf dem Marsche zur Macht sind.

Besonders glänzend ist unser Erfolg in Wien. Die sozialdemokratische Verwaltung Wiens, gegen die der haßerfüllte Angriff der kapitalistischen Parteien vor allem gerichtet war, hat sich glänzend behauptet.

Wien bleibt rot für immer. Das Wiener Rathaus bleibt die wichtigste Machtposition der österreichischen Sozialdemokratie.

Dann spricht der Aufruf den Dank der Parteileitung an alle, die an dem großen Erfolg der Partei mitgewirkt haben, aus und schließt mit einem Appell, am 1. Mai den sozialdemokratischen Triumph zu bekräftigen.

Alles spricht in der Tat dafür, daß die diesjährige Maidemonstration die größte sein wird, die Wien jemals gehabt hat. Sie wird den Auftakt zum verstärkten Kampf der Sozialdemokratie und der Agitation gegen die knappe bürgerliche Mehrheit bilden. Einstweilen dürfte sich allerdings an der Zusammensetzung der Regierung nicht viel ändern, aber man kann schon jetzt sicher sein, daß angesichts des sozialistischen Vormarsches die Angriffslust der Seipel-Regierung gegen die Sozialdemokratie beträchtlich nachlassen wird.

Die Arbeitsmarktorganisation.

Kritisches zu den Vorschlägen des Städte- und Landkreistages.

Der Ausschuß des Reichstages für soziale Angelegenheiten wird in den nächsten Tagen in die Beratung der wichtigen Frage der Organisation der Arbeitslosenversicherung eintreten. Die ursprüngliche Konstruktion des Regierungsentwurfs wurde von allen Parteien des Reichstages abgelehnt. Die neuen Vorschläge der Regierung über den Träger der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung liegen dem Reichstage in Form eines Antrages Esser vor.

Es ist verständlich, daß angesichts der bevorstehenden Entscheidung durch den Reichstag der Deutsche Städtetag gemeinsam mit dem Deutschen Landkreistag in letzter Stunde den Versuch machten, die endgültige Gestaltung der Arbeitsmarktorganisation und ihre Selbstverwaltung in ihrem Sinne zu beeinflussen. Diesem Zwecke diente die von ihnen einberufene Arbeitsnachweistagung am 22. April in München. Ueber den Verlauf dieser Tagung haben wir bereits berichtet. Es ist jedoch notwendig, im Hinblick auf die zutage getretenen Unklarheiten noch einmal das entscheidende Problem mit aller Deutlichkeit aufzuzeigen.

Die Vorschläge des Deutschen Städtetages und des Deutschen Landkreistages für die Neuorganisation des Arbeitsnachweises und der Arbeitslosenversicherung leiden in organisatorischer Richtung an einem unlösbaren Widerspruch. Er ist das notwendige Ergebnis der falschen grundsätzlichen Auffassung, daß Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung Teile der gemeindlichen Verwaltung bleiben oder werden müssen. Weil das jedoch mit Rücksicht auf die parlamentarische Lage nicht zu erreichen ist, finden sich Städtetag und Landkreistag damit ab, daß eine Reichsanstalt Träger der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung wird. Der Grundsatz soll mit der parlamentarischen Lage in Einklang gebracht werden. Und so ist das Ergebnis keine einheitliche Arbeitsmarktorganisation, sondern eine Vielheit von Rechtspersönlichkeiten in Form von Arbeitsämtern, Landesarbeitsämtern und Reichsanstalt.

Der innere Zusammenhang des gesamten Arbeitsmarktes als einer Einheit und die daraus entspringenden Aufgaben einer sozialen Arbeitsmarktpolitik wird dadurch zerstört. Arbeitsvermittlung, Berufsberatung, Durchführung der Arbeitslosenversicherung sind nicht nur von lokaler Bedeutung, es sind gleichzeitig Funktionen einer bestimmt gerichteten Arbeitsmarktpolitik von zentraler Bedeutung. Das gleiche gilt von der Erforschung der Zusammensetzung und Bewegung des Arbeitsmarktes, von der qualitativen Steigerung der Arbeitskräfte in Zeiten ihrer unfreiwilligen Muße durch Berufsausbildung, Berufsfortbildung und Berufsumschulung. Hier wird der Zusammenhang mit den Strukturveränderungen der Wirtschaft und einer bewußten Beeinflussung der Wirtschaftsentwicklung sichtbar, die das zentrale Problem einer wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf weite Sicht ist.

Aus dieser grundsätzlichen Beurteilung der Dinge fordern die freien Gewerkschaften in Uebereinstimmung mit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die einheitliche Arbeitsmarktorganisation. Aus der Natur ihrer Aufgaben folgt aber auch, daß ihre Gliederung von den eigenen Bedürfnissen und nicht von jenen der gemeindlichen Verwaltung bestimmt werden muß. Bereits das Arbeitsnachweisgesetz lehnt dem Grundsatze nach den letzteren Zusammenhang ab. Was jetzt geschehen soll durch Schaffung der Reichsanstalt mit einem zweckvollen Unter- und Mittelbau ist nur die Konsequenz dieser Einsicht.

Die neuen Vorschläge des Städtetages und Landkreistages sollen nach den Erklärungen in München eine Neuorganisation in der Richtung bewirken, daß an Stelle der jetzt vorhandenen 900 öffentlichen Arbeitsnachweise zwei- bis dreihundert treten. Wir lassen dahingestellt sein, ob dieser Unterbau genügt; praktisch bedeutet dieser Vorschlag für eine Neuorganisation das Eingeständnis großer Mängel in der gegenwärtigen Organisation. Damit ist aber auch zugegeben, daß gar kein Zusammenhang mit der gemeindlichen Verwaltung möglich ist. Dennoch wird er hineinkonstruiert, scheinbar für alle Gemeinden, in Wirklichkeit nur für die großen Gemeinden. Deshalb kommt man zu der unmöglichen Forderung, die zwei- bis dreihundert Arbeitsämter nicht als Teile einer einheitlichen Arbeitsmarktorganisation, sondern jedes einzelne Arbeitsamt als Persönlichkeit des öffentlichen Rechts zu errichten. Organe des Arbeitsamtes sollen Verwaltungsausschuß und Vorstand sein, die zu je einem Drittel aus Vertretern der Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Gemeinden bestehen. Den Vorsitzenden wählt dieser so zusammengesetzte Verwaltungsausschuß im Einvernehmen mit der Mehrheit der Vorstände der beteiligten Gemeinden und Gemeindeverbände. Der Einfluß des einzelnen Vorstandes einer Gemeinde wiederum soll sich nach Maßgabe eines Schlüssels (⅝ Einwohnerzahl, ⅜ Zahl der Versicherten) **richten. Damit ist die ganze Wahl des Vorsitzenden zu einer**

Abrüstungskonferenz gegen Gaskrieg

Werden die Regierungen dem Gutachten folgen?

Genf, 25. April. (TU.) Die Abrüstungsvorkonferenz behandelte das Verbot des Gaskrieges. Es lag folgender von Belgien, Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien unterzeichneter Antrag vor:

„Die vertragschließenden Staaten untersagen jede Verwendung von Giften, betäubenden und ähnlichen Gasen oder Flüssigkeiten und jeglicher bakteriologischer Mittel im Kriege. Sie verpflichten sich weiter, weder eine Einfuhr, noch eine Ausfuhr, noch eine Herstellung von chemischen und bakteriologischen Mitteln, die im Kriege verwendbar sind, in ihren Gebieten zuzulassen."

Zu dem Antrag gab der deutsche Delegierte Graf Bernstorff eine längere Erklärung ab. Er wies darauf hin, daß er bereits im Mai vorigen Jahres in der vorbereitenden Abrüstungskommission die völlige Aufhebung des chemischen Krieges gefordert habe. Damals sei in der Kommission darauf hingewiesen worden, daß dieses unmöglich sei, da in einem zukünftigen Kriege jedem Staate alle Mittel, über die er verfüge, zu seiner Verteidigung überlassen werden müßten. Auf der privaten Waffenhandelskonferenz habe Deutschland sich bereiterklärt, ohne Vorbehalt jede internationale Regelung anzunehmen, die eine Beseitigung der chemischen Waffen zum Ziele habe. Diese Erklärung erneuere er heute.

Graf Bernstorff beantragte eine Abänderung des vorliegenden Antrages in der Richtung, daß nicht nur die Verwendung von Gasmitteln im Kriege, sondern auch jede Vorbereitung in Friedenszeiten in der Konvention verboten sein soll.

In der Diskussion schlossen sich sämtliche Delegierte dem vorliegenden Antrag sowie dem deutschen Zusatzantrag an. Der amerikanische Delegierte machte hierbei den Vorbehalt der endgültigen Stellungnahme der amerikanischen Delegation in der zweiten Lesung geltend. Der Antrag sowie der deutsche Zusatzantrag wurden sodann einstimmig angenommen.

Die abgelehnte „moralische Bilanz".

Genf, 25. April. (Eigener Drahtbericht.) Im Verlauf der Beratung des gesamten Abrüstungs-Konventionsentwurfs, wie er aus **der ersten Lesung vorliegt, wurde auf polnischen Antrag beschlossen,** dem Texte noch eine sogenannte „moralische Bilanz" für die Oeffentlichkeit beizugeben, in der auf die großen Schwierigkeiten wegen des Zusammenhanges der Abrüstung mit den Fragen der Sicherheit und der Schiedsgerichtsbarkeit hingewiesen werden soll. Graf Bernstorff wollte der Beigabe dieser „moralischen Bilanz" zwar sachlich nicht widersprechen, hob aber hervor, daß in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Sicherheit und Schiedsgerichtsbarkeit vieles getan wurde, für die Abrüstung aber nicht; der Antrag Sokal sehe darum mehr nach einer Entschuldigung aus gemäß dem Sprichwort: Wer sich entschuldigt, klagt sich an! Diese Bemerkung hatte ihre gute Wirkung, indem der französische Vertreter die „moralische Bilanz" seines polnischen Kollegen nur in der Form einer kurzen Einleitung befürwortete, welcher dann auch zugestimmt wurde.

Einheitsfront im Gewerkschaftskampf.

Die englischen Konsumgenossenschaften helfen finanziell.

London, 25. April. (Eigener Drahtbericht.) Die oberste leitende Körperschaft der fünf Millionen zählenden britischen Konsumgenossenschaften hat am Montag beschlossen, mit der Labour Party und den Gewerkschaften gemeinsam vorzugehen und den Kampf gegen das Gewerkschaftsgesetz aktiv zu unterstützen. Die Zentrale erklärt in einer Resolution, das Gesetz gefährde die Grundlage, auf welcher die britische Demokratie aufgebaut worden sei und verpflichtet sich, den Gewerkschaften ihre großen materiellen Mittel für ihre Kampagne gegen den Gesetzentwurf zur Verfügung zu stellen. Der Beschluß ist umso bemerkenswerter, als die Genossenschaften selbst während des Generalstreiks und des Kohlenkampfes nur zögernd und äußerst zurückhaltend der Gewerkschaftsbewegung beigestanden sind.

Farce reduziert. Den Gemeinden genügt nicht einmal das Drittel der Beisitzer im Vorstand und Verwaltungsausschuß; ihre Vorstände, also nicht die Gemeindevertretung, müssen sich mit der getroffenen Wahl auch einverstanden erklären. Das wäre also die notwendige Verbindung mit der gemeindlichen Verwaltung, richtiger gesagt, mit den großen Gemeinden, denn das vorgeschlagene Schlüsselverfahren gibt ihnen das Uebergewicht. Besser kann man nicht beweisen, daß kein Zusammenhang möglich ist. Ob man bereit ist, in diesem Ausmaße auch die Lastendeckung zu übernehmen, ist nicht einmal erwähnt worden; wahrscheinlich wird man das Bezahlen bereitwilligst den Arbeitnehmern überlassen.

Die Vertreter des Städte- und Landkreistages haben viel über die unzulängliche Selbstverwaltung des neuen Regierungsentwurfs (Antrag Esser) gesprochen. Daß hier seine entscheidenden Schwächen sind, kann keinem Zweifel unterliegen. Weder die freien Gewerkschaften noch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion denken daran, sich mit diesen Schwächen abzufinden. Es war deshalb ganz falsch, so zu tun, als sei das der Fall. Welcher Einfluß den Versicherten, also den Arbeitnehmern gebührt, ist hier wiederholt dargestellt worden. Es genügt sicher nicht, einen vollkommenen technischen Apparat aufzubauen; sein soziales Funktionieren hängt von dem Maß der Selbstverwaltung durch die Versicherten ab.

Die kapitalistische Entwicklung wird durch das Monopol des Privateigentums an Produktionsmitteln bestimmt. Die wachsende Konzentration des Kapitals erfordert als unerläßliches Gegengewicht die Monopolisierung der Arbeitskraft nicht zuletzt durch die Organisation des Arbeitsmarktes unter maßgebender Mitwirkung der Versicherten, damit soziale Einsicht und Voraussicht immer mehr die Wirtschaftsentwicklung bestimmt.

Bürgerblock-Krakeel.

Westarp und Koch in der Maske der nationalen Opposition. — Maulkorb für Stresemann.

Die Deutschnationalen benutzen die parlamentarische Osterpause, um im Lande in gewohnter Weise „nationale Opposition" zu markieren. In München gab Herr v. Keudell seine Sympathien mit dem Kahr-Kurs zum besten, in Bielefeld sprach Seite an Seite mit Herrn Hugenberg Herr Schiele über das nationale Schwein, in Essen Herr Koch und in Braunschweig Herr Westarp über die Außenpolitik.

Im Reichstag werden die Herren wieder erheblich zahmer auftreten, einstweilen aber sind noch Ferien von der Verantwortung und Tage der frisch-fröhlichen Demagogie. Die Demagogie der „nationalen Opposition" spielt sich auf dem Rücken der Deutschen Volkspartei ab, und Herr Stresemann ist ihre Zielscheibe. Herr Koch, der Reichsverkehrsminister, hat in Essen mit Entrüstung abgelehnt, daß die Deutschnationalen sich zur Politik Stresemanns gewandelt hätten:

„Der Vorwurf, die Deutschnationalen seien in ihrer Politik umgefallen, sei nichtig. Gegen die Verdrehungsversuche der Linkspresse müsse festgestellt werden, daß die Deutschnationale Volkspartei auch heute noch keine Erfüllungs- und Verständigungspolitik im Sinne der Demokratie treibe. Man habe lediglich mit den Tatsachen der abgeschlossenen Locarnoverträge rechnen müssen. Zur Idee der Völkerversöhnung und des Völkerfriedens auf pazifistischer Grundlage führte der Redner aus, handele es sich hier um eine Phantasie, da im Auslande der Wille zur Abrüstung keineswegs zu erkennen sei."

Dem Reichsaußenminister werden die Haare zu Berge stehen. Aber noch mehr als vor dem Ministerkollegen Koch muß ihm vor dem Koalitionsfreund Westarp grauen. Der will ihm einen Maulkorb anlegen. In Braunschweig sagte Westarp:

„Die Deutschnationalen hätten zwar Locarno und den Eintritt in den Völkerbund als Grundlage der Außenpolitik anerkannt, aber das Bekenntnis zur Monarchie würden sie weiter hochhalten. In Zukunft werde auch das Reichskabinett dem Minister Stresemann bestimmte Richtlinien nach Genf mitgeben, denn es müsse mehr Fühlung zwischen dem Außenminister und dem Reichskabinett gefordert werden."

Immerhin, die Deutschnationalen arbeiten eifrig an der Verwirklichung der famosen Richtlinien. Herr v. Keudell sorgt für Personal zur Auslegung der Verfassung im deutschnationalen Sinne, Koch und Westarp drücken Stresemann an die Wand, daß er quietscht und zertöppern außenpolitisches Material. Herr Marx sieht mit wohlwollender Duldung zu und Herr Stresemann übt sich im Umfallen in Rekordzeiten. Bürgerblockzustände! Gilt es aber die sozialpolitische Reaktion, dann ist man einig, und so geht man der neuen Reichstagstagung entgegen, mit innerem Krakeel, aber gerüstet zu neuen Taten.

Alldeutsche Gloriole für den Stresemann-Müller.

Der Gesamtvorstand des Alldeutschen Verbandes hat eine Tagung in Cöthen abgehalten. Inhalt: Bekenntnis zu den alten Zielen, nationale Opposition, Verfluchung der deutschnationalen Politik der Opportunität, Kampf gegen Stresemann.

Die Tagung begann mit einer Sympathieerklärung für den Plauener Rechtsanwalt Müller, der wegen Stresemann-Beleidigung zu 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist. Der Bericht sagt:

„Der Vorsitzende begrüßte die Versammlung und entbot dem Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses Rechtsanwalt Dr. Arthur Müller aus Plauen besonderen Gruß, indem er sich unter lebhaftester Zustimmung des Auftrags entledigte, den der Ausschuß ihm erteilt hat, Dr. Müller den Dank des Alldeutschen Verbandes für seinen Kampf um die Reinheit und Reinigung des öffentlichen Lebens auszusprechen. Wir haben nicht zu untersuchen, ob das Plauener Gericht mit seinem Spruch wirklich Recht gesprochen hat, auch nicht, was im einzelnen das Ergebnis der Beweisaufnahme gewesen sei; für uns genügen die Feststellungen, daß ein deutscher Minister Beziehungen unterhalten hat, die mit den überlieferten Anschauungen unvereinbar seien. Das viel angeführte Wort Th. Fr. Vischers, „das Moralische versteht sich von selbst", hat leider seine Geltung verloren — um so mehr müßten alle, die den deutschen Aufbau wollten, dafür eintreten, daß es wieder Wahrheit werde. In diesem Sinn würdige der Alldeutsche Verband den Kampf seines Freundes Dr. Müller und sei überzeugt, daß er sittlich recht gehandelt habe."

Zum Alldeutschen Verband gehören mehrere deutschnationale Reichstagsabgeordnete — trotz der sittlichen Entrüstung und des „sittlichen Rechtes" Koalitionsfreunde von Stresemann. Ebensogute Koalitionsfreunde wie alle Deutschnationale, deren Hauptgeschäftsstelle das Material gegen ihn angekauft hatte. Es muß eine Freude sein, als Außenminister auf Wohlwollen und Duldung von solchen Freunden angewiesen zu sein!

Schiele und das „nationale" Schwein.

Der Landbundminister bekämpft einen deutsch-polnischen Handelsvertrag.

Der Reichsernährungsminister Schiele setzt seinen Ehrgeiz darin, den Landbundparolen in der Reichspolitik Geltung zu verschaffen. So trat er am Sonntag auf einer Wirtschaftstagung der Deutschnationalen für die Hochschutzzollpolitik ein und führte dazu aus:

Diese wirtschaftspolitischen Grundgedanken gewännen erhöhte Bedeutung im Hinblick auf den wirtschaftlich und national gefährdeten deutschen Osten. Dieser Osten mit seinen Siedlungsnotwendigkeiten könne nur lebensfähig sein, wenn die Grundlagen, die dem ostdeutschen Bauern und Siedler für seine wirtschaftliche Betätigung von der Natur zugewiesen seien, der Anbau von Roggen und Kartoffeln, sowie die Schweinemast ihm soviel Rentabilität ließen, daß er sich auf seiner Scholle zu halten und den weiteren Bestand seiner Familie zu sichern vermöge. Das gelte in besonderem Maße für das auf schwerem Posten kämpfende Ostpreußen. Diese, um ihr Deutschtum und um ihren Bestand schwer ringende Provinz müsse lebensfähig erhalten bleiben und dürfe unter keinen Umständen einem handelspolitischen Bedürfnis geopfert werden.

Niemand von den Gegnern der agrarischen Zollpolitik fällt es ein, den deutschen Osten „handelspolitischen Bedürfnissen zu opfern". Die ganze Polemik Schieles ist nur darauf zugeschnitten, über den wahren Inhalt der Landbundpolitik hinwegzutäuschen, die darauf hinausläuft, die Absatzmöglichkeiten der Industrie den agrarischen Zollinteressen zu opfern. Praktisch bedeutet daher die programmatische Rede Schieles, daß sein Amt sich dem Abschluß eines Handelsvertrages mit Polen widersetzen will, der nur mit Zugeständnissen auf agrarischem Gebiet zu erkaufen ist. Ein Scheitern dieses Vertrages aber würde die Preisgabe wichtiger Produktionsinteressen der deutschen Industrie besonders im deutschen Osten darstellen.

Die deutschnationalen Minister wollen eben ganze Arbeit für die Großagrarier machen. Die Frage ist nur, was das übrige Reichskabinett dazu sagt.

Alldeutsche Abwehr.

Die Geschichte eines Theaterskandals.

Im Staatstheater wird demnächst Walter Franck die Rolle des Florian Geyer spielen. Die „Deutsche Zeitung" erhob dagegen vor einigen Tagen in einer Weise Protest, die gewisser Winkelblättchen würdig gewesen wäre. Außerhalb des Rahmens einer sachlichen Kritik wurden die schauspielerischen Fähigkeiten Francks angezweifelt. Die Umbesetzung der Rolle wurde gefordert. Das Stichwort Jude fiel.

Die „Deutsche Zeitung" hat sich getäuscht. Walter Franck ist kein Jude. Er stammt aus einer alten bayerischen Offiziersfamilie. „Vossische Zeitung" und „Berliner Tageblatt" stellten das fest. Franck ließ eine dementsprechende Richtigstellung an das Blatt alldeutscher Wohlanständigkeit ergehen. Große Bestürzung bei der alldeutschen Wohlanständigkeit. Entschuldigungsgestammel. Ausreden. Anbiederungsversuche. Spaltenlang. Unter anderem:

Aber, Walter Franck, die Erbitterung steht auf unserer Seite, die verzweiflungsvolle Abwehr gegnerischer Angriffe. Kommen Sie uns bitte nicht mit peinlichen Erinnerungen. **Können Sie es uns übelnehmen, wenn wir zuschlagen, wo wir Blößen entdecken?** Es ist Notwehr.

Das Blatt der alldeutschen Wohlanständigkeit weiß, weshalb es die Richtigstellung Francks noch mehr in Aufregung versetzt als vorher die Aussicht, ihn im Staatstheater als Florian Geyer zu sehen. Walter Franck ist schon einmal das Opfer alldeutscher Hetze gewesen. Damals hat ihm der Schlag, den ihm einer der verhetzten alldeutschen Fanatiker in heimtückischem Ueberfall versetzte, Nasenbein und Auge verletzt.

Tätlicher Angriff auf Wehrlose, der verächtliche Versuch der Rollenabtreiberei durch einen Theaterkritiker — das also nennt man im alldeutschen Sprachgebrauch „Notwehr", „verzweiflungsvolle Abwehr gegnerischer Angriffe".

„Sind wir Gezeichnete?", fragt der Kritiker, der für den Versuch der Rollenabtreiberei verantwortlich ist. Er hat sich selbst, er hat das Blatt alldeutscher Wohlanständigkeit, er hat die alldeutsche Wohlanständigkeit gezeichnet. Alfred Mühr ist sein Name.

Deutschlands Vertretung in der Oberschlesienkommission. Da der bisherige deutsche Vertreter in der gemischten Kommission für Oberschlesien, Dr. Lukaschek, zum Bürgermeister in Hindenburg gewählt worden ist, hat die Reichsregierung an seiner Stelle den bisherigen Generaldirektor und früheren Landrat in Oberschlesien, Dr. van Houfen, ernannt.

Das badische Redeverbot gegen Hitler aufgehoben. Der badische Minister des Innern hob das im Juli 1925 gegen Adolf Hitler erlassene allgemeine Redeverbot auf und überließ den Bezirksämtern (Polizeidirektionen), etwa in einzelnen Fällen notwendige Verordnungen auf Grund des Polizeistrafgesetzbuches zu treffen.

Prügel als Schul-„Strafe"?

Von Paul Oestreich.

Der preußische Unterrichtsminister legt den Lehrerkollegien eine Anzahl Fragen über das Prügeln in der Schule vor, um nach den Antworten Entschlüsse zu „fassen", einen neuen Erlaß hinausgehen zu lassen. Dies Verfahren ist demokratisch und löblich (man soll nur allenthalben auch die Elternschaft hören, wobei man allerdings nicht selten sein blaues Wunder erleben würde), aber es enthält seine Gefahren! Denn in der Amtsgeheimnisatmosphäre der Konferenzen regt sich bei solcher Gelegenheit gewaltig der Mut der eigentlich um ihre „Autorität" Besorgten, und alle jene Unentschiedenen, die immer nur Angst vor der Verantwortung haben, lassen sich dann mitziehen zu dem beruhigenden Beschluß: Nur nichts ändern, uns nur nicht grundsätzlich das „Recht" nehmen lassen, Aufsässige durch Prügel zur Raison zu bringen!

So werden denn wohl allerorten jetzt wieder die beiden Typen das Wort führen: Der „Mannhafte", der dem Kinde gegebenenfalls durch Prügel seine „Ueberlegenheit" beweisen will und der (alttestamentarische) „Christ", der sich als Gottes Vertreter auf Erden verpflichtet fühlt, die „unbotmäßige" Jugend zu „schinden" (als ob das Leben nicht von selber schon das Schinden übernähme). Beide sind, in der Nähe gesehen, gar nicht so schlimm, sie sind meist gar keine Alltagsprügler, aber — die „geheiligten Privilegien"! Sie sind nun einmal „Vorgesetzte" der Schüler, wissen nichts, gar nichts von Tiefenpsychologie (worauf sie stolz sind) und behandeln die Jugend nach der „erprobten, alten, deutschen Art". Diese Jugend fühlt sich dabei z. T. recht wohl, soweit in ihr das Ideal der „Strammheit" lebt, und in der Wahl zwischen Prügeln und anderen, dem Elternhause mitgeteilten, Strafen entscheidet sie sich oft für die körperliche Buße! Aber ist das das Entscheidende? Jeder moderne Psychologe weiß, was für grauenhafte kompensatorische Wirkungen hier durch Verdrängung sich einnisten können. Prügeln darf nicht im System der Erziehung enthalten sein! Es gibt nichts Bequemeres als dieses Ausweg, den ein Elternhaus ohne elterliche, vorbildliche Selbstzucht oft geradezu vom Lehrer erbittet, ihn damit zum Prosos stempelnd! Elternhaus und Schule sollen positiv, in der Fürsorge, in der Aussprache, in der Beschäftigung, zusammenwirken, nicht in der „strafenden" Unterdrückung der Jugend! Das gibt keine Zukunftsbürger! — Der Minister für Volkserziehung soll die körperliche Züchtigung in der Schule generell verbieten! Eigentlich ist sie ja schon verboten, denn die Fälle, um die allenthalben der Zorn wogt, die des reaktiven Einschreitens gegen unerträgliche Flegeleien, die sind ja längst verpönt, so begreiflich gerade sie sind: Gemäß der amtlichen Vorschrift darf nur gezüchtet werden (mit dem Stock), wenn das Vergehen noch, nachdem der Zorn verraucht ist, dessen würdig scheint und die Bestrafung voll ins Klassenbuch eingetragen werden, während Ohrfeigen überhaupt verboten sind.

Ich kann nichts Besseres zu der Frage sagen, als was ich schon 1922 in meinem Buche „Strafanstalt oder Lebensschule?" (Braun, Karlsruhe, mit dem trefflichen Beitrag „Der Strafgeist" von Georg Kerschensteiner) schrieb: „Es kann Situationen geben zwischen Lehrer und Schüler, wo die ganze Klasse den sofortigen Streich als rechte Antwort geradezu wünscht, es gibt Schüler, die von Hause aus prügelfaul oder verzogen sind und die systematisch den Lehrer reizen. Wer eine Entgleisung in solchem Falle mit einer Hetze beantwortet, begeht ein noch größeres Unrecht als der zuschlagende Lehrer! Und er faßt in solchem Falle nie einen wirklichen Menschenschinder! Es kann einer, der sich faul und feige am Katheder festhält, der sich hütet, je eine „Bestimmung" zu „verletzen", ein vielfacher Seelenmörder sein, der jahraus, jahrein junge Menschen niederbricht, besudelt, höhnt und hetzt. Er stirbt mit allen Orden im Ehrenbette, obgleich ihn Haß und Wut der Kinder umgab, und der andere, der seine Schüler liebt und den sie — mit allen seinen Fehlern — lieben, kann durch ein Nervenversagen, das Schikane ausnützte, ein unglücklicher Mensch werden. Um den Einzelfall geht es also nicht! Erlangung einer neuen Geistigkeit, einer neuen Gewissenhaftigkeit, einer neuen Würde! . . . Heute wird wohl nur noch ein Zehntel soviel geprügelt wie vor 30 bis 40 Jahren, und es geht auch und nicht schlechter. Weshalb soll nicht in 30 bis 40 weiteren Jahren nur noch ein Zehntel soviel geprügelt werden können wie heute, ohne daß es schlechter, ja, damit es besser gehe? Die Moralität stellt sich unmerklich ein. Humanität und Verständnis im Einzelfall, aber Gewissensschärfung im ganzen (also Verbot des Prügelns überhaupt in der Schule)! Prügelt das Elternhaus weniger, so auch die Schule, wird der Lehrer weniger reviserenängstlich und untertänig, so prügelt er noch weniger; weiß er sich anders zu helfen, weil Schule und Leben sich ergänzen, so geht es wohl auch bei allen ohne Prügel! Das Ziel bleibt also die Heilighaltung auch der kindlichen Persönlichkeit. Die ist aber nur möglich unter Persönlichkeiten.

Vielleicht liest der Herr Minister einmal wieder die Eingabe des „Bundes entschiedener Schulreformer" zu den Schulstrafen vom 18. Februar 1922 durch! In ihr wird gefordert: Die körperliche Züchtigung ist in Unterricht und Erziehung als Verletzung aller Erziehungskunst verpönt. Und hoffentlich lautet sein nächster Erlaß demgemäß, während er allen „berechtigten" Bedenken dadurch entgegenkommt, daß er alle Kraft daran setzt, die Inflationsüberbürdung der Lehrer wieder zu beseitigen, die Klassenfrequenzen herabzusenken, die Schulen im Sinne des Lebens und der Totalität grundstürzend zu reformieren! Ohne das bleibt alle Wort-„Reform" Irreführung des Volkes!

Die Arbeiten der Preußischen Landesbühne. Die Preußische Landesbühne kann, wie wir aus dem Kultusministerium erfahren, zurzeit noch nicht mit Sicherheit übersehen, welcher Betrag ihr für die Arbeiten in ihrem sechsten Jahre zur Verfügung stehen wird. Von einem Voranschlag in Höhe von 1½ Millionen Mark sind im Hauptausschuß des preußischen Landtags nur 900 000 M. übrig geblieben; ob bei der noch bevorstehenden Beratung im Finanzausschuß es gelingen wird, die Zustimmung des preußischen Finanzministers zu einer wenn auch geringen Erhöhung dieses Betrages zu finden, steht noch dahin.

Der Arbeitsplan umfaßt in Fortsetzung der bisherigen Tätigkeit an erster Stelle die Unterstützung der Wanderbühnen, von denen je sechs vom Verband der Volksbühnen und vom Bühnenvolksbund getragen werden, weitere drei oder vier als gemischte Organisationen unter Teilnahme von Volksbildungsverbänden und dergleichen bestehen; hierfür sollen etwa ein Viertel bis ein Drittel des zur Verfügung stehenden Gesamtbetrags aufgewandt werden. Weiterhin wird die Landesbühne fortfahren, gemeinsam mit Kommunen und gelegentlich auch mit Hilfe der beiden großen Besucherorganisationen kleinere Provinztheater, die bisher meist an künstlerisch wenig bedeutsame Operettenunternehmungen verpachtet wurden, in leistungsfähige Schauspielbühnen umzuwandeln. Gut und zum Teil vorbildlich ist dies bereits in mehreren Städten, z. B. Potsdam, Remscheid, Brieg, Neiße, Ratibor, geschehen. In Tilsit sind soeben die Grundlagen hierzu gelegt, und eine Reihe von weiteren Städten, wie Bielefeld, Görlitz, Brandenburg, stehen auf dem Programm. Schließlich soll auch die Unterstützung notleidender Theaterbetriebe in größeren Provinzstädten fortgesetzt werden, wobei, wie bisher, in erster Linie die kulturell bedrohten Grenzgebiete gestützt werden sollen; es kommen hier z. B. Bühnen wie Kiel, Königsberg, Stettin in Frage. Auch die Förderung künstlerisch bedeutsamer Jugendbühnen hat sich die Preußische Landesbühne an und für sich zur Aufgabe gemacht; es scheint jedoch fraglich, ob es gelingen wird, die hierfür erforderlichen Sondermittel in diesem Jahre bereits freizumachen.

Bühnenjubiläum. Georg Paeschke konnte gestern das Jubiläum einer dreißigjährigen Tätigkeit am Schiller-Theater begehen. Schon auf der Schule hatte er sich für die Bühne entschieden; im Schiller-Theater trat er zuerst auf und nun gehört er ihm bereits drei Jahrzehnte an — immer ein fleißiger und beliebter Darsteller.

Der Berliner Schubert-Chor veranstaltet am 30. April, abends 8 Uhr, in der Philharmonie ein Konzert. Zum Vortrag gelangen Kompositionen von Franz Schubert, Othegraven, Erwin Lendvai u. a. Als Solist wirkt Leberecht Goedecke (Kontrabaß) mit.

In der Urania wird am 28., 29. und 30. April und am 1., 2., 3., 6., 7. und 8. Mai der Film vom Riesendampfer „Columbus" gezeigt. Kapitän G. Speckmann hält den Begleitvortrag dazu.

Neue Goethe-Briefe gefunden. In den Akten des Geologischen Komitees in Leningrad ist eine Mappe mit zahlreichen Briefen Alexander von Humboldts und bisher unbekannten eigenhändigen Briefen und Gedichten Goethes gefunden worden. Die Briefe Goethes sind an seinen Freund, den Professor der Dorpater Universität Hebel, gerichtet.

Die internationale Konferenz zur Erforschung der Tollwut ist auf Anregung der wissenschaftlichen Abteilung des Völkerbundes in Paris im Institut Pasteur zusammengetreten. **Deutschland ist auf dieser Konferenz vertreten.**

Regierung der Mitte in Thüringen?

Eine Ministerliste — aber eine Mehrheit?

Weimar, 25. April. (WTB.) Die von den bürgerlichen Parteien zusammengestellte endgültige Ministerliste für Thüringen, die am Freitag, dem 29. d. M., dem Landtag zur Bestätigung vorgelegt werden wird, nennt Dr. h. c. Leutheusser (D. Vp.) für das Ministerpräsidium, Volksbildung und Justiz, Dr. Paulsen (Dem.) für Inneres und Wirtschaft, Dr. Toelle (D. Vp.) für Finanzen. Die Liste der Staatsräte liegt bis auf einen Namen, der von der Wirtschaftspartei noch genannt werden soll, ebenfalls vor, sie verzeichnet folgende Namen: Glöckner (Dem.), Krause (Wp.), Mackeldey (Lbd.), und Port (Lbd.). Da die Demokraten die Ernennung des Abgeordneten Gerstenhauer zum Staatsrat abgelehnt haben, hat die Wirtschaftspartei auf ihn verzichtet.

Himmelsbach vor dem Zusammenbruch.

Nationalistische Hetze und Boykott.

Lange Jahre hindurch war die Firma Himmelsbach, bekannt durch ihre Holzlieferungsverträge mit Frankreich und ihre Teilnahme an der Mologa-Konzession, das Ziel einer wüsten nationalistischen Hetze, die noch kürzlich in den angeblichen Mordplänen gegen den Verleumder Fernbach wieder auflebte. Sie hat jetzt Stellung unter Geschäftsaufsicht beantragt, nachdem sich in ihrem Geschäftsabschluß für 1925 ein Verlust von 3 Millionen Mark, für 1925 ein Verlust von 6 Millionen Mark ergeben hat. Da seitdem weitere Verluste aus der russischen Mologa-Konzession entstanden sind, ist ein Gesamtverlust von etwa 16,5 Millionen Mark zu verzeichnen. Mit anderen Worten: die Gesellschaft, die über ein Aktienkapital von fast 10 Millionen Mark verfügt, ist heute so gut wie zusammengebrochen, wenn es ihr nicht gelingt, einen größeren Teil ihrer Schadenersatzforderungen gegenüber dem Reich und den Ländern, die im November 1926 auf nicht weniger als 20,1 Millionen Mark beziffert wurden und seitdem noch weiter angestiegen sind, im Wege eines jetzt schwebenden Prozesses hereinzubekommen.

Diese Schadenersatzforderungen werden damit begründet, daß die Gesellschaft seit nunmehr etwa drei Jahren widerrechtlich vom Holzbezug aus den staatlichen Forsten ausgesperrt und gleichzeitig bei der Vergebung von Aufträgen der großen Betriebsverwaltungen boykottiert worden ist. Die Gründe, die die Länderregierungen Hessens, Bayerns und Preußens und verschiedene Reichsministerien (darunter auch bis vor kurzem das Reichsverkehrsministerium) zu diesen Maßnahmen bewogen haben, sind nicht ohne weiteres klar zu erkennen. Seit Anfang 1924 wurde gegen die Himmelsbach-Gesellschaft, vor allem von Herrn Fernbach, der die Zeitschrift „Der Holzmarkt" herausgibt, sowie von dem Münchener Forstwirtschaftler Professor Endres der Vorwurf erhoben, daß sie bei den von der französischen Besatzung vorgenommenen Abholzungen in den linksrheinischen und hessischen Staatsforsten aus bloßer Profitgier mitgewirkt habe. Diese Vorwürfe sind dann in verschiedenen Prozessen als unzutreffend erwiesen worden. Da in diesen Prozessen nun aber von den Klägern und ihrem Rechtsanwalt scharfe Worte gegen einige Regierungsstellen gefallen sind, die ursprünglich das Verhalten der Firma Himmelsbach gebilligt haben sollen, dann aber in die Vorwürfe gegen sie einstimmten, hat man sich weiterhin bei den betreffenden Regierungen auf den Standpunkt gestellt, daß die Beamten durch diese Ausführungen beleidigt worden seien. Unter diesem Vorwand wurde der Boykott aufrechterhalten. Als weiterhin die Himmelsbach-Gesellschaft sich zur Zurücknahme der Beleidigungen bereit erklärte, wurde in endlosen Verhandlungen von den Länderregierungen an sie das Ansinnen gestellt, sie solle auf Schadenersatzansprüche verzichten und erklären, daß überhaupt kein Boykott vorgelegen habe. In den letzten Verhandlungen hat man sogar darüber hinaus von der Firma gefordert, daß sie, unter Verzicht auf ihre Entschädigungsansprüche, die Prozeßkosten tragen und in die Niederschlagung der in der Berufungsinstanz anhängigen beiden Prozesse einwilligen solle. Eine besondere Note erhalten die Vergleichsverhandlungen dadurch, daß die Klage der Gebrüder Himmelsbach seinerzeit von dem jetzigen Reichswirtschaftsminister Curtius in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt aufgestellt wurde, während er jetzt als Reichswirtschaftsminister zu den Beklagten gehört.

Das Interesse der Oeffentlichkeit für den „Fall" Himmelsbach richtet sich weniger auf die Schadenersatzforderungen der Gesellschaft, die jetzt gerichtlich ausgetragen werden sollen, sondern vielmehr darauf, ob es, wie die Firma behauptet, tatsächlich möglich war, daß die Ministerialbureaukratie der Geheimräte wider Recht und besseres Wissen einen Boykott gegen die Firma durchgeführt hat, nur um sich in den Genuß einer endlichen Rechtfertigung der früher zu Unrecht erhobenen Vorwürfe zu setzen. Daß diese Vorwürfe, die Firma habe durch ihre Geschäftspolitik Landesverrat getrieben, zu Unrecht erhoben sind, kann in der Tat nicht bezweifelt werden.

Agrarische Steuerscheu.

Zahlen aus dem Kreise Goldberg-Haynau.

Einige deutschnationale Landtagsabgeordnete glaubten sich über die rücksichtslose Steuerpolitik des Landrats Gaugliß vom Kreise Goldberg-Haynau entrüsten zu müssen. Der preußische Innenminister begnügt sich damit, den entrüsteten Herren die Liste der Steuererleichterung zu unterbreiten. Aus ihr ist zu ersehen:

Im Rechnungsjahr 1926 wurden für insgesamt rund 74 000 M. Steuern Stundung nachgesucht; hiervon wurden rund 64 000 M. Steuerschulden — d. h. **86½ Proz. — bis in das nächste Steuerjahr gestundet.** Außerdem sind von rund 14 000 M. Grunderwerbs- und Grundstückszubehörsteuern rund 8600 M. gleich **rund 61 Proz. erlassen worden.** Ferner wurden am Abschluß des Rechnungsjahres 1925 im ganzen **rund 106 000 M. gestundete Grunderwerbs-, Grundstückszubehör-, Hunde-, Jagd- und Schankkonzessionssteuern** als Rest in das Rechnungsjahr 1926 übernommen. Die erhobenen Vorwürfe entbehren also jeglicher Begründung.

Diese Liste muß jeden Steuerzahler, der nicht das Glück hat, zu den „notleidenden" Großagrariern zu gehören, mit größter Empörung erfüllen. Man weiß seit den amtlichen Veröffentlichungen über die organisierte Steuersabotage des Landbundes, daß die Steuerdrückebergerei der Großagrarier die schlimmsten Erwartungen übertrifft. Es liegt kein Grund vor, diesem schamlosen Treiben auch noch amtlich Vorschub zu leisten. Die ehrlichen Steuerzahler dürfen deshalb erwarten, daß der deutschnationale Rippenstoß genügt, um im Kreise Goldberg-Haynau mit der bisherigen Steuerschlamperei gründlich aufzuräumen.

Der Staatsgerichtshof tagt geheim!

Die Oeffentlichkeit ausgeschlossen bei der Verhandlung über die Beziehungen des Wiking zur Marinestation Kiel.

E. K. **Leipzig**, 25. April. (Eigener Drahtbericht.) War schon die Verlesung des hessischen Materials ein schwerer Schlag für die Wiking-Partei, so wird die Verlesung der kürzlich in Schmalkaden bei der aufgelösten, aber weiter bestehenden Ortsgruppe gefundenen Schriftstücke zu einer Katastrophe für sie.

Unter diesen Schriftstücken ist zunächst zu erwähnen

ein Rundschreiben Ehrhardts,

in dem er zwar die Beteiligung an den Wahlen empfiehlt, aber immer nur mit Rücksicht auf die weiteren Ziele des Wiking. Es heißt in dem Rundschreiben beispielsweise:

„Wenn wir das Parlament nicht durch sich selbst überwinden, so können wir es erst recht nicht von außen her überwinden. Erst wenn uns das gelingt, in das Parlament zu kommen, dann sind wir auch in der Lage, von außen her den Parlamentarismus zu überwinden. Dann wird man in der Lage sein, jede Möglichkeit zu benutzen. Ob diese Möglichkeit kommen wird, wissen wir noch nicht, wir wissen nur, daß die Wahlen kommen werden."

Aber weit kompromittierender noch sind **die Verpflichtungsartikel**, die alle Mitglieder unterschreiben mußten. Wir geben einen Auszug:

„Streng vertraulich zu behandeln! Geheim!

1. Ich verpflichte mich zu **unbedingtem Schweigen** über jede Angelegenheit, die meinem Führer, meiner Organisation oder meinem Kameraden Schaden einbringen könnte.

Ich weiß, daß mich jede bedachte oder unbedachte Aeußerung zum Verräter an meinem Führer und an meinen Kameraden machen und daß Verrat nur nach altem germanischen Recht geahndet werden kann.

2. Ich verpflichte mich zu unwandelbarer Treue gegen meinen Führer . . . ich weiß, daß ich meinen eigenen Ehrenschild beflecke, wenn ich die Ehre meines Führers und meines Bundes nicht zu verteidigen weiß.

3. Ich verpflichte mich zu bedingungslosem Gehorsam gegen die Befehle meiner Vorgesetzten, soweit sie nicht gegen die Ehre eines deutschen Soldaten verstoßen. Ich weiß, daß nur auf der Grundlage bedingungslosen Gehorsams eine eiserne Disziplin durchzuführen ist . . . und daß Zuchtlosigkeit das Ende jeder kriegsbrauchbaren Truppe ist.

4. Ich verpflichte mich, mit meinen Kameraden treueste Kameradschaft zu halten, und zwar eine, die nicht in einer Stammtischbrüderschaft ihren Ausdruck findet oder nur in Worten besteht, sondern die bereit ist, mit den anderen Kameraden Freud und Leid zu teilen und in Fällen der Gefahr bis zur Aufopferung des eigenen Lebens für ihn einzutreten.

5. Ich verpflichte mich, für die Ziele des Bundes in jeder Weise einzutreten und mich, wo es auch sei, zu unserer deutschen Sache zu bekennen.

6. Ich verpflichte mich, in allen meinen Handlungen, auch innerhalb meines Privatlebens, allein den Standpunkt der Ehrenhaftigkeit gelten zu lassen . . . Ich weiß, daß, wenn ich gegen einen der Punkte verstoße, ich als Wortbrüchiger kein Recht mehr habe, die Ehrenzeichen des Bundes zu tragen. Daher ist es auch für mich unmöglich, mit einem Manne, der als Feigling, Verräter oder Wortbrüchiger ausgestoßen wurde, noch zu verkehren oder ihn einen Kameraden zu nennen. Und so verpflichte ich mich, nicht eher zu ruhen, **als bis ein solcher der gerechten Strafe zugeführt ist.**"

Der sonst so beredte Verteidiger Bloch vermag gegen dieses Dokument nur einzuwenden, daß diese Verpflichtungsartikel — die notabene in Schmalkaden von 15 Mitgliedern unterschrieben wurden — jetzt nicht mehr in Kraft seien, sondern durch neue, mildere ersetzt seien, die er verliest. Außerdem sei unter „Ahndung des Verrates nach altem, germanischem Recht" nur der gesellschaftliche Boykott zu verstehen (vergleiche Klapproth).

So enthält das Schmalkaldener Material noch eine Fülle interessanter Dokumente. Eine ellenlange Gefechtskritik an einer Nachtübung, die einen vollständig militärischen Zuschnitt trägt.

Nach dieser Materialverlesung, die auf alle Teilnehmer erschütternd wirkt, folgt noch ein kleines Zwischenspiel. Der Zeuge Referendar **Friedrich** hatte in der Vormittagssitzung behauptet, daß ihm bei seiner Vernehmung durch Assessor Schmidt von diesem gesagt worden sei (es handelt sich um die Kieler Vorgänge), es solle ein Druck auf die Reichswehr ausgeübt werden. Friedrich beruft sich auf seine Skizzen über die Vernehmung. Assessor Schmidt und ein Kriminalkommissar, die das Verhör leiteten, bestreiten unter ihrem Eid, daß etwas Derartiges dem Sinne oder Wortlaut nach gesagt worden sei. **Referendar Friedrich muß zugeben, daß er das Wort „Druck" nicht aufrechterhalten könne und daß sein angebliches Protokoll erst zwei Tage nach der Vernehmung von ihm angefertigt worden ist.**

Nun tritt endlich das Gericht in die Prüfung der Frage ein, ob eine nichtöffentliche, geheime Sitzung über gewisse Dinge stattfinden solle. Es handelt sich um zwei Komplexe: erstens um das Material in dem Verfahren gegen Justizrat Claß vom Alldeutschen Verband. Hierzu liegt ein Schreiben des Oberreichsanwalts vor, der im Interesse des schwebenden Verfahrens um geheime Verhandlung bittet, zweitens handelt es sich um die Beziehungen zwischen dem Wiking und der Reichsmarine (Kieler Vorgänge), bei denen nach der Ansicht Niedners wegen Gefährdung der Staatssicherheit Ausschluß der Oeffentlichkeit erfolgen müßte.

Der Senat verhandelte bereits über die Frage, ob die Oeffentlichkeit nicht ausgeschlossen werden solle, in nichtöffentlicher Sitzung. Dem Vernehmen nach sollen in dieser Sitzung die Vertreter der preußischen Staatsregierung für Verhandlung in voller Oeffentlichkeit eingetreten sein, während die Verteidigung Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit gestellt hat.

Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Nach mehr als einstündiger Beratung verkündete Senatspräsident Niedner den Beschluß des Gerichtshofes, der dahin geht, für die Erörterung der Beziehungen zwischen der Kieler Wiking-Organisation und der dortigen Marinestation die Oeffentlichkeit auszuschließen. Die nichtöffentliche Sitzung wird am Dienstag um 9 Uhr beginnen. Als einziger Zeuge ist der Referendar Friedrich zu der nichtöffentlichen Sitzung geladen.

Der Staatsgerichtshof hat sich also nicht dazu aufschwingen können, das Beispiel nachzuahmen, das im letzten Femeprozeß die Siegert-Kammer gegeben hat. In Berlin hat man volle Oeffentlichkeit walten lassen und — siehe da, der Staat hat keinen Schaden, sondern nur Nutzen von dem öffentlichen Verfahren gehabt. Wir sind überzeugt, daß das Staatswohl auch in diesem Prozeß nicht darunter gelitten hätte, wenn endlich über die Beziehungen zwischen Reichswehr und Kampfverbände im Jahre 1923 restlose Klarheit geschaffen worden wäre. Wir glauben im Gegenteil, daß der Beschluß auf Ausschluß der Oeffentlichkeit geeignet ist, das Staatswohl ganz erheblich zu gefährden.

Mann kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß es sich hier **weniger um den Schutz des Staates, als um den Schutz des Reichswehrministeriums handelt.** Für dieses und namentlich für Herrn Geßler ist es allerdings eine außerordentlich blamable Tatsache, daß in der Zeit der höchsten Staatsgefährdung leitende Stellen der Reichsmarine zusammen mit den Verschwörern von O. C. und Wiking Verhandlungen gepflogen haben, deren Zweck nach der Aussage des Zeugen Friedrich nicht anders sein konnte, als die Beseitigung der Verfassung und die Errichtung einer verfassungswidrigen Diktatur. Eines Tages werden diese Dinge doch der Oeffentlichkeit im vollen Umfange bekannt sein.

Höfles Staatssekretär über Barmat-Kredite.

Vernehmung Sautters im Barmat-Prozeß.

Zu Beginn der gestrigen Verhandlung wurde Staatssekretär Sautter vom Postministerium als Zeuge gehört. Er schilderte, daß am 16. Oktober ein Schreiben der Girozentrale eingegangen sei, aus dem hervorging, daß durch die Einwilligung des Ministers Höfle der 10-Millionen-Kredit der Girozentrale auf die Reichspost übernommen worden sei. Er, der Zeuge, sowie Ministerialrat Lünsmann und Ministerialrat Klauke, hätten von dieser Vereinbarung gar nichts gewußt. Er war furchtbar aufgeregt über diesen Vorgang und hatte den Eindruck, als ob der Minister die Sachlage nicht voll und ganz überblickt hatte und machte dem Minister Vorhaltungen. Vorsitzender: Haben Sie in der Handlungsweise des Ministers irgend etwas Strafbares erblickt und gesagt, Sie würden es der Staatsanwaltschaft übergeben, wenn es nicht in Ordnung gebracht würde? Zeuge: Das ist nicht bei dieser Gelegenheit gesagt worden, sondern diesen Ausdruck habe ich später gegenüber meinem Referenten gebraucht, als sich Barmat immer den Besprechungen entzog. Staatssekretär Sautter betonte dann nochmals, daß er bei der Unterredung mit dem Minister furchtbar aufgeregt gewesen sei, so daß er die Worte nicht auf die Wagschale gelegt habe. Auch Minister Höfle sei so aufgeregt gewesen, daß er das Fenster geöffnet und nach Luft geschnappt habe. Ich sagte ihm auch u. a.: Herr Minister, das kann Ihnen unter Umständen auch den Posten kosten und außerdem haften Sie auch zivilrechtlich mit Ihrer Handlung. Vorsitzender: Haben Sie den Minister nicht gefragt, warum er das eigentlich gemacht hat? Zeuge: Der Minister sagte: Ich habe es gemacht und zwar aus volkswirtschaftlichen und sozialen Rücksichten. Wenn Barmat nicht das Geld bekommen hätte, so hätten 15 000 bis 18 000 Arbeiter entlassen werden müssen. Für mich, als Beamten, war dieser Standpunkt nicht recht maßgebend, denn um Arbeiterentlassungen zu verhindern, sind ja andere Reichsstellen da. Der Minister sagte aber, daß er als Parlamentarier die volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte ganz anders werten müsse. Staatssekretär Sautter bekundete dann weiter, daß im Laufe der Besprechung Henry Barmat gemeldet worden sei. Henry Barmat wollte von der ganzen Angelegenheit nichts wissen und sagte, daß ihn das nichts anginge, da er das Geld ja schon bekommen habe. Henry Barmat habe aber einen Wechsel von 500 000 Mark zur Diskontierung vorgelegt. Ich erklärte ihm, **von der Post bekomme er keinen Groschen mehr.** Dr. Höfle ging dann ans Telephon und setzte sich mit zwei Firmen in Verbindung, die er fragte, ob sie den Wechsel Barmats in Zahlung nehmen wollten. Eine Bank ging auch darauf ein. Vorsitzender: Vor dem Untersuchungsausschuß haben Sie sich etwas präziser ausgedrückt. Staatssekretär Sautter bestreitet, daß er die verlesenen Aussagen gemacht habe. Ich wußte bisher nicht, daß Barmat schon vor meiner Unterredung mit Minister Höfle anwesend war und im Nebenzimmer gewartet hat. Es ist auch völlig unwahr, daß ich gesagt habe, der 10-Millionen-Kredit **würde in Ordnung gehen. Das habe ich ganz und gar** nicht gesagt, sondern das Gegenteil. Ich habe mich auch Herrn Henry Barmat gegenüber stets ablehnend verhalten. Henry Barmat betonte dann weiter, er hätte nicht, für den Fall, daß keine weiteren Mittel gegeben würden, von der Geschäftsaufsicht gesprochen, sondern nur davon, daß Betriebe eingestellt und Arbeiter entlassen werden müßten. Vorsitzender (zu Henry Barmat): So, wie Sie es schildern, war es ja eine ganz gemütliche Unterredung? Henry Barmat (gleichgültig): Ich sah jedenfalls keine Aufregung.

Ministerialrat Klauke, der sodann als Zeuge gehört wurde, bestätigte die Aussagen des Staatssekretärs Sautter vollinhaltlich. Der Staatssekretär habe auch Henry Barmat stark die Meinung gesagt, er aber sei sehr kühl und absolut gefühllos gewesen und habe einen unglücklichen Eindruck gemacht, während Minister Höfle offensichtlich infolge der Aufregung Herzbeschwerden gehabt und nach Luft geschnappt habe. Henry Barmat sagte dann noch aus, daß bei seiner Besprechung auch Ministerialrat Lünsmann anwesend gewesen sei, und erklärte zur Bekräftigung seiner Aussage: Wenn ich schwören dürfte, so könnte ich meine Aussage auch beschwören. Ministerialrat Lünsmann erklärte dagegen, daß er bei dieser Unterredung am 17. Oktober nicht anwesend gewesen sei, sondern bei einer Besprechung war, die am 24. Oktober, also zu einem späteren Termin, stattgefunden hat.

Wahlergebnisse in Australien.

In vier Staaten von sechs regiert die Arbeiterschaft.

Die Parlamentswahlen, die vor kurzem in mehreren Staaten von Australien stattgefunden haben, sind nun abgeschlossen und die Ergebnisse bekannt. In Neu-Süd-Wales, Queensland und Tasmanien, in denen die Arbeiterpartei schon vor den Wahlen an der Macht war, hat sie ihre Majorität ohne wesentliche Aenderungen behalten; in Süd-Australien war die Arbeiterpartei ebenfalls an der Macht gewesen, bei diesen Wahlen wurde sie aber von einer kleinen Majorität geschlagen und ist nun in der Opposition. Im Staate West-Australien hat die Arbeiterpartei den Sieg errungen, sie steht mit 27 Mandaten den 23 Mandaten der Opposition gegenüber. In Victoria fanden die allgemeinen Wahlen zum erstenmal mit Wahlpflicht statt. Mit 28 Sitzen ist hier die Labourparty zur stärksten Partei geworden, jedoch ohne die Majorität zu erlangen.

Tschiangkaischek läßt hinrichten.

Der Kantonstreik niedergeschlagen.

London, 25. April. (Eig. Drahtbericht.) Wie aus Kanton gemeldet worden ist, haben die Anhänger Tschiangkaischeks den dortigen Streik gebrochen; 12 Führer und 7 weitere Personen der Kuomintang sind hingerichtet worden.

Bürgerblock gegen Arbeitslose.

Abbau der Erwerbslosenfürsorge.

Trotz aller Warnungen der Gewerkschaften hat der Reichsarbeitsminister mit Wirkung vom 1. Mai an angeordnet, daß die Höchstdauer in der Erwerbslosenfürsorge für das Spinnstoffgewerbe, das Vervielfältigungsgewerbe und die Gärtnerei auf 26 Wochen herabgesetzt wird. Der Minister begründet diesen Abbau in der Erwerbslosenfürsorge mit dem Hinweis, daß bei diesen Gewerben von einem ungünstigen Arbeitsmarkt keine Rede mehr sein könne. In seinem Rundschreiben an die obersten Landesbehörden weist er darauf hin, daß auch in anderen Berufen der Arbeitsmarkt sich günstig entwickelt habe und deshalb auch dort zu prüfen sei, ob eine Ausdehnung der normalen Höchstdauer der Unterstützung noch gerechtfertigt ist. Der Reichsarbeitsminister bezeichnet als solche Berufe insbesondere das Baugewerbe (!) mit seinen Hilfsbetrieben und die Baustofferzeugung. Der Minister ermuntert also noch die obersten Landesbehörden, seinem schlechten Beispiel nachzueifern und von der Ermächtigung, die Höchstdauer für bestimmte Bezirke herabzusetzen, Gebrauch zu machen.

Das Vorgehen des Reichsarbeitsministers ist einfach unerhört. Sind die Arbeitslosen etwa weniger bedürftig, weil ihre Zahl geringer ist? Aber die Erwerbslosenfürsorge soll, noch bevor der Reichstag wieder beisammen ist und seinen Einfluß geltend machen kann, Hals über Kopf abgebaut werden. Auch die eindringlichen Warnungen der christlichen Gewerkschaften haben nichts gefruchtet. Ein neues Zeichen dafür, daß die christlichen Gewerkschaften im Bürgerblock nur das fünfte Rad am Wagen sind. Der neue sozialreaktionäre Kurs zeigt sich in dem Vorgehen gegen die Arbeitslosen in seiner ganzen Schönheit. Bei dem überstürzten Vorgehen des Reichsarbeitsministeriums, bei dem Mangel jeglicher Schonfrist sind Härten gegenüber den Unterstützten unvermeidlich. Aber was kümmert das diese Reichsregierung!

Der Rahmenvertrag in der Metallindustrie.

Mühselige Verhandlungen.

Gestern nachmittag begann in den Räumen des Verbandes Berliner Metallindustrieller die Verhandlung über den Neuabschluß des Rahmentarifvertrages, der vom Metallkartell zum 31. März gekündigt und bei den Verhandlungen über die Erhöhung der Transportarbeiterlöhne bis zum 1. Mai verlängert worden war.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die vom Metallkartell geforderte Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 48 auf 46½ Stunden, die Urlaubstage, die Mitwirkung der Betriebsvertretung bei der Festsetzung von Ueberstunden, die Festsetzung des Ueberstundenzuschlages und die Einlegung von Pausen für alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die im fließenden Arbeitsprozeß beschäftigt sind.

In der Frage der Arbeitszeit erklärten die Unternehmer, daß ihre Verkürzung für sie nicht in Frage komme, sie seien aber bereit, in anderen Fragen Konzessionen zu machen. Sie erklärten sich u. a. zu Zugeständnissen bereit in der Frage des Ueberstundenzuschlages. Diese Vorschläge sind aber derart, daß die Aussicht auf eine friedliche Verständigung nur sehr gering ist. Besonders in der Frage der Mitwirkung der Betriebsvertretung bei der Festsetzung der Ueberstunden sind ihre Zugeständnisse so unzureichend, daß sie für die Organisation einfach unannehmbar sein müssen. Desgleichen machten sie in der Frage der Ueberstundenbezahlung ebenfalls völlig ungenügende Zugeständnisse. Zu keinerlei Zugeständnis waren die Unternehmer aber zu bewegen bezüglich der Einlegung von Pausen bei Arbeiten im fließenden Arbeitsprozeß.

Trotzdem zu merken war, daß die Berliner Metallindustriellen zu erkennen beginnen, daß vornehmlich in der Ueberstundenfrage eine andere Regelung getroffen werden muß, scheint es aber nach dem bisherigen Gang der Verhandlungen unwahrscheinlich, daß man zu einem Abschluß in freier Verhandlung kommen wird. Trotz stundenlanger Beratungen war ein Abschluß der Verhandlungen nicht zu erzielen, so daß diese auf nächsten Montag vertagt werden mußten. Soviel kann schon jetzt gesagt werden, daß an eine Verständigung kaum zu denken ist, wenn die Unterhändler des Verbandes Berliner Metallindustrieller sich in den nächsten Verhandlungen nicht zu bedeutend weitergehenden Zugeständnissen bereit erklären.

Streik im norddeutschen Wollkonzern.

12 000 Arbeiter im Kampf.

Zwischen den Belegschaften und der Leitung des Norddeutschen Wollkonzerns, der etwa 12 000 Arbeiter beschäftigt, bestand schon seit Jahren ein scharfer Gegensatz. Er hat jetzt zum offenen Kampf geführt. Nach der Stabilisierung ging die Konzernleitung in fast allen Betrieben gegenüber der Arbeiterschaft herausfordernd und selbstherrlich vor. Prämiensysteme wurden eingeführt, über die man der Belegschaft keinen Aufschluß gab. Ueber die gesetzlichen Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes und über die Tarifverträge setzte man sich mit nichtssagenden Erklärungen hinweg. Obwohl die Betriebe Mitglieder von Unternehmerverbänden waren und blieben, erklärte man kurz und bündig, daß die Betriebe aus der Tarifhoheit ausscheiden. Verfahren vor den gesetzlichen Schlichtungsinstanzen wurden sabotiert, gefällte Schiedssprüche wurden nicht anerkannt und selbst rechtsverbindlich erklärte Schiedssprüche brachte man nicht zur Durchführung. Die Arbeiterschaft mußte eine Reihe von Prozessen führen, um die ihr zustehenden kärglichen Rechte zu sichern.

Alles das mußte ganz natürlich im Laufe der Zeit die Empörung der in den Konzernbetrieben beschäftigten Arbeiter ungeheuer steigern. Was lange vorauszusehen war, ist jetzt eingetreten: Die drei großen Betriebe in Hamburg, die Betriebe in Langensalza, Eisenach, Leipzig und der Hauptbetrieb in Delmenhorst haben die Arbeit eingestellt. Der Rest der Betriebe wird in den kommenden Tagen ebenfalls die Arbeit einstellen. So wird die Volkswirtschaft durch einige kurzsichtige Führer des Konzerns, deren ganzes Sinnen und Trachten in den letzten Jahren der offene Tarifbruch war, geschädigt. Schon heute macht sich im Gera-Greizer Bezirk ein Mangel an Garnen stark bemerkbar. In verschiedenen Webereien wurde bereits angekündigt, daß die Arbeitszeit auf fünf Tage verkürzt werden muß, wenn die Differenzen im Norddeutschen Wollkonzern weiter andauern.

Achtung, SPD.-Holzarbeiter!

Mittwoch, abends 7 Uhr, in den Residenzfestsälen, Landsberger Str. 31, wichtige Versammlung aller SPD.-Genossen. Es müssen alle Parteigenossen, insbesondere die Generalversammlungsdelegierten anwesend, sein. Der Werbeausschuß

Zum Textilarbeiterkampf in Ostsachsen.

Unstimmigkeiten im Unternehmerlager.

Bautzen, 25. April. (WTB.) Der Tarifkampf in der ostsächsischen Textilindustrie beginnt sich bereits in größerem Umfange auszuwirken. Im Neugersdorfer Textilbezirk und im Industriekreis sind bisher gegen 8000 Kündigungen erfolgt. Einige Textilfirmen haben sich mit ihren Belegschaften über die strittigen Fragen geeinigt und kommen daher für einen Streik nicht mehr in Frage. Im Bautzener Bezirk sind bisher keine Kündigungen erfolgt. Insbesondere wird in der Bautzener Tuchfabrik und in den Kirschauer Fabriken ruhig weitergearbeitet. In Kirschau fand am Sonntag eine Versammlung der Gewerkschaftsfunktionäre und der Betriebsratsmitglieder statt, um zu der Lage Stellung zu nehmen. Welche Beschlüsse hier gefaßt worden sind, steht noch nicht fest. Im Rödertal in der Gegend von Pulsnitz, wo namentlich die Bandweberei zu Hause ist, haben die Belegschaften von etwa 20 Betrieben gekündigt. In Kamenz werden etwa sechs Betriebe betroffen. Dennoch sind noch nicht alle Verhandlungen erschöpft, und man darf hoffen, daß dieser schwere Kampf der deutschen Wirtschaft noch erspart bleibt.

Hierzu wird vom Arbeitgeberverband der Textilindustrie Ostsachsens E. V. mitgeteilt, daß bisher im gesamten Tarifgebiet nur 3000 (?) Kündigungen von der Arbeiterschaft erfolgt sind. Eine Löbauer Firma hat sich mit ihrer Belegschaft über die strittigen Fragen geeinigt. Außerdem handelt es sich überhaupt bei der ostsächsischen Textilindustrie nicht um eine Lohnbewegung, sondern um die allgemeinen Arbeitsbedingungen, die im Rahmentarif festgelegt sind.

Dresden, 25. April. (Eigener Drahtbericht.) Einige Unternehmer haben bereits mit ihren Arbeitern Sonderverträge abgeschlossen, so z. B. die Firma Bernhardt in Zittau, die über 1000 Arbeiter beschäftigt und die in der Akkord- und Urlaubsfrage die Arbeiterforderungen restlos bewilligt hat. Der Arbeitgeberverband für die Textilindustrie Ostsachsens hat eine Mitgliederversammlung einberufen, in der die Lage besprochen werden soll. Ein Teil der Unternehmer, dem der Ausbruch des Kampfes sehr unangenehm wäre, droht bereits mit dem Austritt aus dem Arbeitgeberverband.

In Berlin findet eine Beiratssitzung des Textilarbeiterverbandes statt, in der über die Lage verhandelt wird.

Tarifvereinbarung in der Putzbranche.

Auswirkungen der Indifferenz.

Vom Deutschen Hutarbeiterverband, Ortsverwaltung Berlin, wird uns geschrieben:

Die niedrigen Löhne in der Putzindustrie veranlaßten den Deutschen Hutarbeiterverband, die für die Putzindustrie bestehenden Tarife zu kündigen. Daraufhin haben Verhandlungen stattgefunden, bei denen es gelungen ist, wesentliche Erhöhungen der Tarifsätze zu erzielen.

Leider müssen wir immer wieder feststellen, daß viel zu viele Putzmacherinnen glauben, ohne den Verband auskommen zu können. Dieser Umstand hat natürlich zu unleidlichen Verhältnissen geführt. Niedriger Lohn und lange Arbeitszeit sind das Ergebnis dieser falschen Einstellung. Nicht nur unzählige Ueberstunden in den Betrieben, nein auch abends werden noch große Pakete zur Heimarbeit mitgenommen. Die Heimarbeit in der Putzindustrie ist überhaupt ein besonderes Kapitel.

Alle diese Dinge könnten sich keineswegs so auswirken, wenn die Arbeiterschaft mehr auf ihre Angehörigen, die in der Putzindustrie beschäftigt sind, achten würde. Wir wenden uns deshalb mit der Bitte an die Berliner Arbeiterschaft, uns in diesem schweren Kampf zu unterstützen. Führt eure Angehörigen dem Verband zu, erst dann wird es gelingen, geordnete Verhältnisse zu schaffen!

Am Freitag abend 8 Uhr findet in den Residenz-Festsälen, Landsberger Str. 31, eine Versammlung statt, wo über die neuen Verhandlungen berichtet wird, gleichfalls sind die neuen Tarife in der Versammlung zu haben. Weitere Auskunft erteilt der Deutsche Hutarbeiterverband, Berlin, Engelufer 24/25, Aufg. C, Stfl. IV, Tel.: Moritzplatz 11500/510. Alle Tage von 9 bis 1 Uhr und Montags außerdem von 4 bis 8 Uhr abends.

Panzer sperrt auch die Schlosser aus.

Die Autoreparaturschlosser der Firma Panzer, Badstraße, befinden sich im Abwehrkampf. Die Ursache dazu ist die unbegründete Entlassung eines Kollegen, bei der man von der Betriebsleitung die Gründe an den Haaren herbeigezogen hatte. Als die gesamte Belegschaft zu einer von dem zuständigen Meister genehmigten Versammlung ging, um Stellung zu dieser Entlassung zu nehmen, wurde die Belegschaft fristlos entlassen. Verhandlungen mit dem Betriebsrat, oder einer Kommission der Ausgesperrten, sowie mit dem Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes lehnte die Firma Panzer ab.

Da in diesem Betrieb die Kraftfahrer im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen stehen, kann sich die Firma Panzer diesen Herrenstandpunkt ihren Werkstattarbeitern gegenüber leisten. Der Deutsche Metallarbeiterverband wird aber alles tun, um die Interessen der Belegschaft mit Entschlossenheit zu vertreten.

Zimmerer! Die Baugesellschaft Süd-Ost, G. m. b. H., Treptow, Isingstraße 9, führt in derselben Straße einen größeren Neubau auf. Die Zimmererarbeiten sind dem ehemaligen Gemüsehändler Josef Kolodziej, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 99/100, übertragen. Dieser Herr hat zwei Kameraden, darunter den Vertrauensmann, gemaßregelt. Kameraden, die Baustelle Isingstraße und die Arbeit auf dem Holzplatz Poßling, Britz, Marienthaler Straße, wo Kolodziej den Dachverband herstellt, sind gesperrt! Uebt Solidarität mit den Streikenden!

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands. Zahlstelle Berlin und Umgegend.

Die Gemeinnützige Baugesellschaft Berlin-Ost m. b. H., alleinige Gesellschafter: Stadt Berlin, Berlin-Johannisthal, Am Königsplatz, welche ebenfalls in den Bezirken Treptow, Neukölln, Lichtenberg und Köpenick Wohnhäuser errichtet, bittet uns mitzuteilen, daß sie mit der in Nr. 190 der Morgenausgabe vom 23. April 1927 genannten Baugesellschaft, Berlin Süd-Ost, Berlin-Treptow, Isingstraße 9, nicht identisch ist. Bei den Bauten der Gemeinnützigen Baugesellschaft Berlin Ost m. b. H., Berlin-Johannisthal, Königsplatz 1, werden die mit den Gewerkschaften vereinbarten Tariflöhne gezahlt und die Tarifbestimmungen strickte innegehalten.

Verband der Maler. Morgen, Mittwoch, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 24–25 (Saal 4), Mitgliederversammlung. Stellungnahme zu den Lohnverhandlungen des Haupttarifamtes. Anträge zum Verbandstag in Nürnberg. Da der Bericht über die Verhandlungen im Haupttarifamt sowie auch das Ergebnis der Ortstarifverhandlungen besprochen werden sollen, muß jeder Kollege in diese Versammlung kommen. **Der Vorstand.**

Deutscher Hutarbeiterverband. Freitag 8 Uhr findet in den Residenzfestsälen, Landsberger Str. 31, unsere Jubiläumsversammlung statt, wozu wir alle in der Hutindustrie Beschäftigten freundlichst einladen. Der Gesangverein hat seine Mitwirkung zugesagt. Die Ortsverwaltung.

Achtung, Zimmerer! Mittwoch, 7 Uhr, findet im Dresdener Kasino, Dresdener Str. 96, eine große Funktionärkonferenz statt. Alle Zahlstellenfunktionäre, Betriebsräte und Vertrauensleute müssen unbedingt erscheinen; es wird Bericht erstattet von den zentralen Lohnverhandlungen. Gäste sind willkommen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Dienstag, abends 7½ Uhr, tagen die Gruppen: **Frankfurter Allee:** Gruppenheim Städt. Jugendheim Litauer Str. 18, part., Zimmer 3. Amerikanischer Dichterabend: „Walt Whitmann." — **Landsberger Platz:** Gruppenheim Diestelmeyerstr. 5. „Fritz-Reuter-Abend." — **Lichtenberg:** Gruppenheim Jugendheim Dossestr. 22. Vortrag: „Brennpunkte in der Weltpolitik" (China, Mexiko, Nicaragua). — **Treptow:** Gruppenheim Schule Wildenbruchstr. 53–54 (Hortzimmer). Vortrag: „Unsere Stellung in den anderen proletarischen Jugendorganisationen." — **Britz:** Gruppenheim Chaussee-, Ecke Hannemannstraße. Vortrag: „Der 1. Mai." — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. Zusammenkunft. — **Oberschöneweide:** Jugendheim Niederschöneweide. Brettspiel- und Bastelabend. — **Gesundbrunnen:** Jugendheim Lorzingstraße, Ecke Graunstraße, Zimmer 4. Uebungsabend unserer Singschar. — **Wedding I:** Jugendheim Luxemburger, Ecke Genter Straße. Vortrag: „Was ist Sozialismus?" — **Westkreis:** Jugendheim Charlottenburg, Spreestraße. Kreismitgliederversammlung. Vortrag: „Gewerbehygiene und Arbeiterschutz."

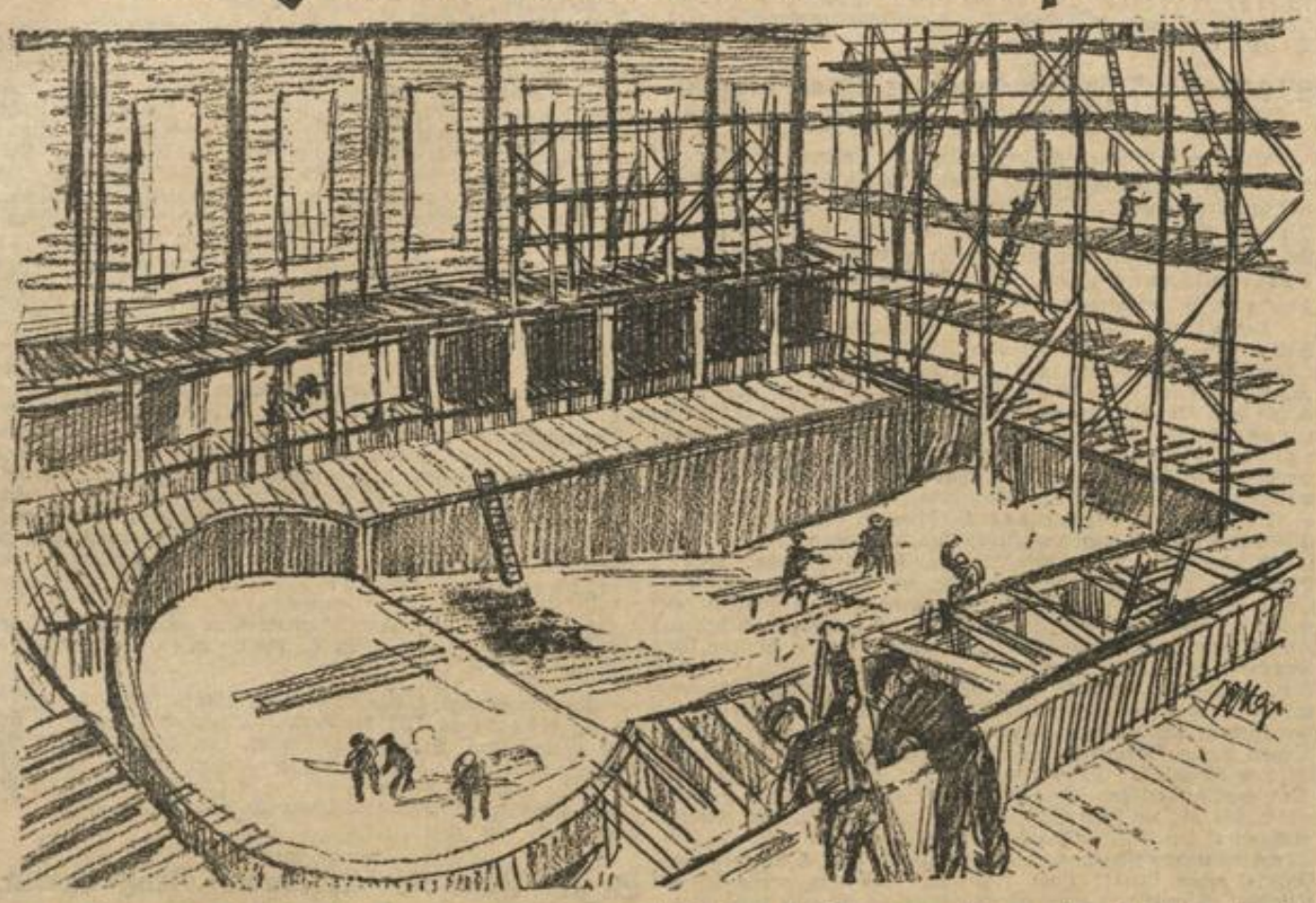
Jugendabteilung des Deutschen Verkehrsbundes: Jugendheim Engelufer 24–25, Aufgang B, part. „April — April."

Togal Tabletten
hervorragend bewährt bei:
Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven- und Kopfschmerzen, Grippe,
Influenza u. a. Erkältungskrankheiten.
Lt. notarieller Bestätigung sind innerhalb 6 Monaten mehr als 1500 Gutachten allein aus Ärztekreisen eingegangen, darunter von namhaften Professoren und aus ersten Kliniken. — Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Keine schädlichen Nebenwirkungen. Fragen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken. Preis Mk 1.40.
12,6 Lith. 0,46 Chinin 74,3 Acid acet sal ad 100 Amyl.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Eplorn; Feuilleton: R. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Die neue leichte
Mischung, *nur aus* Tabaken der *neuesten* Ernte, frisch manipuliert, gibt unserer
GOLD-SABA-4 ₰
köstliches Aroma, bekömmliche Qualität und glatten weißen Brand
Achten Sie auf unser Garantieband!
GARBÁTY

Das Familienbad im Lunapark.



Das Untertauchen in kühlende Gewässer, verbunden mit neckischem „Badeleben", rangiert zweifellos unter die sommerlichen Vergnügen und wird an heißen Tagen und schwülen Abenden den bisherigen üblichen Vergnügungsparkbelustigungen bestimmt den Rang ablaufen. Noch ist der stolze Bau, der in seiner wuchtigen Größe die größte Schwimmhalle Europas repräsentieren soll, nicht beendet; aber man sieht immerhin bereits ein Riesenbassin, das 600 Personen gleichzeitig Platz bieten soll, zwei große Terrassen, für 2000 Personen berechnet, und am Dach wird sich ein großes Sonnenbad etablieren. Mit Rücksicht auf die zu erwartenden badenden Massen soll das Wasser nach einem neuartigen Verfahren dauernd gereinigt, entkeimt und bakterienfrei gemacht werden. Die Halle hat eine Durchschnittshöhe von 20 Meter, bei einer Grundfläche von 34 × 52 Meter. Eine 6 Meter hohe Glaswand umläuft alle vier Wandseiten, die durch schmale Pfeiler aus Eisenkonstruktion in einzelne Fenster getrennt sind. Die Decke hat ein 700 Quadratmeter großes Oberlicht, so daß der Licht- und Luftzufuhr keine Schranken gesetzt sind. Die Halle kann nach allen Seiten geöffnet und bei schlechtem Wetter mittels Hebeldruck sofort verschlossen werden. Künstliche Meereswellen vervollkommnen den „Seebad-Ersatz", für Schwimmsportler sind alle nötigen Apparaturen vorhanden, Masseure und Friseure für Schönheitsbeflissene.

Der übrige Teil des Vergnügungsparkes bekommt ein Sudanesendorf unter der Regie von John Hagenbeck, eine elektrisch betriebene Autorennbahn, dem amerikanischen „Coney-Island" entlehnt, und andere einschlagige Neuheiten von drüben; die Berg- und Talbahn wurde ins klassische Altertum verlegt und führt dieses Jahr über die Akropolis ohne Umsteigen nach Halensee! Feuerwerk, Fontaine, Lumineuz, Musik, tausend Luna-Girls und andere Vorführungen ergänzen den Unterhaltungskomplex. Am 1. Mai soll's losgehen. Monats- und Saisonkarten zum Preise von 5 M. bzw. 12 M., ein Freikaffee für Nachmittagsbesucher, sollen dem Publikum zeigen, daß vor allem Wert darauf gelegt wurde, weiteren Kreisen der Bevölkerung den Besuch zu ermöglichen.

Fährbootunglück bei Potsdam.

Ein 66 Jahre alter Arbeiter ertrunken. — Erfolgreiche Wiederbelebungsversuche an sechs weiteren Personen.

Ein schweres Bootsunglück ereignete sich gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr in der Nähe der Halbinsel Tornow bei Potsdam. Auf der Halbinsel befindet sich die Holzbearbeitungsfabrik von Gebrüder Dreßler. Um den hier beschäftigten Arbeitern den Weg von und zu der Arbeitsstelle abzukürzen, stehen vier große Ruderboote zur Verfügung, die je etwa zehn bis zwölf Personen fassen. Sie werden auch Tag aus, Tag ein benutzt, weil der Weg zum Bahnhof quer über die Halbinsel eine ¾ Stunde in Anspruch nimmt, während mit dem Boot die Stadt Potsdam in fünfzehn Minuten zu erreichen ist.

Nachdem am Montag nachmittag um 4 Uhr Feierabend gemacht worden war, **bestiegen etwa achtzehn Arbeiter das nur für zwölf Fahrgäste berechnete Boot,** um sich überzusetzen. Kurz vorher war eine heftige Regenböe niedergegangen und das Wasser der Havel war noch stark bewegt. Infolge der Ueberlastung war der Bootsbord nur etwa fünf Zentimeter von dem Wasserspiegel entfernt. Einige besonnene Leute, die um weniger Minuten willen nicht ihr Leben aufs Spiel setzen wollten, sahen das Unheil kommen und verlangten, daß die Kollegen zurückkehren und die überzähligen Personen an Land setzen sollten. Der verständige Rat fand aber leider bei den anderen kein Gehör. Die Fahrt wurde fortgesetzt. Das befürchtete Unglück kam nur allzubald. **In der Mitte des Stroms schlugen die hochgehenden Wellen in das Boot und brachten es zum Kentern.** Die gellenden Hilferufe der mit dem eisigen Wasser Kämpfenden alarmierten die ganze Gegend. Vom Fabrikgelände aus hatten zurückbleibende Angestellte das Fahrzeug mit Sorge beobachtet und unter Führung des Besitzers Dreßler machten sie sofort die drei anderen Boote los und ruderten der Unglücksstelle entgegen. Zu gleicher Zeit eilte der Reichswasserschutz, der seinen Posten am alten Stadtkanal hat, mit zwei Motor- und zwei Ruderbooten zur Hilfeleistung herbei. Den vereinten Bemühungen gelang es, **den größten Teil der Verunglückten, die schon halb erstarrt waren, zu retten.** Bei sechs Personen mußten Wiederbelebungsversuche angestellt werden, die von Erfolg waren. Sie wurden zur Nachbehandlung in das Potsdamer Krankenhaus gebracht. Die übrigen eilten in ihren nassen Kleidern, so rasch sie konnten, nach Hause, ohne auf Zurufe zu hören. Soweit bisher festgestellt werden konnte, scheint die Fahrlässigkeit aber doch **ein Todesopfer** gefordert zu haben, da die Zahl der Geretteten nicht mit der Zahl der ursprünglichen Fahrgäste übereinstimmt. Daß sie schwimmend hätten das Ufer erreichen können, ist kaum zu hoffen. Erst eine genaue Nachfrage in den Wohnungen wird hier Klarheit bringen.

Wie wir in später Abendstunde erfahren, gelang es dem Reichswasserschutz **die Leiche des 66 Jahre alten Tischlers Fritz Schlot** aus der Moltkestr. 54 zu Potsdam zu bergen. Bei Einbruch der Dunkelheit mußten die Nachforschungen aufgegeben werden. Es wird als sicher angenommen, daß das Unglück keine weiteren Opfer gefordert hat.

„Schulrekruten."

Was sie einst verwarfen, loben sie jetzt.

Es herrscht Freude im Himmel über jeden Sünder, der Buße tut, so heißt es in der Schrift. Wie die Dinge heute liegen, überrascht es immer am meisten, wenn man ausgerechnet beim „Berliner Lokal-Anzeiger" des Herrn Hugenberg Bußfertigkeit findet. Und doch lesen wir in der „Weiten Welt", der illustrierten Sonntagsbeilage des Scherl-Blattes, einen Artikel „Schulrekruten", der uns diese seltene Ueberraschung gewährt. Zwei Bilder sieht man da nebeneinander, unter dem einen steht: „Wie es früher war: Spaziergang in den Pausen in strengster Ordnung", und daneben bemerkt man auf einem Bilde tollende Kinder und die Unterschrift: „Und wie es heute ist: Den Schülern jede Freiheit!" Im Text aber findet man gar diese interessanten Eröffnungen:

„Unser modernes Schulwesen wird nicht nur auf die Bildung des Verstandes eingestellt; die Gesunderhaltung der kleinen Menschen, vielfach sogar erst die Erziehung zur Körperpflege und -übung ist heute eine ebenso wichtige Aufgabe der Schule geworden. . . . Die plötzliche körperliche und geistige Bändigung nötigt das Kind zu einer starken Anspannung seiner Kräfte, die wohl zu gesundheitlicher Schädigung führen könnte, wenn nicht der Kampf gegen die berüchtigten „Schulkrankheiten" heute von Anfang an zielbewußt aufgenommen würde. Für Kurzsichtigkeit, Rückgratverkrümmung und Blutarmut darf man heute die Schule nicht mehr verantwortlich machen. Helle, luftige Schulzimmer, Bänke, in denen man bequem sitzen und gerade aufstehen kann, verständiges Achten der Lehrer auf gute Haltung beim Lesen und Schreiben sind in fast allen Schulen selbstverständlich geworden. Kurzstunden, sonnige Schulhöfe mit wirklicher Bewegungsfreiheit, Schulspaziergänge und Unterricht im Freien bringen die Kinder auch während der Schulstunden mit Luft und Sonne in Berührung. Vor allem hat die moderne Turn- und Spielstunde eine ganz andere Bedeutung für die gesundheitliche Ertüchtigung als früher. Das zeigt schon ihre Stellung im Lehrplan und als Prüfungsfach."

Bravo, bravissimo! Wir stimmen der Verfasserin dieses schönen Artikels, Dr. med. Edith v. Löhlöffel, vollinhaltlich zu. Aber wir stellen die bescheidene Frage: Seit wann haben sich denn die Verhältnisse geändert, seit wann gönnt man „den Schülern jede Freiheit"? Paßt nicht auf die Gymnasien und Volksschulen in der Zeit des glorreichen Wilhelminismus das Bild: „Wie es früher war: Spaziergang in den Pausen in strengster Ordnung"? Sind nicht alle die Neuerungen, die vom „Lokal-Anzeiger" mit so lautem Munde gerühmt werden, Errungenschaften der †††-Republik?

Sei dem, wie ihm wolle: Wir freuen uns herzlichst, wenn auch die Hugenberger ausnahmsweise Anwandlungen von Einsicht bekommen.

Sif.

Das Weib, das den Mord beging.

28] **Roman von Fritz Reck-Malleczewen.**

Dieser Tag beginnt insofern unglückselig, als in einer der unten noch zu erwähnenden Arrestzellen des Hauses noch vor dem Wecken die gestern eingelieferte Peggy Straker einen hysterischen Anfall bekommt, bei dem sie hemmungslos zu schreien beginnt. Dann ergibt eine Inspektion der Zelle, daß die Insassin in diesem Anfall wie ein junger Hund mit den Zähnen ihre Bettdecke zerpflückt hat . . . vollkommen rätselhaft, wie es diese kleine zarte Person zustandegebracht hat, mit der Decke, dem Laken, mit allem fertig zu werden, was das Haus der „Confederation of good works" an Mobiliar für diese Zelle aufwendet.

Dann ist durch das Gekreisch endlich die Wärterin Mary herbeigerufen worden, dann wird man persönlich für den Inventarverlust verantwortlich gemacht, dann wird man schließlich aufgefordert, den mitgeführten Rohrstock der Wärterin Mary zu einer Züchtigung von Peggy Straker zu benützen. Da die kleine Sif nun zwar alle bisherigen Beschimpfungen stumm hat über sich ergehen lassen, da sie aber unbegreiflicherweise diesen doch eindeutig gegebenen Befehl der Oberschwester Mary mit emem finsteren Gesicht und passivem Widerstand erwidert, so wird ihr eröffnet, daß sie schon längst des Einverständnisses mit den weiblichen Insassen dieses Hauses verdächtig sei, daß sie einen falschen Paß habe, daß sie selbst nichts anderes als eine gemeine Straßendirne sei, daß man mit ihr aber fertig werden werde . . .

Da man ohne die geringsten Zeichen ernstlicher Besserung von sich zu geben bei seinem finstern, trotzigen Gesicht verharrt, so geschieht es plötzlich hier in Arrestzelle Nr. IV, daß die Oberschwester und Steppenstute Mary der kleinen Sif aus voller Kraft einen Rohrstockhieb über das Gesicht zieht . . . über jenes Gesicht, das der Kunstmaler Robby zum Vorwurf einer Madonna in Blau und Gold benutzt hat. —

Es hat einen tiefen Stirnriß gegeben, und zunächst geschieht es wohl, daß sie, halb blind vor Schmerz und Blut, nach dem Stocke greift, ihn zerbricht, daß sie schließlich den pferdezähnigen alten Satan bei den Haaren zu fassen bekommt. Da aber nun einmal die physische Kraft alter Steppenstuten der von blaugoldenen Madonnen gemeinhin überlegen ist, so wird sie sehr rasch überwältigt, wird, während Peggy Straker diesen Teil der Szene mit einem befreienden hysterischen Gelächter begleitet, angespien, mit den Füßen getreten, auf das allerergiebigste verprügelt und schleppt sich schließlich hinkend und mit einem eigentlich als verwüstet anzusprechenden Gesicht aus dem Raum. —

Nicht etwa, daß man von diesem Ereignisse sonderliche Notiz nähme: ach nein, man ist ja so abgestumpft, man ist ja längst ein klein fühllos Stückchen Kot geworden . . .

Da nun aber einmal in diesem Tage der Teufel seine Hand hat, so geschieht es, als sie zwei Stunden später in der Office des Manager Hobson ein Verzeichnis derjenigen Gegenstände zusammenstellt, die dem Hause der „Confederation of good works" von mildtätiger Hand zu Weihnachten überwiesen sind . . . vier Paar zerrissener Schuhe, Wolljacken, drei gebundene Exemplare von Reverend Parkers „Goldenen Himmelspfeilen für den Gebrauch im Hause", zehn Pfund abgeschnittene Zigarrenspitzen und ein verbogenes Papageienbauer . . . ja, da geschieht es, daß sie in dieser Arbeit unterbrochen wird von einem Besuch, bei dem sie aufspringt vor Entsetzen, das Tintenfaß über den Bericht mildtätiger Gaben gießt und an dem Eintretenden vorüber zur Tür hinaus in ihr Zimmer rennt. Der da in der Office des Manager Hobson erschienen ist, ist der Schmallippige.

In ihrem Zimmer schleicht sie sich an die Wand, legt das Ohr an den Türspalt. Kann nicht genug Englisch, um jedes Wort der zwischen Hobson und dem Fremden geführten Unterhaltung zu verstehen, kann ab und zu einen Brocken nur erwischen, stöhnt nach den ersten Sätzen schon auf in hilflosem Entsetzen: ihr Name ist es, der da nebenan ausgesprochen worden ist . . . nicht Anita Thesiger, nicht der, den die apokryphe Sekretärin eines apokryphen Hochstaplers trug . . . es ist ihr alter, sauberer, vertrauter Name, der dort genannt worden ist!

Ach, was weiß sie, das kleine verängstigte Ding, zur Stunde von den nach Berlin übermittelten Fragen der argentinischen Polizei nach der Identität jenes jungen Frauenzimmers, das an dem und dem Oktobertage in der Gesellschaft des Agostino Gomez, alias Obersten Miramon im Exzelsiorhotel gesehen sein müsse? Was weiß sie davon, daß gerade dieses von Barmixer, Empfangschef, Portier, weiß Gott von wem beachtete Tanzen in den Akten der Berliner Polizei als die letzte Spur einer seither Vermißten figuriert? Was weiß sie davon, daß zur Stunde die im Oktober verschwundene Kunstmalerfrau Sif Bruckner in diesen Akten keineswegs . . .

Nein, es ist nicht meine Mission, den Ereignissen vorzugreifen durch Angabe dessen, was zur Stunde in den heute mir vorliegenden Akten der Kunstmalerfrau Sif Bruckner nicht enthalten ist. Nicht meine Aufgabe ist es, darzulegen, weswegen in dieser Stunde, in der der Schmallippige mit Ismael P. Hobson unterhandelt, warum es die kleine Sif ein einziges Wort kosten würde, um zu Robby zurückzukehren . . . nicht meine Sache, zu untersuchen, warum es ihr versagt bleibt, dieses Wort — ihren richtigen Christennamen — auszusprechen, nicht meine Sache, zu fragen, weswegen solch dunkles Geschick über den Wegen schuldloser armer Menschenkinder waltet . . .

Alles Weitere versinkt ihr in einem Nebel von Angst. Da liegt sie auf ihrem Bett, gräbt die Nägel in ihr Fleisch, flüstert vergeblich die Worte, die sie schon einmal in einer anderen Stunde ohne wesentlichen Nutzen gesprochen hat . . . wollte es nicht tun, wollte es nicht, wollte es ja nicht . . .

Und nach drei Tagen ist Weihnachten in Deutschland, und zu Weihnachten wollte man mit Robby . . .

Barmherziger Gott, was wollte man denn mit Robby?

Was hat man denn getan, daß man gepeitscht wurde von einer Schuld zur anderen, von einer Schmutzpfütze in die andere? Die weißen Wände ringsum wissen es nicht, die Tafel mit dem Puritanergebot, sich rein zu halten außen und innen, weiß es auch nicht. Und ebensowenig mag es über dieser satanischen Stadt der weißglühende Himmel wissen oder die zerlumpten Lancheros auf dem Kai, die jener selbe Gott dorthingestellt hat, daß sie einen räudigen Köter mit einem Fußtritt ins Wasser befördern, einer schwarzen Wäscherin eine neu erfundene Zote nachrufen und in der Nacht hinter den Zäunen der Isola Maciel ihrem Gegner das krumme Messer in den Unterleib rennen.

Hund, Schinder, Folterknecht . . .

Daß die kleine Sif derjenigen Instanz, die, wie gesagt, oft einigermaßen dunkel über den Menschenwegen waltet, in dieser Not mit harten Worten ihr lebhaftes Mißfallen ausspricht, ändert an dem Gange der Ereignisse insofern nichts, als sie nach ein paar Minuten von der alten Mary in die Office geschleppt wird. Da steht sie nun allein drei Feinden gegenüber, hört wie damals in der Berliner Marienkirche bis in den Hals hinauf ihr armes wehes Herz schlagen, weiß, daß es ein Gefecht geben wird auf Leben und Tod. —

(Fortsetzung folgt.)

Den Vater erschlagen.

Vom Gericht wegen Notwehr freigesprochen!

In dem Vatertotschlagsprozeß, von dem wir in der gestrigen Abendnummer berichteten, hat das Landgericht I unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Tolk den 22jährigen Otto M., entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts und dem Plädoyer des Rechtsanwalts Dr. Müller-Strohmeyer, freigesprochen. Auch für das Gericht schien kein Zweifel darüber zu bestehen, daß der Angeklagte seinem Vater die Kopfverletzungen mit dem Küchenbeil in Notwehr zugefügt hat.

Es war ein richtiges Proletarierhaus, in dem sich die Tragödie abgespielt hat. Und die Bewohner waren aus freien Stücken zum Gericht geeilt, um Zeugnis abzulegen, wider den Vater und für den Sohn. „Ein Rowdy, ein roher Kerl, ein Vieh, eine Bestie" — das waren die Bezeichnungen, die nach Ansicht der Nachbarn der Verstorbene in angetrunkenem Zustand verdient habe; im nüchternen sei er dagegen erträglich gewesen. Und jeder der Zeugen konnte auch Tatsachen anführen, die diese Bezeichnungen rechtfertigten. Während der Mann seit jeher trank und seine Frau mißhandelte, zog sie ihre vier Kinder zu braven, fleißigen und nüchternen Menschen heran. Während er das Geld vertrank, schaffte sie durch Heimarbeit Geld ins Haus. Ja, wenn er sie manchmal Abend für Abend aus der Wohnung jagte, nahm sie in den Keller oder in die Waschküche, wo sie die Nacht zu verbringen gezwungen war, ihre Heimarbeit mit. Am fünften Tage ihres Wochenbettes trieb er sie mitsamt dem Säugling davon. Mehr als einmal mußte sie nachts bei den Nachbarn Zuflucht suchen. Das ganze Haus dröhnte von dem ewigen Krach des M. in der Wohnung. Der Vater begnügte sich aber nicht damit, die Söhne zu schlagen und der Tochter an die Gurgel zu springen; er belästigte sie auch mit unsittlichen Anschlägen. Einen besonderen Haß hatte er aber gegen den jungen Otto; die Ursache dafür offenbarte die Mutter in der Gerichtsverhandlung: er zweifelte an seiner Vaterschaft — ohne jeglichen Grund, sagte die Frau. Mehr als einmal drohte er aber den Nachbarn gegenüber, den Otto, „dieses Aas, diesen verfluchten Hund" zu erschlagen. Der junge Mensch sollte sich keine neuen Kleider anschaffen; er fürchtete sich selbst, ein paar Eier zu Hause zu kochen, wenn er ein Sportunternehmen vor hatte. Am meisten hatte den Vater das Paddelboot angetan: „Ein Arbeiter braucht kein Paddelboot." Auf sein Arbeiterdasein und auf seine kommunistische Ueberzeugung schien er besonders stolz zu sein. Weshalb auch nicht? Daß es aber eines klassenbewußten Arbeiters unwürdig sei, Frau und Kinder zu mißhandeln und das Wirtschaftsgeld zu vertrinken, dieser Gedanke schien ihm nie gekommen zu sein. So reiften die Verhältnisse zur Katastrophe. Der Verwalter sagte vor Gericht: „Es ist ein Wunder, daß nicht schon früher ein Unglück geschehen ist." Und als der Vater den Sohn aus dem Schlafzimmer in die Küche gezogen hatte und sie hier miteinander im Dunkeln ihren Todeskampf rangen, blieben die beiden Brüder angsterfüllt im Bett liegen und die Mutter floh händeringend nach unten zu den Nachbarn: Mein Mann ist dem Otto an die Gurgel gesprungen. Doch schon hatte der Vater aus der Hand des Sohnes den Todesstreich empfangen. Niemand hatte es gewagt, sich dem Wüterich entgegenzustellen. Es wäre wahrlich an der Zeit, daß ein Gesetz den Behörden eine Handhabe gebe, mit deren Hilfe Familienangehörige von der brutalen Tyrannei eines alkoholisierten Oberhauptes zu befreien wären.

Gegen den Stahlhelm — für die Republik.

Der Kreisverein Tiergarten veranstaltete gestern zur Weihe eines Kameradschaftsbanners eine Kundgebung. In den Nachmittagsstunden sammelten sich die einzelnen Abteilungen des Reichsbanners zu einem Umzug durch die Straßen des Kreises Tiergarten. Die Weihe des Banners mußte infolge des starken Regens im überdeckten Garten des Ufap vorgenommen werden. Die Festworte sprach Kamerad Senatspräsident Großmann, der in scharfen Worten das Verhalten der Rechtsregierung in der Personalpolitik geißelte. Im Anschluß an die Bannerweihe wurde im großen Saal des Ufap eine Feier veranstaltet, bei der Kamerad Dr. Mischler eine Ansprache hielt, in der er die Kameraden ermahnte, sich am 8. Mai nicht zu Unbesonnenheiten hinreißen zu lassen. Die Hauptstadt der deutschen Republik ist in der Mehrheit republikanisch und wird es bleiben. Der ganze Stahlhelmrummel ist gleichbedeutend mit einem Familientag und die Kommunisten geben sich die größte Mühe, ihn mehr als einen solchen werden zu lassen. Die Teilnehmer werden zum großen Teil durch Zwang bestimmt, nach Berlin zu fahren. Tausende von Windjacken sind vom Stahlhelm in den letzten Wochen gekauft worden, um die Leute — „seine" Leute für ein paar Stunden — noch einkleiden zu können. Dem reaktionären Innenminister v. Keudell kann ja nichts so erwünscht sein wie Zusammenstöße, um mit dem Artikel 48 regieren zu können. Im weiteren Teil des Programms trug Fritz Richard politisch-satirische Gedichte vor, die starken Beifall fanden. Kammersänger Bartoschek sang mit prächtigem Ausdruck einige Lieder zur Laute, und Kamerad Rehme zeigte in praktischen Vorführungen die Abwehrmöglichkeiten, die sich einem bei einem Ueberfall durch Anwendung von Jiu-Jitsu-Griffen bieten. Das Tambourkorps des Neuköllner Kreisvereins brachte einige Fanfarenmärsche zum Vortrag, die, wie alle Vorführungen, reichen Beifall fanden.

*

Am Sonntag kam es in Pasewalk anläßlich eines nationalsozialistischen Werbetages zu schweren Zusammenstößen zwischen Teilnehmern an der Veranstaltung und Kommunisten. Die Polizei griff ein und stellte unter Opfern die Ruhe wieder her. Mehrere Beamte wurden angeschossen. Am Abend verließ der größte Teil der Berliner Nationalsozialisten in einem Lastauto die Stadt. Der Wagen wurde auf Wunsch des Bürgermeisters von Pasewalk in Berlin von Polizeibeamten in Empfang genommen, und sämtliche Nationalsozialisten — ungefähr 90 an der Zahl — mußten den Weg zum Polizeipräsidium antreten. Die Untersuchung gegen die zum Teil des Hausfriedensbruches beschuldigten Ruhestörer wurde den ganzen Montag hindurch in Gegenwart von Vertretern der Pasewalker Polizei im Berliner Polizeipräsidium geführt, ohne zu einem endgültigen Abschluß zu gelangen. Der größte Teil der Verhafteten ist nach Feststellung der Personalien auf freien Fuß gesetzt worden. Außer den auf dem Lastkraftwagen verhafteten Nationalsozialisten wurden am Stettiner Bahnhof auch die mit dem Zuge eintreffenden Teilnehmer an der Veranstaltung in Pasewalk festgestellt.

Sie wollen keine Stahlhelmer.

Zu gleicher Zeit wird von zwei Berliner Lokalinhabern an uns das Ersuchen gerichtet, mitzuteilen, daß sie den Stahlhelmleuten am 8. Mai kein Gastrecht gewähren wollen. Es handelt sich um die Prachtsäle am Märchenbrunnen am Friedrichshain und um das Etablissement „Bergschloßhöhe", Karlsgartenstraße 6—11. Wir erfüllen hiermit diese Bitte.

Dachstuhlbrand in Charlottenburg.

Sieben Löschzüge der Berliner Feuerwehr wurden gestern abend nach der Mommsenstraße 65 zu Charlottenburg gerufen. In dem Dachstuhl des Vorderhauses war Feuer ausgebrochen, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Den vereinten Anstrengungen der Wehren gelang es nach über zweistündiger Tätigkeit, die Hauptgefahr zu beseitigen. Kurz vor ½9 Uhr wurde von Straßenpassanten auf dem Dach des Grundstückes Mommsenstr. 65 ein starker Feuerschein wahrgenommen. Die Feuerwehr wurde gerufen, die zunächst mit drei Löschzügen unter Leitung der Bauräte Berg und Spohn an der Brandstätte erschien. Als die Wehren eintrafen, brannte der Vorderhausdachstuhl bereits in ganzer Ausdehnung. Sofort wurde der Alarm „Besonderes" weitergegeben, worauf vier weitere Löschzüge heranrückten. Der Berliner Oberbranddirektor Gempp erschien persönlich an der Brandstelle und übernahm die Oberleitung. Das Feuer hatte inzwischen auf die beiden angrenzenden Seitenflügel übergegriffen. Nur unter größten Anstrengungen gelang es den sämtlich mit Rauchschutzmasken versehenen nach oben vordringenden Feuerwehrbeamten ein Weitergreifen des Feuers auf die nebenliegenden Dachstühle zu verhindern. Insgesamt wurden sechs Schlauchleitungen großen Kalibers eingesetzt. Erst nach 10 Uhr war die Hauptgefahr beseitigt. An einigen Stellen wütete das Feuer mit solcher Gewalt, daß die Decken durchbrannten und infolgedessen mehrere Wohnungen geräumt werden mußten. Auch der Wasserschaden ist sehr erheblich. Das weithin sichtbare Feuer hatte große Menschenmengen angelockt. —Als Entstehungsursache wird Brandstiftung vermutet.

27000 Mark Gemeindegelder unterschlagen.

Der sonderbare Gemeindevorsteher.

Vor dem Schöffengericht Lichtenberg fand gestern unter starkem Andrang von Petershagener Einwohnern die seit langem erwartete Verhandlung gegen den Gemeindesekretär Baes, den Rendanten Qual und den Bureaugehilfen Lucas sowie gegen die Angestellte Frau Scharpke statt. Die Angeklagten hatten sich wegen Unterschlagung von etwa 27000 M. Gemeindegeldern zu verantworten.

Der Skandal wurde durch eine Mitteilung der Angeklagten Scharpke und des Bureaugehilfen Tockrandt bei unserem Genossen Heinrich Schumacher, der der Gemeindevertretung angehört, bekannt. Wie die Verhandlung ergab, ist die verhältnismäßig hohe Unterschlagungssumme durch die Unfähigkeit und mangelhafte Kontrolle des damaligen Gemeindevorstehers Grasnick, der früher Lehrer war, möglich geworden. Die Angeklagten entschuldigten sich damit, daß niemals während der Tätigkeit des Gemeindevorstehers irgendeine eingehende Revision der Kassen vorgenommen worden sei. Der frühere Gemeindevorsteher Grasnick, gegen den das Verfahren ebenfalls eröffnet worden war, das dann aber wegen Mangel an Beweisen eingestellt wurde, erklärte, daß es als Neuling auf dem Gebiet des Verwaltungswesens nicht so vertraut gewesen sei mit den hier vorzunehmenden notwendigen Arbeiten. Der Angeklagte Baes hat insgesamt etwa 10000 M. für sich verwandt, während die Angeklagten Qual, Lucas und Frau Scharpke insgesamt 17000 M. entwendet hatten. Hiervon entfielen auf Frau Scharpke 400 M., die sie inzwischen wieder zurückgezahlt hat. Erinnerungsschreiben des Landratsamtes Niederbarnim wegen Abführung der rückständigen Steuersummen hatten bei dem Gemeindevorsteher keinen Erfolg. Kennzeichnend für die „Ordnung" in der Gemeindeverwaltung ist die Tatsache, daß Steuerzahler, die bis zu 1400 M. Steuerreste zu zahlen hatten, keinen Mahnzettel durch den Gemeindevorsteher erhalten hatten. Der Staatsanwalt beantragte gegen Baes 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, gegen Qual 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, gegen Lucas 1 Jahr Zuchthaus und gegen Frau Scharpke 6 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte Baes zu 10 Monaten, Qual und Lucas zu je einem Jahr und Frau Scharpke zu 6 Monaten Gefängnis. Die letztere erhielt Bewährungsfrist bis zum 30. April 1930. Ob den anderen Angeklagten Bewährungsfrist zugebilligt werden soll, wird noch entschieden werden, wenn sie drei Monate der über sie verhängten Strafen verbüßt haben. Bei allen Angeklagten wurde die Untersuchungshaft voll angerechnet. Das Gericht hat als Milderungsgrund bei der Straffestsetzung das sonderbare Verhalten des Gemeindevorstehers, der es an der nötigen Aufsicht fehlen ließ, angenommen. Im übrigen schwebt noch ein Disziplinarverfahren gegen Herrn Grasnick.

Verkehr am 1. Mai.

Die im Deutschen Verkehrsbund organisierten Arbeiter und Angestellten der großen Berliner Verkehrsmittel, wie Straßenbahn-, Hochbahn- und Omnibusgesellschaft, haben beschlossen, am 1. Mai den Verkehr im üblichen Rahmen des Sonntagsdienstes voll aufrecht zu erhalten. Die von den Kommunisten gestellten Anträge, die Arbeit ganz einzustellen, sind ebenso wie andere kommunistische Wünsche abgelehnt worden. Auch in den städtischen Betrieben, den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken wird trotz der Maifeier im üblichen Rahmen gearbeitet. Beurlaubungen finden statt, soweit es die Durchführungen der notwendigen Arbeiten gestattet, ohne die Sicherheit der Betriebe zu gefährden. — Der Verkehr auf der Stadt-, Ring- und Vorortbahn wird in gewohnter Weise ohne jede Einschränkung aufrechterhalten.

Maizeitung wieder lieferbar.

Die so überaus zahlreich noch einlaufenden Bestellungen auf die Maizeitung haben den Dietz-Verlag veranlaßt, einen **vierten Nachdruck** vorzunehmen. Damit wäre die stattliche Anzahl von über zweihunderttausend Exemplaren vertrieben. Nachbestellungen werden schnellstens ausgeliefert.

Funkwinkel.

Sehr interessant und verdienstvoll ist am Sonntag die „Stunde der Lebenden", die „Unzünftige Dichter" bringt, d. h. Schriftsteller und Dichter, die einen anderen Hauptberuf haben. Alfred Kerr nennt keine Namen. Drei Persönlichkeiten werden charakterisiert. Ein Schornsteinfegermeister schreibt Gedichte in der Art alter Gesellenlieder. Er ist stark und originell in der Anschauung, ein Dienstmädchen verfaßt glatte und formal befriedigende Verse, steht aber vollständig unter dem Einfluß romantischer Lieder, wie eine höhere Tochter unter dem Hofmannsthals und des Wiener Kreises. Alfred Braun liest diese Gedichte zurückhaltend und nur der Sache dienend. Als ausgezeichnete Märchenerzählerin erweist sich Ilse Stapff, die zwei Grimmsche Kindermärchen mit unaufdringlicher Naivität vorträgt. Schlimm geht es im Abendkonzert zu. Mag man zu den Blasorchestern stehen wie man will, die Häufung von gleichgültigen Militärmärschen ist unter allen Umständen abzulehnen. Der Nachmittag wird mit Operettenschlagern vollgepackt. Erwähnenswert der Vortrag Dr. Hermann Hiebers über „Die Entstehungsgeschichte des Rundfunks". Es handelt sich hier um eine kunstwissenschaftliche und kulturelle Auseinandersetzung. Hieber behauptet, das Theater ist nicht mehr Volkstheater, er zieht hier eine Parallele mit dem Rom der Verfallszeit. Der Rundfunk hat die Aufgabe, die sprachliche und musikalische Kunst dem Volk zu übermitteln und sie vor dem Vergessen zu bewahren.

Am Montag zwei recht diskutierbare Vorträge. Hermann Hommer spricht über Römerbauten in Deutschland. Er geht nicht auf Einzelheiten ein, er schildert kaum die Saalburg oder die Porta Nigra, sondern er zieht allein das kulturelle Moment in Rechnung, er gibt einen guten Ueberblick über das Denken und Fühlen der Römer der Dekadenz. Auch Dr. August Bock kommt in dem zweiten Teil seines Vortrags kaum über allgemeine Bemerkungen hinaus. Daß zwischen Kapitalismus und der Einstellung der Allgemeinheit endlich ein Ausgleich gefunden werden muß, weiß man auch ohne Rundfunkvortrag. Stephan Großmann versucht sich auch in novellistischen Skizzen. Er gibt hier mehr als geistreiche Formulierungen. In der Novelle „Der Wohltäter" offenbart er etwas wie soziales Gefühl, das Ida Orloff in ihrer Interpretation ohne Uebertreibung unterstreicht. Warum aber begleitet man die Vorgänge in Bronnens „Anarchie in Sillian" durch mehr oder minder originelle Musik? Aber warum ausgerechnet Bronnens ausgeklügelte „Anarchie in Sillian" im Rundfunk? Bereits auf der Bühne wirkt dieses ewige Belauschen ungewollt komisch, viel mehr noch im Rundfunk, wo der Reiz des Bühnenbildes fehlt.

F. S.

Die Feuerspritze gegen einen Geisteskranken

Er verletzte einen Polizeibeamten schwer!

Große Aufregung rief gestern nachmittag die Festnahme eines Geisteskranken hervor. Er versuchte mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, sich seiner Verhaftung zu entziehen. Erst der Feuerwehr gelang es, durch einen Wasserstrahl den Tobenden zu überwinden, nachdem er leider zuvor einen Schupooberwachtmeister schwer verletzt hatte.

Im Hause Kleine Kurstraße 4 wohnte ein gewisser Johannes E. als Untermieter. Bei ihm hatten sich wiederholt Zeichen von Geistesgestörtheit bemerkbar gemacht, so daß er mehrmals in Nervenheilanstalten untergebracht werden mußte. Gestern nachmittag bekam E. wieder einen heftigen Anfall. Der Tobende suchte die Wohnung zu demolieren und zeigte sich wiederholt am Fenster, wo er Vorübergehende belästigte und ihnen Grimassen schnitt. Man benachrichtigte schließlich das nächste Polizeirevier, das drei Beamte nach der Kurstraße entsandte. E. war aber keineswegs gewillt, sich festnehmen zu lassen. Den Einlaß begehrenden Beamten öffnete er nicht. Er stieß vielmehr wilde Drohungen aus. Einer der Polizeibeamten entfernte sich hierauf, um einen Schlosser zu holen. Kaum war der Beamte fort, als E. blitzschnell die Tür öffnete und mit einem Dolch auf den draußenstehenden Polizeioberwachtmeister D. vom 14. Revier einstach. Mit der gleichen Geschwindigkeit, wie er die Tür geöffnet hatte, schloß er sie auch wieder und verbarrikadierte sich mit allen möglichen Wohnungsinventar. Der verletzte Oberwachtmeister, der einen tiefen Stich in den Oberschenkel davongetragen hatte, mußte auf Anordnung des Arztes der Rettungsstelle 12 in das Staatskrankenhaus in der Scharnhorststraße übergeführt werden. Da dem Geisteskranken so nicht beizukommen war, wurde schließlich die Feuerwehr alarmiert. Die Tür wurde zunächst eingeschlagen, gleichzeitig richtete man auf den Tobenden den Wasserstrahl einer Motorspritze. Jetzt erst gelang es, den noch immer Widerstrebenden zu überwinden. Der Kreisarzt ordnete seine Ueberführung in die Irrenanstalt Herzberge an.

Die Industrie- und Handelskammer veröffentlicht im Anzeigenteil der heutigen Nummer ihren Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1927/28.

Ein Grubenunglück, das zwei Menschenleben forderte, ereignete sich auf Shamrock I/II bei Herne. Aus noch unbekannter Ursache wurden drei Bergleute verschüttet, von denen, obgleich die Rettungsarbeiten sofort in Angriff genommen wurden, einer nur als Leiche geborgen werden konnte. Ein zweiter Bergmann erlitt lebensgefährliche Verletzungen, denen er bald darauf erlag. Der dritte wurde nur leicht verletzt.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Wanderleiterkonferenz.

Mittwoch, den 27. d. M., pünktlich abends 7½ Uhr, im Jugendheim Lindenstr. 3. Besprechung der Osterfahrten.

Heute, Dienstag, 7½ Uhr:

Brunnenplatz: Schule Wiesen- Ecke Pankstraße: „Die geistige Vergiftung der Jugend". — **Wedding-Nord:** Jugendheim Turiner Ecke Seestraße: „Die Bedeutung des 1. Mai". — **Falkplatz:** Schule Eberswalder Str. 10, Zimmer 12: „Lebensreform". **Norden** II: Jugendheim Danziger Str. 62: „Alkohol und Nikotin". — **Rosenthaler Vorstadt:** Die Funktionärschulung fällt heute aus. — **Senefelder Viertel:** Schule Danziger Str. 20: „Volkslied oder Schlager?" — **Hasenheide:** Badeanstalt, Bärwaldstr. 64: „Historischer Materialismus", 2. Teil. — **Schöneberg** I: Jugendheim Hauptstr. 18: „Gewerkschaft und Jugend". — **Charlottenburg:** Jugendheim Rosinenstr. 4: Osterfahrtbericht. — **Steglitz** I: Jugendheim: Albrechtstr. 47: „Alt-Berliner Humor". — **Tempelhof-Mariendorf:** Jugendheim Mariendorf, Dorfstr. 7: 10-Minuten-Referate. — **Wannsee:** Schule Charlottenstraße: „Warum feiern wir den 1. Mai?" — **Neukölln** I: Jugendheim Sander- Ecke Hobrechtstraße: „Unser Weg zur neuen Kultur." — **Neukölln** II: Jugendheim Bergstr. 29: „Gerichtswesen bei den Völkern". — **Neukölln** III: Jugendheim Steinmetzstr. 114: Einführungsabend. — **Neukölln** V: Jugendheim Lyzeum, Richardplatz: „Was gab uns die Schule?" — **Neukölln** VI: Schule Herzbergplatz: „Jugendbewegung". — **Reinickendorf-Ost:** „Seebad", Residenzstr. 46: „Unsere Stellung zur Kirche". — **Wittenau:** Jugendheim Rosenthaler Straße: „Jugend und Gewerkschaft". — **Buchholz:** Schule Berliner Straße: 10-Minuten-Referate. — **Pankow:** Jugendheim Görschstr. 14: Lichtbildervortrag.

*

Charlottenburg: Morgen, Mittwoch, den 27., Aula des Sophie-Charlotte-Lyzeums, Sybelstr. 25/27: Frühlingsfeier. Rezitation, Prolog, Reigentänze, Szene aus „Die Weber" von G. Hauptmann. Beginn 7½ Uhr. Einlaß 20 Pf.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Prenzlauer Berg: Jugendversammlung Di., d. 26., 8 Uhr, Altersheim Danziger Str. 62. Vortrag. — **Neukölln-Britz:** Mi., d. 27., 7½ Uhr, Generalversammlung im Karlsgartensaal, Karlsgartenstr. 6—11. Vortrag des Kam. Neidhardt (Gauvorstand). Erscheinen aller aktiven und passiven Kameraden Pflicht. — **Friedrichshain,** 7. Sektion: Do., d. 28., 7½ Uhr, Versammlung bei Kostin, Memeler Str. 74—75. — **Steglitz (Kreis):** Do., d. 28., 7½ Uhr, Wiederbeginn der Turn- und Uebungsabende in der Turnhalle Ringstraße.

Arbeiterverein für Biochemie und Lebensreform i. V. B. Lichtbildervortrag: „Seelische und körperliche Leiden der Liebe" am Dienstag, 26. April, 8 Uhr, Königstädtisches Kasino, Große Frankfurter Str. 76. Es spricht Karl Besser vom Institut für Sexualwissenschaft (Dr. Magnus Hirschfeld). Freier Eintritt. Gäste willkommen. Fragenbeantwortung.

Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft. Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, im „Askanier", Anhaltstr. 11. Vortrag von Prof. Paul Oestreich über „Erziehung zum Frieden? Erziehung zur Totalität!" Eintritt frei für jedermann.

Arbeitsgemeinschaft entschiedener Republikaner. Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, in der Dönhoff-Konditorei, Kommandantenstr. 84, öffentlicher Vortragsabend. Thema: „Kulturpolitische Fragen."

Mieterbund des Verwaltungsbezirks Steglitz, e. V. Freitag, 29. April, 8 Uhr, im großen Saal des Albrechtshofs, Steglitz, Albrechtstr. 1a (Nähe Rathaus), öffentliche Versammlung. Tagesordnung: 1. Wohnungs- und Bodennot unseres Volkes." Referent Landgerichtsrat Dr. von Holten, Vorstandsmitglied des Bundes der Bodenreformer. 2. Aussprache: Beantwortung von Anfragen durch den Syndikus.

Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V. Bezirksgruppe Berlin. Charlottenburg: Jeden Donnerstag Wielandstr. 4. Friedrichshain: Jeden Mittwoch Friedenstr. 61. Kreuzberg: Jeden Freitag Rostizstr. 29, Restaurant Jägerheim. Kottbusser Tor: Jeden Donnerstag Adalbertstraße 21. Am 28. April Vortrag der Roland-Werke. Lichtenberg: Jeden Dienstag Kronprinzenstr. 47. Lichterfelde-Ost: Jeden Freitag Lankwitzstr. 10. Neukölln: Jeden Freitag Prinz-Handjery-Str. 79. Prenzlauer Berg: Jeden Donnerstag Schönhauser Allee 134b. Schöneberg: Jeden Donnerstag Sedanstr. 33. Südost: Jeden Dienstag Liegnitzer Str. 10 Lokal Thielert. Wedding: Jeden Donnerstag Pasewalker Str. 3. Am Donnerstag, dem 28. April, Vortrag: „Arbeitsweise einer Detektor-Röhre." Wilmersdorf: Jeden Freitag Augustastr. 18. Gäste willkommen.

Arbeiter-Samariter-Kolonne Berlin e. V. Abteilung Prenzlauer Berg. Mittwoch, den 27. d. M., Mitgliederversammlung Lokal von Mielke, Lychener Straße 2/3, ½8 Uhr.

Longfellow English Debating Club. Bülowstr. 104. Mittwoch, 8 Uhr abends: „Competition".

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Stark bewölkt mit Regenfällen, im ganzen etwas milder, frische westliche Winde. — **Für Deutschland:** Ueberall ziemlich trübe, in Nord- und Süddeutschland Temperaturen ein wenig höher, von West nach Ostfortschreitende Niederschläge.

Verteuerung der Gefrierfleischeinfuhr!

Ein „mäßiger" Zoll. – Handel und Landwirtschaft eine Front.

Die lange schwebende und immer wieder hinausgeschobene Diskussion über das Gefrierfleischkontingent ist im Reichsernährungsministerium wieder aufgenommen worden; zugleich mit der geplanten Erhöhung des Zuckerzolls (von der Senkung der Zuckersteuer ist keine Rede). Handelskreise, in diesem Falle die Metzger, bekämpfen das mit der Kontingentierung verknüpfte strengere Verteilungssystem für Gefrierfleisch und fordern statt der kontingentierten, zollfreien Einfuhr einen „mäßigen" Zoll. Wie gemeldet wird, lautet dieser mäßige Zoll auf 10 bis 20 Mark pro Doppelzentner. Von interessierten landwirtschaftlichen Kreisen ist der Ball aufgenommen worden, der ihnen von den Metzgern zugeworfen wurde. Wir erhalten zur Frage folgende Zuschrift:

Vor zwei Jahren war es gelungen, die zollfreie Einfuhr einer bestimmten Jahresmenge von Gefrierfleisch für die minderbemittelte Bevölkerung zu erreichen. Nach vielen Streitereien wurde schließlich das

Kontingent auf 10 000 Tonnen monatlich

festgesetzt und schlecht und recht verteilt. Die Landwirtschaft verfolgte die ganze Entwicklung von Anfang an mit scheelen Augen. Je näher der Termin rückte, mit dem das damalige Zollprovisorium abläuft, desto eifriger wurde die agrarische Presse in der Bekämpfung dieser Maßregel. Der Kernpunkt ihrer Angriffsmethoden war natürlich stets dieselbe Behauptung, daß die deutsche Landwirtschaft mit Leichtigkeit den ganzen deutschen Fleischbedarf decken könne, wenn sie nur durch hohe Zölle genügend geschützt würde, wenn also Vieh und Fleisch gehörig verteuert würden. Die Drahtzieher wußten natürlich, daß die schönsten Zölle nichts nutzen, wenn die breiten Massen das teuere Fleisch nicht mehr bezahlen können. Aber es braucht ja nur tüchtig darauf los behauptet zu werden. So leicht konnten die Leser ja nicht nachprüfen, wie es

in Wirklichkeit mit unserer Fleischproduktion bestellt

war. Daß die hohen Zölle für Vieh und Fleisch, die man der Landwirtschaft als Ausgleich für das zollfreie Gefrierfleischkontingent (beiläufig nur 4 Proz. unseres ganzen Fleischverbrauches) vor zwei Jahren bewilligte, nicht hindern konnten, daß unser Rindviehbestand sich nicht gehoben, sondern um 0,04 Proz. gesunken ist, der Schafbestand um 14 Proz., der der Ziegen um 8,4 Proz. gegen 1925 zurückgegangen ist und nur die Schweine um 20 Proz. zugenommen haben (nur durch vermehrte Einfuhr ausländischer Futtermittel). Daß unser Rindviehbestand gegen 1913 noch um 7 Proz., der Schafbestand noch um 18 Proz. und der Schweinebestand noch um 14 Proz. im Rückstande ist. Daß unsere Landwirtschaft sich in der Rinderhaltung auf die produktivere Milchviehhaltung umgestellt und erreicht hat, daß wir den letzten Friedensbestand an Kühen bereits um 1 Proz. — im gleichen Reichsgebiet — überschritten haben. Daß diese höchst erfreuliche Entwicklung aber andererseits bei der engen Abhängigkeit unserer Rinderhaltung von der heimischen Futtermittelerzeugung notwendigerweise mit einem Stillstande oder gar einem Rückgange unserer Rindfleischerzeugung verbunden ist. Daß dieser Ausfall nicht ohne weiteres durch Erhöhung der Schweinefleischerzeugung gedeckt werden kann, weil einerseits gesteigerte Nachfrage bei dem Ausfall der russischen Gersteeinfuhr die Preise steigert, damit die Produktionskosten in die Höhe treibt, steigendes Angebot an Schweinen aber wieder die Preise — wie jetzt — drückt und wiederum die Neigung zur Schweinemast verringert. Daß endlich der starke Rückgang unserer Schafproduktion nach seiner bisherigen Entwicklung so bald keine solche Aenderung erfahren wird, daß unsere Fleischversorgung davon irgendwie günstig beeinflußt wird. Das alles wissen die führenden Leute der Landwirtschaft. Der Kampf gegen das Gefrierfleisch ist ihnen schließlich nichts anderes als eine politische Geste ihren Wählermassen gegenüber.

Da kommt ihnen jetzt plötzlich

von den Metzgern unerwartete Hilfe.

Und weshalb? Nach dem Gesetz sollen die Gemeinden das wenige Gefrierfleisch zum Selbstkostenpreise oder mit einem mäßigen Aufschlage den Verbrauchern zuführen. Mißbräuchlicher Verwendung soll durch scharfe Kontrolle vorgebeugt werden. Das alles riecht nach Zwangswirtschaft und paßt den Leuten nicht; denn daß bei richtiger Durchführung des Gesetzes nur eine sehr beschränkte Zahl von Verkaufsstellen mit zuverlässigen Inhabern und vorzugsweise in den Proletariervierteln der Großstädte zugelassen werden durfte, war ebenso klar, wie es selbstverständlich war, daß an dem Vertrieb der geringen Menge von 4 Proz. unserer ganzen Fleischversorgung nicht alle Metzger beteiligt werden konnten. Folge: Großes Geschrei der Nichtbeteiligten über gewaltige Verdienste der Importeure und des Großhandels. Forderung sofortiger Aufhebung der korrumpierenden Kontingentswirtschaft und völlige Freigabe der Einfuhr und des Vertriebes von Gefrierfleisch unter mäßiger Zollbelastung — mit dem Wunsche im Hintergrunde natürlich, daß es dann schon gelingen würde, die Nachfrage nach Gefrierfleisch durch eifriges Anbieten auch da zu steigern, wo ein wirkliches Bedürfnis gar nicht besteht und das Publikum auch das teurere einheimische Fleisch bezahlen kann. Natürlich griffen die landwirtschaftlichen Blätter diese Wünsche begierig auf. Was sie unter einem „mäßigen" Zoll verstanden, ließen sie verschiedentlich in ihrer Freude schon durchblicken.

Das alles ist natürlich grober Unfug. Mit einem „mäßigen" Zoll ist der Landwirtschaft nicht gedient. Die Entwicklung kann dann leicht zum Nachteil ihrer Produktion ausschlagen.

Ein die Produktion schützender Zoll aber gibt die Interessen jener Volksschichten preis, die auch keinen mäßigen Zoll vertragen können, wenn sie überhaupt noch Fleisch essen wollen.

Deshalb muß es bei einem Kontingent und einer Art gelinder Zwangswirtschaft bleiben. Sie allein wird allen Interessen in diesem Falle gerecht. Mag sein, daß gelegentlich einzelne Firmen große Verdienste eingeheimst haben. Wenn dabei die Verkaufspreise nicht ermäßig wurden, so mag das untersucht werden. Dazu sind die Behörden da, die ja die Firmen zulassen und leicht zu der vorgeschriebenen Ueberwachung in der Lage sind.

Herr Lammers und der Eisenpakt.

Eine Kritik zwischen den Zeilen.

Von den Schriften der Kartellstelle des Reichsverbandes der Deutschen Industrie ist als Heft 3 eine Arbeit von C. Lammers, dem Präsidenten der deutschen Wirtschaftsenquete und Delegiertem zur Weltwirtschaftskonferenz über „Kartellgesetzgebung des Auslands" erschienen, die eine Einführung des Verfassers enthält, in der dieser auch zu der Frage der internationalen Kartelle Stellung nimmt. Der „Vorwärts" hat die Schrift schon einmal besprochen.

Lammers Stellungnahme ist weit entfernt von jenem Enthusiasmus, mit dem oft diese neuen Formen internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit der Unternehmer begrüßt werden. Sie ist aber nicht nur deswegen, sondern vor allem darum bemerkenswert, weil er, wenn auch nicht mit offenen Worten, so doch deutlich genug, einer ablehnenden Auffassung von dem internationalen Stahlkartell Ausdruck gibt. Die Ausführungen, die sich darauf beziehen, lauten wörtlich:

„Bis heute hat es sich gezeigt, daß im Auslande — abgesehen von einzelnen zum Teil historisch zu erklärenden Ausnahmen — ein Verlangen nach kartellmäßigen Vereinbarungen immer nur da rege geworden ist, wo nach dem Abbau der strengsten Wirtschaftsblockade eine natürliche Ueberlegenheit der deutschen Produktion zutage trat, deren man nicht Herr zu werden vermochte. Solange noch die Hoffnung bestand, mit privaten Mitteln oder denjenigen der staatlichen Subventionspolitik das Feld behaupten zu können, wurde der Gedanke einer großzügigen zwischenstaatlichen Wirtschaftsorganisation nur selten lebendig. Zwangen aber die Verhältnisse zur Kooperation, so kam die dadurch entstehende Entlastung der Gesamtlage häufig der ausländischen Produktion unmittelbarer zugute als der deutschen. Würde nun die deutsche Wirtschaft in allen derartigen Fällen den Anregungen des Auslandes folgen, so müßten wir eine Versteifung der handelspolitischen Gesamtlage auf denjenigen Gebieten erwarten, auf denen das ausländische Interesse umgekehrt gelagert ist. Die bisherigen Handelsvertragsverhandlungen mit verschiedenen Staaten beweisen zur Evidenz, daß eine solche Gefahr kein Produkt der Einbildung ist."

Daß sich diese Sätze nur auf das europäische Stahlkartell beziehen können, ergibt sich auch bei einer nicht allzu gründlichen Ueberlegung, bei genauerem Durchsehen zeigt sich aber, daß sie sehr genau abgewogen sind, um sogar in Einzelheiten gerade auf diese Vereinbarungen zu zielen. Tatsächlich blieben alle Kartellierungsangebote der deutschen Schwerindustrie erfolglos bis nach dem 10. Januar 1925, dem Tage, an dem die zollfreie Einfuhr der lothringischen Schwerindustrie nach Deutschland auf Grund des Friedensvertrages ihr Ende erreichte („nach dem Abbau der strengsten Wirtschaftsblockade"). Durchsetzen konnte sich selbst dann der Kartellgedanke erst, nachdem die Hoffnung auf die Erleichterung des Konkurrenzkampfes durch die Währungsverhältnisse und auf die Fortgewährung der französischen Koksjubvention („staatliche Subventionspolitik") geschwunden war. Seit dem Bestehen des kontinentaleuropäischen Stahlkartells haben die Deutschen im wesentlichen Lasten, die Franzosen im wesentlichen Vorteile davon gehabt. Die Herausnahme des Eisenzolls als mögliches Kompensationsobjekt aus den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, das Zugeständnis einer großen und ständig wachsenden Eiseneinfuhr Frankreichs nach Deutschland haben die handelspolitische Lage der übrigen deutschen Industrien gegenüber dem hochprotektionistischen Frankreich und ihre Chancen auf einen günstigen Handelsvertragsabschluß verschlechtert.

Diese Tatsachen werden jetzt als solche in nicht ganz klaren, aber immerhin eindeutigen Worten von einem so hervorragenden Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, wie Lammers es ist, in einer vom Reichsverband herausgegebenen Schrift zugegeben. Wir halten diese Kritik an der deutschen Eisenpolitik für um so wichtiger, als anscheinend die amtlichen deutschen Stellen noch immer nicht einsehen, daß die Politik der Schwerindustrie gegenüber Frankreich weder für sie selbst noch für die übrige deutsche Wirtschaft von Vorteil gewesen ist.

Die Gewinne der Bergmann-Elektrizitätswerke A.-G.

Bei gleichen Umsätzen höhere Reingewinne.

Daß die Bergmann-Elektrizitätswerke A.-G. Berlin für das Jahr 1926 auf ihr 33 Millionen Kapital 8 Proz. Dividende verteilen wird, haben wir schon mitgeteilt. Damit nimmt Bergmann seit 1924 bereits die zweite Dividendenerhöhung vor. Die Gesellschaft erhöhte 1925 von 5 auf 6 Proz. und jetzt von 6 auf 8 Proz. Entsprechend sind auch die ausgewiesenen Reingewinne gestiegen. Von 2,27 auf 2,60 Millionen im Jahre 1925 und auf 3,16 Millionen Ende 1926.

Der Geschäftsbericht hebt hervor, daß im vergangenen Jahre die Kosten für Rohmaterial, Löhne und Frachten nur geringe Veränderungen erfuhren. Die Schwankungen seien kaum größer gewesen, als in Friedenszeiten. Der Umsatz habe denjenigen des Jahres 1925 wieder erreicht und für das laufende Jahr (Ende März) seien die Auftragsbestände größer als zur besten Zeit des Jahres 1926. Wie wir früher schon mitgeteilt haben, hätt die Gesellschaft infolge des bedeutend gewachsenen Geschäfts eine Kapitalerhöhung von 33 auf 44 Millionen für erforderlich. Das südamerikanische Geschäft, das bekanntlich für alle deutschen Elektrizitätskonzerne von immer größerer Bedeutung wird, hat auch den Bergmann-Werken den Bau einer großen Kraftstation in Peru zugeführt. Wie die Gewinn- und Verlustrechnung zeigt, wo ein niedrigerer Rohgewinn gegenüber dem Vorjahre ausgewiesen wird (7,48 gegen 7,76 Millionen), muß der von 2,60 auf 3,16 Millionen erhöhte Reingewinn zum erheblichen Teil Rationalisierungsgewinnen zu verdanken sein. Allerdings sind auch die Steuern um über 400 000 Mark gegen das Vorjahr niedriger. Es ist bedauerlich, daß die Gesellschaft noch mehr als früher ihre Bilanz verdunkelt. Die früher in sieben Posten ausgewiesenen Verpflichtungen werden jetzt auf zwei Posten zusammengezogen. Immerhin ist auch jetzt erkennbar, daß die Finanzlage noch sehr viel günstiger geworden ist: während die gesamten laufenden Verpflichtungen um nur 1,5 auf 20,4 Millionen erhöht sind, sind die laufenden Forderungen um 4,05 Millionen auf 24,70 Millionen angewachsen. Gleichzeitig wurden die Bankguthaben von 0,85 auf 3,33 Millionen erhöht, also vervierfacht. Auf der anderen Seite sind alle Bankschulden aus der Bilanz verschwunden. Auch bei der Bergmann A.-G. erschöpfen die ausgewiesenen bei weitem nicht die tatsächlichen Gewinne. Die erheblichen Neuaufwendungen und die Kosten für die Umstellung des Betriebes sind offenbar aus laufenden Einnahmen genommen, die außerdem noch die Ansammlung der vervierfachten Bankguthaben erlaubten. In den Beteiligungen und auch in den Material- und Warenlägern stecken natürlich sehr große stille Reserven. Die von 2,0 auf 2,3 Millionen angewachsenen Beteiligungen sind offenbar mit den Kursen von 1924 eingesetzt.

Die schon bei anderen Elektrizitätskonzernen festgestellte mangelnde Publizität gilt auch für Bergmann. Es werden weder die Umsätze, noch die Veränderungen in den Belegschaftsziffern mitgeteilt. Damit fehlen natürlich die wichtigsten Merkmale, um die Entwicklung des Unternehmens richtig beurteilen zu können. Sich selber dienen die Elektrizitätskonzerne auf die Dauer damit sicher am allerwenigsten, wenn sie es auch zu glauben scheinen.

Zum Baustoffwucher.

Ein Beitrag zum Baustoffwucher wird in dem letzten Heft der „Bauwelt" veröffentlicht. Danach hat die kürzlich erfolgte Fusion von 19 Dachpappenwerken des Oberkoks- und Rütgerskonzern keineswegs eine Preissenkung zum Ziel, obwohl 50er Dachpappe seit 1924 von 45 auf 84 Pf. und 150er Dachpappe von 25 auf 49 Pf. im Preise gestiegen ist, dabei im letzten halben Jahre um über 15 Proz. Die „Bauwelt" schreibt:

„Die Preise waren seit der Stetigkeit der Währung noch nie so hoch wie seit reichlich einem halben Jahre. Es hat nicht den Anschein, als ob die Früchte der Rationalisierung den Verbrauchern zugute kommen und damit zur Erhöhung des Absatzes dienen sollen. In einem uns vom Verbande Deutscher Dachpappenfabrikanten zur Veröffentlichung übermittelten Bericht über seine Hauptversammlung finden wir folgendes: „Die Frage der Rationalisierung der Dachpappenindustrie klärte der Berichterstatter (des Wirtschaftsberichtes, Kommerzienrat Dr. A. Malchow. D. Schriftl.) dahin auf, daß eine technische Rationalisierung in der Herstellung der Erzeugnisse für die Herabdrückung der Kosten in der Dachpappenindustrie nicht ausschlaggebend sei. Die Rationalisierung drücke sich in der vernunftsmäßigen Werkleitung aus, welche Kenntnis von den Absatzmöglichkeiten der Ware und Aufnahmefähigkeiten des Marktes habe, sowie auf die Verteilung der Machtverhältnisse in der Dachpappenindustrie Rücksicht nehme, weshalb er den Anwesenden zurufe: „Kampf ist gut, aber Verständigung besser."

Was diese Verständigung meint, ist klar: die Beseitigung der Konkurrenz, um die Preissteigerung weitertreiben zu können. Die „Bauwelt", das Unternehmerblatt, darf das nicht deutlich aussprechen. Wir nehmen ihr die Mühe ab und hoffen, daß die öffentlichen Stellen auch gegenüber der Dachpappenindustrie die angedrohten Konsequenzen ziehen werden.

Wachsende Kohlenhalden. Die Haldenbestände bei den Ruhrzechen haben weiter zugenommen. Gegenüber etwa 160 000 Tonnen in Kohle und 500 000 Tonnen in Koks Ende März 1927 betrugen die Bestände Mitte April etwa 225 000 Tonnen Kohle, während die Koksbestände ziemlich unverändert geblieben sind. — Nach Blättermeldungen soll die Verkaufsbeteiligung im Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat rückwirkend vom 1. April um 40 Proz. gegenüber 15 Proz. in den Vormonaten eingeschränkt werden. Bei der Betrachtung dieser Zahl ist jedoch zu berücksichtigen, daß eine dem seinerzeit beschlossenen Satz von 15 Proz. entsprechende Beschäftigung von 85 Proz. nie erreicht worden ist. In dem günstigsten Monat November 1926 war die Verkaufsbeteiligung nur mit 77 Proz. ausgenutzt. Dieser Prozentsatz ist bis März 1927 allmählich auf 62 Proz. gesunken, so daß die beabsichtigte Einschränkung um 40 Proz. bereits bestehende Tatsachen zum Ausdruck bringt.

Konsumvereine als Preisregler. Aus der Konsumvereinsbewegung werden wieder zwei interessante Fälle gemeldet, wo die Konsumgenossenschaften als Preisregulatoren wirksam waren. Um den Klagen in der Verteilungsstelle Elstra gegen die Ueberteuerung der Wurstwaren durch die Fleischermeister abzuhelfen, hat die Genossenschaft eigene Wurstwaren eingeführt, und schon nach wenigen Tagen konnten die dort ansässigen Fleischer mit einem Schlage die gleichen Waren statt für 1,60 Mark für 1,20 Mark abgeben. Aehnlich ging es in der Umgebung von Falkenberg, wo nur über die Errichtung einer Verteilungsstelle beraten wurde. Schon am nächsten Tage waren die ortsansässigen Händler in der Lage, einen Preisabschlag von 5 Proz. durchzuführen. Beide Beispiele sind wieder ein Beweis dafür, wie zweckmäßig und notwendig die preisregulierende Funktion der Konsumvereine ist.

Wiederaufnahme der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen? Die Reichsregierung wird, wie gemeldet wird, in den allernächsten Tagen neue Schritte beschließen, um die alsbaldige Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich zu ermöglichen. In Aussicht genommen ist eine direkte Fühlungnahme von Berlin aus mit der französischen Regierung. Da man annimmt, daß auf französischer ebenso wie auf deutscher Seite der feste Wille vorhanden ist, den Handelsvertrag sobald wie möglich zustande zu bringen, hofft man, daß es gelingen wird, die Verhandlungen in Kürze wieder in Gang zu bringen. Man glaubt, daß es möglich sein wird, die neuerdings wieder stärker hervorgetretenen Schwierigkeiten durch beiderseitiges Entgegenkommen zu beseitigen.

MAGGI's Fleischbrühwürfel

geben — in kochendem Wasser aufgelöst — vorzügliche Fleischbrühe; sie ersparen das Auskochen von teurem Suppenfleisch.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater Opernhaus a. Platz d. Republ. 7 Uhr: Carmen. Schauspielhaus 8 U.: Ein besserer Herr. Schiller-Theater 8: Prinz Friedrich v. Homburg

Städtische Oper Charlottenburg 7 Uhr: Der Prophet. Abonn.-Turnus III.

Deutsches Theater Norden 10334—37. 8 U. Ende 11 U. Der Arzt am Scheideweg

Kammerspiele Norden 10334—37. 8½, Ende nach 10. Lockvögel

Die Komödie Bismarck 2414, 7316. 8 Uhr, Ende 10½ U. Letzte Aufführungen! Mannequins. Nachtvorstellung Täglich 11 Uhr: Revue: Was Sie wollen. Preise 2, 3, 4 u. 5 M.

Theat. a. Nollendorfpl. Kurfürst 2091. 8 Uhr. Ende gegen 11. Drei arme kleine Mädels. Operette von Walter Kollo

Metropol-Theat. Täglich 8 Uhr: Zirkusprinzessin

Trianon-Theater Max Adalbert 8 Uhr in Imh. 2391 „Müllers“. Stg. 3½ nchm. 1-6 M. Max Adalbert in „Klabautermann“

Saltenburg-Bühnen Dts. Künstler-Th. Heute und morgen geschlossen! Donnerstag 7 Uhr Premiere Adieu Mimi

Lessing-Theater 8 U.: Der Patriot. Wassermann, Kortner

Lustspielhaus 8½ Uhr: Ralph Ihlolmen: Hurra — ein Junge

Walhalla-Theat. Täglich 8¾ Uhr: Die von der Liebe leben! Jugendliche haben Zutritt! Vorzeiger zahlt nur halbe Kassenpr.

SCALA Nollendorf 7360. 8 Uhr. Varieté-Neuheiten!

Circus Busch der gr. Erfolg Ben Hur. Kein Film! Vorverkauf täglich ab 10 Uhr

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr: Gewitter über Gottland. Morgen 8 Uhr: Traumspiel. Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr: Tragödie der Liebe.

Komische Oper Allabendlich 8½ Uhr: Sünden der Welt. Die weltberühmte James-Klein-Revue. 250 Mitwirkende. Theaterk. ab 10 Uhr ununterbr. geöffnet

Wallner-Theater 8¼ Uhr: Auf der Sonnenseite

ERIK CHARELL BRINGT: Tägl. 8 U. Sonnt. 3 U. Wie einst im Mai. Alfred Braun, Camilla Spira, Bendow, Westermeier, Kupfer, Denera. Großes Schauspielhaus

CASINO-THEATER 8 Uhr: Pimpelhuber der Millionen-Erbe. Gutschein: Faut. 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Winter-Garten 8 Uhr Variété. Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater Allabdl. 8 U. Sonntags nachm. 3 U. Stettiner Sänger. Das wundervolle April-Programm! Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm. Dönhoff-Brettl: Baumblüte. Varieté, Konzert u. Tanz.

DAS WOCHENENDE AUSSTELLUNG AM KAISERDAMM. Märkische Heimat. Verkehrspanorama / Kunstausstellung / Die Landschaft in der Photographie / 300 Wochenendhausmodelle / Schülerwettbewerb. Der Bedarf des Wochenendlers. Wochenendhaus-Kolonie. Tägl. 9 Uhr vm. bis 10 Uhr abds. Einlaß bis 9 Uhr. Eintritt 1,50 M. / Schüler 75 Pf. Alte Autohalle: BERLINER SCHNEEPALAST. Tägl. von 9 Uhr vm. bis 8 Uhr abds. Ab 8,30 Uhr: Groß. Schneesport-Abend-Programm / Schneeballett / Großer Ski- und Rodelbetrieb. Eintritt 1,50 M., für Ausstellungsbesucher 1 M.

Haushaltsplan der Industrie- und Handelskammer zu Berlin

für das Rechnungsjahr 1927/28

A. Einnahmen

	RM
Kammerbeiträge	1 820 000
Börsengebühren	1 600 000
Mieten für Räume	501 000
Mieten für Nischen, Plätze	229 200
Fernsprecheinrichtungen	204 000
Zulassungsstelle	450 000
Amtliche Kursberichte	362 000
Drucksachen	87 500
Zinsen	20 000
Verschiedenes	32 846
Reichsnachrichtenstelle	15 000
Kaufmännische Schulen	350 800
Uebertrag aus 1926/27	237 154
	RM 5 912 500

B. Ausgaben

	RM
Besoldung der Beamten, Angestellten, Hilfskräfte und Arbeiter und Beiträge zu den Sozialversicherungen und Sozialeinrichtungen	2 593 000
Ruhegehälter, Witwen- und Waisengelder	256 500
Bekleidung der Unterbeamten	10 000
Sachliche Verwaltungs- und Grundbesitzkosten	363 650
Oeffentliche Abgaben und Lasten	212 300
Rückzahlung der Anleihen u. Zinsen für Hypotheken	173 000
Bücher, Druckschriften	53 500
Drucksachen	112 000
Bekanntmachungen	10 000
Amtliche Kursberichte	245 000
Bureaubedürfnisse und Porti	124 000
Repräsentations- und Reisekosten	60 000
Verschiedene sachliche Ausgaben	3 300
Börsenfernsprechbetrieb	90 000
Interessenvertretungen	225 000
Unterhaltung des Asylhauses	60 000
Unterstützungskasse	78 000
Unvorgesehenes	110 000
Reichsnachrichtenstelle	31 500
Handelshochschule, Zuschuß	451 000
Kaufmännische Schulen	622 500
	RM 5 881 250

Berlin, den 8. April 1927.

Die Industrie- und Handelskammer zu Berlin
Franz v. Mendelssohn.

Saltenburg-Bühnen Th. Königgrätz. St. Hasenheide 2110. 8 Uhr: Die Schule v. Uznach

Komödienhaus Norden 6304. 8 Uhr: Theo macht alles!

Philharmonie 8 Uhr: Beethoven-Zyklus des Philharm. Orch. Dirig. Prof. J. Prüwer. VII. Abend: Solist: L. Kreutzer, J. Wolfsthal, G. Piatigorski. Triple-Konz.; Sinf. No. 7 A-Dur, Mittw., 9. Sinf. ausverkauft

Zentral-Theater Täglich 8 Uhr: Der blonde Zigeuner. Operette von Martin Knopf. Alfermann, Klein, Kaliebe, Bard, Willke, v. Othe

Thalia-Theater 8 Uhr: Der mutige Seefahrer

Theater a. Kottb. Tor Kottbuser 846. Tägl. 8 U. Stg. nachm. 3. Elite-Sänger. Ein Programm zum Totlachen mit Riemandverfahren

Rose-Theater 8½ Uhr: Die beiden Nachtigallen

Unserem lieben Bezirksführer **Karl Manteufel** nebst seiner Ehefrau Emilie Bln.-Schöneberg, Meininger Str. 2, wohnhaft, zu ihrer Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche. 77. Abteilung, 4. Bezirk

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage des Vorwärts und trotzdem **billig!**

Der **gute Kapitän-Kautabak** ist in den meisten Zigarrengeschäften erhältlich. C. Röcker, Berlin. Lichtenberger Straße 72, Kgst. 3861

Eisenmoorbad Wilsnack (Berlin-Hambg.-Bahn). Erfolgreichstes Bad gegen Gicht, Rheuma, Ischias und Frauenleiden. Erfolg tausendfach bestätigt. Eröffnung 1. Mai 1927. Kurzeit ganzjährig. Prospekte durch die Badeverwaltung und diverser Reisebureaus.

Mifa Das Qualitäts-Markenrad direkt ab Fabrik

59-64-79-90-100 M usw.

Wochenraten von 4 Mark an / Katalog auf Wunsch gratis

Mifa-Fabrikverkaufsstellen: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 1, Leiter: Erich Aberger. • Berlin-Neukölln, Friedelstr. 27, Leiter: Erich Aberger. Berlin O 34, Petersburger Straße 8, Leiter: Carl Dähn. • Bln.-Charlottenburg, Tauroggener Straße 12, Leiter: Paul Charlet. • Bln.-Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 44, Leiter: Paul Charlet. • Bln.-Pankow, Schloßstraße 18, Leiter: M. Golle. • Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 6, Leiter: Filiale Berlin. • Berlin SW 68, Alexandrinenstraße 15, Leiter: M. Thamme. • Bln.-Schöneberg, Barbarossastraße 42, Leiter: P. Tybus.

Flieger-Haupttreffen Dresden 18. April 1927 Sieger: Frankenstein auf **Mifa**

Eine Million Liter Weine

gelangen ohne Preiserhöhung zum Verkauf.

Feinster Apfelwein end. 13 % Ltr.	0.75	Echter Tarragona end. . . . Ltr.	1.30
Echter Johannisbeerwein 14 % Ltr.	0.95	Echter Griechenwein end. . . Ltr.	1.40
Feinster Kirschwein . 14 % Ltr.	1.10	Echter Malaga end. . . . . Ltr.	1.50
Echter Erdbeerwein . 14 % Ltr.	1.45	Echter Insel Samos end. . . Ltr.	1.90
Echter Apfelwein zur Bowle, Ltr.	0.50	Echter Sonate macht mich fröhl. L.	1.90
Original 1923 Weißweine . . Fl.	1.50	Original 1921 Weißweine . Fl.	1.90
Haut Sauterne 1921 Bordeaux Fl.	2.25	1924, 25, 26 Weißweine . Fl.	1.15
Feinste Rotweine . . . . . . Fl.	0.95	Echte Bordeaux-Weine . . . Fl.	1.50

Hunderttausend Liter Spirituosen

Feinster Aquavit für Kenner	½ Fl. 2.10	Liter	2.65
Feinster Weinbrand Verschn. — Stern,	½ Fl. 2.35	Liter	2.95
Echter deutscher Weinbrand — Stern,	½ Fl. 3.10	Liter	3.95
Alle Edellikör bis 35 %	½ Fl. 3.10	Liter	3.95

Kostproben gratis. Ausschank direkt vom Faß.

Eduard Süsskind

Hauptgeschäft: Brunnenstraße 42-43

Steglitz, Schloßstr. 121 — Berlin, Petersburger Str. 60
Neukölln, Berliner Str. 13 — Berlin, Chausseestr. 76
Moabit, Wilsnacker Str. 25 — Berlin, Müllerstr. 174
Berlin, Grünauer Str. 15 — Berlin, Koppenstr. 87
Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 157

Lieferungen nach auswärts und Berlin frei Haus von Mark 10.— an. Korbflaschen, Kruken und Flaschen werden geliehen.

Haben Sie etwa Vorurteile..

..gegen „Kaffee-Ersatz“, weil Sie gar zu oft enttäuscht worden sind?

Dann sollten Sie doch gleich einmal den „echten Kathreiner“ probieren! Wenn Sie an starken Bohnenkaffee gewöhnt sind, so mischen Sie ihn bitte anfangs. Bald werden Sie Kathreiners Malzkaffee ohne jeden Zusatz trinken wollen.

Wie viele verwöhnte Kaffeetrinker sind so bekehrt worden; schließlich auch zum Vorteil für ihre Gesundheit!

33 Millionen Tassen Kathreiners Kneipp-Malzkaffee werden täglich in Deutschland getrunken.

Und es wird viel Geld dabei gespart, denn ein Pfundpaket kostet nur 50 Pfennig.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Dreher

Emil Molitor

am 23. April gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Einäscherung findet Donnerstag, den 28. April, nachm. ½1 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt. Rege Beteiligung erwartet

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! **Betriebsräte** Achtung!

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 8 ist erschienen und kann gegen Vorlegung der Legitimationskarte des Betriebsratsobmannes in unserem Bureau, Zimmer 5, oder nach 4 Uhr im Zimmer 4 entgegengenommen werden.

Donnerstag, den 28. April, abends 7 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24-25:

Branchenversammlung der Rohrleger und Helfer.

Tagesordnung: 1. Bericht vom Stand der Tarifverhandlungen u. Stellungnahme zur Lohnfrage. 2. Verbands- und Branchenangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Bei der außerordentlichen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Verbandskollegen der Branche Pflicht.

Donnerstag, den 28. April, nachmittags 5 Uhr, in Ewalds Vereinshaus, Stalitzer Straße 126:

Branchenversammlung der Graveure und Ziseleure.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Die Bedeutung des Achtstundentages“. 2. Branchenangelegenheiten.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Donnerstag, 28. April, nachmittags 5 Uhr, im Zimmer 28 des Verbandshauses Linienstr. 83-85, 1 Treppe, 4 Tr.

Versammlung

aller in der Emaillierindustrie beschäftigten Kolleginnen u. Kollegen.

Tagesordnung: Bericht von den Lohnverhandlungen mit dem Arbeitgeberverband.

Da wichtige Fragen behandelt werden, ist es Pflicht eines jeden Beschäftigten, die Versammlung zu besuchen.

Achtung! **Zigarettenmaschinenführer u. Betriebshandwerker!**

Donnerstag, den 28. April, nachm. 5 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Linienstr. 83/85:

Branchenversammlung

Metalldrücker und Polierer!

Donnerstag, den 28. April, nachm. 4½ Uhr, bei Laaser, Lausitzer Str. 25:

Versammlung

sämtlicher Drückerlehrlinge.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Die Ortsverwaltung.

Einladung

zur

Ordentlichen Ausschußsitzung

der

Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin-Lichtenberg

am **Mittwoch, dem 4. Mai, abends 6 Uhr,** im Kassenlokal, Magdalenenstraße 16, 1 Tr.

Tagesordnung:

1. Vorlegung des Rechnungsabschlusses für das abgelaufene Geschäftsjahr 1926.
2. Beschlußfassung über die im Geschäftsjahr 1926 eingetretene Etatsüberschreitung.
3. Bericht über den Stand des Neubaues des Geschäftshauses.
4. Beschlußfassung über einzelne Baufragen.
5. Kassenangelegenheiten.

Die verehrten Delegierten werden gebeten, zwecks Inaugenscheinnahme des Neubaues sich pünktlich um 5 Uhr auf dem Bau Deutschmeisterstraße-Parkaue einzufinden.

Herr Architekt Schweizer wird an Hand der Zeichnungen den Herren Delegierten die Bauänderungen erläutern.

Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Beschwerden und Anträgen, zu deren die Einsichtnahme in den Büchern notwendig ist, sind der Verwaltung drei Tage vorher bekannt zu geben.

Der Vorsitzende O. Geisel.

Verkäufe

Kinderwagen durch Plattenaufbau auf meine großen prima Leiter- und Kastenwagen selbst leicht herstellbar. Georg Wagner, Köpenickerstraße 71, Hof. Kein Laden, daher billigere Preise.

2 Teppiche, wenig gebraucht, 25.— und 37,50. Einzelstücke mit Webefehlern, herrliche Velour- und Tournayteppiche in allen Größen bis 50 Prozent ermäßigt. Fabrikteppich-Verkauf Friedrichstraße 205, Ecke Zimmerstraße. Zahlungsentgegenkommen.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Getragene Herrengarderobe. Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Rak, Germannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

Verleih von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4, Norden 6805.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Möbel

Fünfundsechzig Schlafzimmer, Ruhebetten, Schlafsessel, herabgesetzte Preise, Zahlungserleichterung. Ramerling, Kastanienallee 56.

Patentmatratzen, Auflegematratzen, Metallbetten, Chaiselongues. Wölfer, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft. Kein Laden.

Ohne Anzahlung sämtliche Möbel in reichhaltigster Auswahl, langfristige Ratenzahlungen, erhalten Sie bei Möbel-Cohn: im Osten: Große Frankfurter Straße 38 (fünf Minuten vom Alexanderplatz), im Norden: Badstraße 47/48 (fünf Minuten vom Bahnhof Gesundbrunnen), Moabit: Turmstraße 73.

Nußbaum-Möbel, günstige Angebote, Spiegelschränke 135, 170, Kleiderschränke 65, Bettstellen 30, Tische 18, Stühle 7, Ruhebett 42, Umbausofa 135, Flurgarderoben 33. Verkauf im Fabrikgebäude. Möbel-Boebel, Moritzplatz.

Korbmöbel eigener Werkstatt, Ausnahmepreise, Wulstsessel von 5,90 Mark, Riesenauswahl. Blumenstraße 65.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), komplette Herrenzimmer nur 285,—, 375,—, 480,—, Ankleideschränke, furniert, dreiteilig, 79,—, 98,—, 140,—, Waschkommode mit Spiegel 69,—, 85,—, 110,—, Nachttische 14,50, 19,50, 24,—. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), reelle Tischlerarbeit und keine Auktionsware. Versand Groß-Berlin franko. Vorzeiger dieses erhält beim Kauf von 100 Mark an 5 Mark Autogeld vergütet. Riesenauswahl. Zirka 100 Zimmer und Küchen. Besuch lohnt. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), englische Bettstellen mit Spiralboden und Drell-Auflagen 59,—, 68,—, 85,—, Metallbettstellen, Messingverzierung, 23,—, 29,—, Ausziehtisch 29,—, 36,—, 45,—, Fahrstühle 4,95, 5,75, Plüschsofa 98,—, 120,—. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), Diplomat-Schreibtische, echt Eiche, 69,—, Schreibsessel, Kinderbettchen 29,—, Standuhren 96,—, Klubsessel 85,—, Flurgarderoben, moderne Anrichte-Küchen 119,—, 138,—, 165,—. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), Schlafzimmer, echt Eiche, vollständig komplett mit großem Ankleideschrank, 385,—, 490,—, 590,— usw. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße nur 34 (Laden), Speisezimmer: Büfett, Vitrinenausführung, volle Türen (innen Mahagoni), schwere Bildhauerarbeit, englische Züge, Kredenz, Ausziehtisch mit abgerundeten Ecken, echte Lederstühle, 395,—, 450,—, 550,—. Hausnummer achten.

Möbelkredit fast ohne Anzahlung bei langfristiger Abzahlung: Schlafzimmer, Speisezimmer, sämtliche Einzelmöbel, Küchen, Korbmöbel, Polsterwaren, Metallbetten. Möbelhaus Luisenstadt, Köpenickerstr. 77/78, Ecke Brückenstraße.

Teilzahlung zu Kassepreisen. Noch nie dagewesen. U. a. bieten wir Ihnen: Eiche-Schlafzimmer, 1,80 breit, komplett 690,—. Schlafzimmer, 1,80 breit, komplett 600,—. Eiche-Herrenzimmer komplett 500,—. Eiche-Speisezimmer, schwere Form, komplett 590,—. Bettstellen 28,—, Kleiderschränke 65,—, Spiegel 9,—, Sofa 50,—. Riesige Auswahl in Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Einzelmöbel in allen Holz- und Stilarten. Große Auswahl in den Häusern Lothringerstraße 24, 25, 26, Hermann Halemann.

Musikinstrumente

Pianos, überaus preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Fahrräder

Drei Mark Wochenrate, 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze Christionat, Köpenickerstraße 29 (Adalbertstraße).

Pistolen, große, höchstzahlend. Preußner, Kaiser-Friedrich-Straße 244, Hermannplatz.

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungs-Baumeister, Berlin, Kranoldstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Abendlehrgänge, Tageslehrgänge.

Verschiedenes

Detektivbureau Stoschel, Chausseestraße 77, Fernsprecher Norden 7880. Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte allerorts.

Geldverkehr

Einlagengeber sucht Pfandleihe Lange, Moritzplatz, Aschingerhaus. Gegr. 1885.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Eisverkäufer im Alter von 17 bis 21 Jahren für Dreiräder gegen hohe Prozente stellt ein Meierei C. Bolle A.-G., Alt-Moabit 98—103. Kautionsstellung erwünscht. Meldung täglich nachmittags 4½ Uhr.

Schulentlassenen Laufjungen verlangt Enderle, Dessauerstraße 8.

OPEL FAHRRÄDER Größte Produktion der Welt!

Dienstag
26. April 1927

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Das Glück an der Säule.

Der glücklichste Tag meines Lebens.

Von Armin T. Wegner.

In meiner Jugend hatte ich die Schule immer als ein Gefängnis betrachtet — mußte ich nicht glücklich sein, sie für immer zu verlassen? Ich lief gegen sieben Uhr abends nach bestandener Prüfung, eine Apfelsine als Fußball vor mir herschiebend, über den Marktplatz der kleinen Stadt, bis der vor mir herspringende rote Ball von meinen Tritten zerplatzte und die Vorübergehenden kopfschüttelnd beiseite wichen. In meiner Pension stürzte ich die Treppe hinauf in die Küche, wo auf dem Geschirrbord, von Sattheit gewölbt gleich einem sechsundfünfzigjährigen Bauch unter porzellanweißer Weste, jener wohlgenährte Kaffeekrug stand, den wir Schüler beim Frühstück stets als den „Oberlehrer" bezeichneten und schleuderte ihn auf die Erde.

Die Schule ist tot, es lebe das Leben!

Eine Zeit ungezügelter Ausgelassenheit kam über mich. Ich versank in einem Meer wilder Tage. Einige Monate später befand ich mich eines Nachts mit Freunden in einem Kaffeehause der kleinen Universitätsstadt, in der ich im zweiten Semester studierte. Wir waren nicht betrunken, aber berauscht.

Ich sagte:

„Wie glücklich ich bin. Nach meiner traurigen, gefangenen Jugend habe ich ein paar Monate grenzenloser Freiheit verlebt. Ich habe im Frühjahr meine Prüfung bestanden, mein erstes Buch wurde von einem bekannten Verleger gedruckt, von dem Honorar werde ich eine traumhafte Reise nach Sizilien machen, und dann . . . ja, das ist es besonders, es ist mir gelungen, und ich muß gestehen nicht ohne Mühe, zum erstenmal das ganze Herz eines Mädchens zu gewinnen. Heute habe ich sie zum erstenmal besucht, sie ist Studentin der Literatur und Geschichte, im nächsten Semester werden wir zusammen nach Lausanne gehen. Ich werde die Liebe kennen, ich werde reisen — ist das nicht genug, um sich glücklicher als alle zu fühlen? Eigentlich fühle ich mich verpflichtet, dieser Stadt, die mich immer durch ihre kleinliche Enge gereizt hat, durch Säulenanschlag kundzutun, daß ich der glücklichste Mensch im Lande bin. Alle sollen es wissen . . . was meint ihr zu meinem Plan?"

Die Freunde, wie alle Menschen gern bereit, sich auf Kosten anderer zu vergnügen, sahen mich fragend an.

„Ein vorzüglicher Gedanke, den Bürgern zu zeigen, wie gleichgültig uns ihre Meinung ist," sagte der eine.

„Du wirst dich zum Narren machen!"

„Daß wir unser Glück für besser halten . . . welche unvergleichliche Frechheit!"

„Aber es gehört Mut dazu, sich freiwillig dem Spott auszusetzen, und selbst dir traue ich dies nicht zu!"

„Das ist mir gleichgültig." Ihr Widerstand und ihr Gelächter reizten mich; aber ich ließ mich nicht abhalten. „Nun, wollen wir wetten, daß ich es dennoch tun werde?"

„Wetten!"

Wir schlugen die Hände ein.

„Aber um welchen Preis?"

„Um nichts. Um die Freude gewonnen zu haben, zu fühlen, wie sehr man diejenigen verachtet, die sich darüber aufregen. Für das Glück, für die Liebe . . . für die ungeheure Lust dieses Daseins!"

Noch in der gleichen Nacht begaben wir uns in die Druckerei eines Zeitungshauses. Auf der eisernen Wendeltreppe roch es nach Oel, Druckerschwärze und dem für den Nachtdienst aufgebrühten schlechten Kaffee. Aber schon zeigte sich eine Schwierigkeit und die glühende Schrift unserer Worte schien unter der kalten Brille des Setzers zu erstarren. Nach dem Pressegesetz des Jahres 1848 — und wir lebten unter der Sonne von 1909 — war es verboten, andere Ankündigungen als Vorträge oder das Angebot kaufmännischer Waren an den Säulen bekanntzugeben. Durfte man eine Anpreisung machen für das Glück? Wir beratschlagten. Noch in der gleichen Nacht mieteten wir in einem Hotel einen Saal und wenige Augenblicke später hatte der Anschlagzettel folgenden Wortlaut:

König von Ungarn, Sonntag, den 26. Februar
vormittags 12 Uhr
Oeffentliche Besprechung der Frage:
Wer bezweifelt, daß Armin T. Wegner der
glücklichste Mensch in Deutschland ist?
Das Komitee.

Das Gesetz war erfüllt. Ich legte ein Goldstück auf den Tisch.

Das „Komitee" begab sich auf die Straße. Wir sandten an die Polizei die vorgeschriebene Meldung des Vortrages ab. Dann warteten wir bis es Tag wurde und über der noch dunklen Straße ein zarter frühlingshafter Himmel erschien. Mir schwindelte, noch immer war ich vor Freude erregt. Am Wege lag abgeschmolzener grauer Schnee wie der nicht mehr ganz saubere Spitzenrand eines Mädchens, das sich gegen sechs Uhr morgens schlaftrunken in ihrer Dachkammer erhebt. Endlich begegneten wir dem ersten Zettelankleber. In halber Finsternis lasen wir undeutlich noch einmal die Ankündigung:

„Wer bezweifelt, daß . . ."

Die Hauptworte waren in einer großen feuerroten Schrift gedruckt. Ein unangenehmes Gefühl beschlich mich; etwas erschreckt blickte ich auf meinen leuchtenden Namen und seine roten Buchstaben bewegten sich vor mir in der Morgendämmerung in einer phantastischen, knisternden Glut.

Die Wirkung war furchtbar.

Als des Mittags die Schule zu Ende war, stauten sich an den Litfaßsäulen vor den Gymnasien die Schüler und Lehrer in dichten Massen. Ich war in der kleinen Universitätsstadt nicht unbekannt. Mein Vater nahm als Staatsbeamter im Direktorium der Eisenbahn eine hohe Stellung ein, meine Mutter wurde durch ihre gemeinnützige Tätigkeit im öffentlichen Leben viel genannt, ich selbst hatte einige Jahre hier das Gymnasium besucht, in den Zeitungen geschrieben und auf allen Schulen besaß ich zahlreiche Kameraden. Das Telephon im Hause meiner Eltern tönte unter den Alarmrufen wie die Signalglocke auf einem untergehenden Schiffe. Man rief die Rechtsanwälte an und fragte sie, wie man denjenigen bestrafen könnte, der sich aus offensichtlicher Rache diesen furchtbaren Schlag gegen mich erlaubt hatte. Man konnte es verstehen, daß Studenten zehn Glas Bier wie in einen Schlauch in sich hineingossen, mit Steinen die Laternen zerschlugen, daß sie den griechischen Fechter auf dem Platz vor der Universität, über dessen Nacktheit die Bürgerschaft sich entsetzte, mit einer Badehose bekleideten — aber sein Glück aus Ueberschwang selbst in die Welt schreien, war unfaßbar. Als es endlich dennoch bekannt wurde, zweifelte niemand an dem Ausbruch meiner geistigen Erkrankung. Vom Polizeipräsidium traf ein Brief an meinen Vater ein, der ihn auf das „höchst befremdliche Thema" aufmerksam machte, das ich zur Anmeldung gebracht hatte. Vor den Hörsälen der Universität gingen die Studenten in ängstlicher Entfernung um mich herum.

Als gegen Mittag mein Vater nach Hause kam, warf er lächelnd den Kopf in den Nacken:

„Salve beatissime!"

Nichts weiter. Ich war beschämt; gerade er, der mich eine lange Jugend hindurch mit seiner bureaukratischen Gewissenhaftigkeit und einem strengen Pflichtgefühl quälte, schien der einzige, der sich ein Gefühl innerer Freiheit bewahrt hatte.

Am Nachmittag holte ich die Studentin aus ihrem möblierten Zimmer im Hinterhof eines Hauses ab. Ich führte sie vor die Anschlagsäule. Mit ihren hellen Augen, die wie Schneeflocken glitzerten, trank sie langsam und aufmerksam die Worte und lächelte mit dem schönen Stolz einer Frau, die sich geliebt weiß, ein unendlich zartes, die Zähne entblößendes Lächeln, das in der kalten Luft zu frieren schien und das sie in ihrem vorgehaltenen Muff verbarg. Wir liefen hinter dem Bahndamm durch die dichte Schneedecke in die Felder. Es hatte noch einmal zu schneien begonnen. Uns wurde heiß, und wir knöpften die Mäntel auf. Wir lachten, wir schrien in den Sturm.

Aber das Spiel in der Stadt war nicht zu Ende. Die Federn liefen unermüdlich die Spalten der Zeitungen entlang. Im „König von Ungarn" erschien als einziger Gast zur festgesetzten Stunde ein angetrunkener Arbeiter. „Weshalb ist er glücklich? . . . ich bestreite das!" Seine Stimme donnerte durch den leeren Saal, in dem sich die Stühle scheu aneinanderdrückten. Die Ereiferung wuchs, vergeblich suchte die Welt nach den wahren Beweggründen für etwas, das nichts als eine Laune der Jugend war. Schließlich mußte ich das Märchen einer Wette erfinden, für die ich eine fabelhafte Summe gewann. Glück, Ueberschwang — nein; aber Geld, das war ein Boden, auf den man treten konnte! Eine studentische Sportverbindung lud mich vor ein Ehrengericht. Man verstieß mich mit der ganzen Strenge eines Femegerichts; denn nun hatte man eine Erklärung gefunden und man bezeichnete das Ganze als eine unsittliche amerikanische Reklame für mein erstes Buch.

Ich zuckte die Achseln über so viel menschliche Bosheit und trat auf die Straße. Ich lachte. Ueber den feuchten Platz kam mir ein warmer sehnsüchtiger Wind entgegen, und ich öffnete die Lippen, als küßte ich in der Luft einen unsichtbaren Mund.

Drei Tage später reiste ich nach Italien.

Der 8. Mai.

„Großartig, wie die Kommunisten uns in die Hände arbeiten!"

Positionslaternen.

Von Willy Ley.

Wenn in dunkler Nacht ein Schiff, durchtost von den tausenden PS seiner Maschinen, den Ozean quert, so scheint es der Mittelpunkt vieler kleiner Lichter zu sein. Oben, über ihm, scheint der gute alte Mond, schimmert das Band der Milchstraße und funkeln die Lichtpunkte der Fixsterne. Unten glänzt ein zauberhafter Widerschein herauf: das Licht der Himmelskörper, die Reihen der glänzenden Bullaugen des Riesenschiffes, der funkensprühende Kometenschweif am Schornstein, das gespenstische Glimmen der Sendedrähte der Radiostation. Rechts und links aber ist das Spiegellicht bunt: rot und grün. Das sind die Positionslaternen des Riesenschiffes, die jedem anderen nächtlichen Seefahrer Lage und Kurs weisen.

Menschentechnik und künstliches Licht. Wie eng gehört das zusammen. Und den heutigen Großstädtern wird es unglaublich scheinen, daß 1766 in Paris eines schönen Sommerabends eine regelrechte kleine Panik entstand, weil ein grellgrün leuchtendes Wesen durch die Straßen schwirrte. Es war nachher allerdings kein böser Geist, den ein frommer Abbé im Gebet hätte beschwören können, sondern nur ein Cucujo, ein brasilianischer Leuchtkäfer, der als blinder Passagier in irgendeiner Schiffsladung nach der Seine gepilgert war, um dort seine Künste zu zeigen.

In eine Flasche gesperrt, hätte dieser Cucujo — den in seiner Heimat schöne heiße Frauen in kleinen Tüllbeutelchen im Haar tragen — übrigens einem kleinen Boot immerhin als Steuerbordpositionslaterne dienen können. Die linke Laterne, die rote, allerdings . . . . .

Aber aus dem Widerschein im Wasser taumeln noch mehr Lichtpunkte auf. Die gehören nicht zum Spiegelflackern des Himmels- und Menschenfeuers, sowenig wie der Cucujokäfer zur 1766er Pariser Straßenbeleuchtung. Es sind meist Feuerwalzen, unter ihnen auch einige schön rote, die nun schon die andere Laterne liefern könnten.

Es soll noch ein bischen anschließend phantasiert werden. Wir hatten ein Menschenwerk, das Schiff mit seinen Positionslaternen, fanden im Tierreich die Positionslaternen im einzelnen, gewissermaßen abgebrochen wieder. Nun konstruieren wir uns mit Hilfe der Macht der Phantasie einmal ein Tier, das seine Positionslaternen gleich bei sich hat. Am liebsten ein Tier, das selbst ein Schiff ist und bei dem die Laternen gleich einen Zweck haben.

Ein Jurist hätte da nun drei Fragen zu stellen.

1. Von seiten welcher Personen wird geleuchtet?
2. Zu welchem Zwecke? a) aus erotischen Gründen? b) aus Gründen des Lebensunterhaltes und Erwerbs?
3. Sind die Laternen irgendwie verlöschbar, haben sie Einrichtungen zur Erzielung einer Drehbarkeit, eines Farbenwechsels usw. und von welchem Brennstoff werden diese Lampen gespeist?

Einen Augenblick, Herr Staatsanwalt, gleich geht der Vorhang auf und die zoologische Revue „Licht an und aus" beginnt. Die ersten Bilder spielen auf dem Lande.

Da sind zunächst Tausendfüßler, die leuchten, und verhältnismäßig viel Käfer. Zweck der Illumination ist ein höchst verliebter, weshalb bei den Käfern (wie unserem Glühwürmchen) gleich die richtigen Stellen illuminiert werden. „Kallipygos!".

Das Hauptkontingent der Leuchter wird allerdings vom Meere gestellt. Da leuchten die Aeonenschwärme der einzelligen Noctiluca, es leuchten Würmer und Schnecken, Hohltiere und Tintenfische, Stachelhäuter und Krebse. Geleuchtet wird sowohl aus erotischen, als aus Gründen des Lebensunterhaltes. Wirbeltiere (Tiefseefische) beantworten in ihren Laternen auch Frage drei. Die Leuchtorgane sind willkürlich verlöschbar, sie sind nicht nur mehr einfache leuchtende Stellen, sondern richtige kleine Scheinwerfer mit Hohlspiegel und Sammellinse. Manche können sogar gedreht werden, — Farbenwechsel findet nicht statt, aber viele Lampen sind farbig. Da ist auch der Tiefseefisch Malacosteus, der fast unserem gesuchten Tier mit den Positionslaternen entspricht. An jeder Seite des Kopfes sitzen rote und grüne Leuchtorgane. Aber ganz stimmt es doch nicht, denn es finden sich beide Farben auf jeder Seite.

Und der Brennstoff aller dieser Leuchtorgane? Er ist so seltsam als möglich, es sind leuchtende Bakterien, die dort sich angesiedelt haben und mit dem Wirt in Symbiose (Zusammenleben) stehen. Der Fisch schützt und nährt die Bazillen, sie leuchten dafür. — — —

Jetzt ein großer Sprung. Aus der Tiefsee zur Wahrsagerin mit dem schwarzen Kater, dessen Augen glühen. Hier ist das Leuchten eine andere Sache. Es sind keine Bazillen, — das Katzenauge hat nur die Fähigkeit, auch Dämmerlicht zu konzentrieren, sodaß es selbst zu leuchten scheint. Im vollständigen Dunkel sind nicht nur alle Katzen grau, sondern auch alle Katzenaugen finster.

Aber das Prinzip des Katzenauges ist vielleicht auch als „umgekehrte" Positionslaterne verwendbar. Umgekehrt im folgenden Sinne. Der Dampfer hat sie, damit jeder seinen Kurs erkennt und also niemand in ihn hineinrennt. Der Malacosteus könnte sie haben, damit im Dunkeln die Beute trotzdem den Weg in seinen Rachen findet. Das könnte dann aber wohl nur eine treusorgende Mutterhand sein, die sie hineinstopft, denn von selbst werden sie sicherlich nicht kommen.

So etwas gibt es nun wirklich. Bei einem kleinen, hübsch bunten Vogel aus der Familie der Webervögel, die für viele Familien ein gemeinsames Riesennest bauen. Das Vögelchen, von dem hier gesprochen werden soll, ist die australische Amadine. In ihrem Nest ist es natürlich dunkel, aber weil man doch wissen muß, wo man den Kleinen das Futter hinzustecken hat, haben diese in den Schnabelecken zwei kleine Leuchtorgane. Leuchtkügelchen nach dem Prinzip des Katzenauges. — — — —

Fische mit Positionslaternen in den richtigen Farben; Nestvögel mit einfarbigen Lämpchen, die zeigen, daß hier ein Durchgang ist, — — — ich denke, wir können mit dem Ergebnis unserer Exkursion zufrieden sein.

Mark-Twain-Anekdoten.

Als Mark Twain schon ein alter Mann war und einst auf einem der großen Flußdampfer den Mississippi hinunterfahren wollte, war auf dem Dampfer kein Platz mehr. Schließlich erklärte sich ein menschenfreundlicher Major bereit, ihm in seiner Kabine ein Unterkommen zu gewähren. Das freute Mark Twain sehr, denn der Major war von der Heilsarmee, war noch jung und hieß mit Vornamen Mary.

*

Mark Twain wurde viel von eitlen Leuten belästigt, die behaupteten, ihm sehr ähnlich zu sehen und ihm als Beweis ihre Bilder sandten. Einem dieser Einsender schrieb er: Die Photographie ist tatsächlich so verblüffend ähnlich, daß ich sie morgens stets als Rasierspiegel benutze.

*

Weil Mark Twain einen Beamten von sehr hoher Rangstufe beleidigt hatte, erhielt er vierzehn Tage Gefängnis. Als er wieder herauskam, fragte ihn jemand: „Was hast du denn da drinnen für Leute kennen gelernt?"

„Ach Gott, lieber Freund," antwortete Mark, „wenn man sich im Gefängnis näher umsieht, entdeckt man leider, daß es auch da Schurken gibt wie überall."

*

In einer musikalischen Gesellschaft erzählte Mark Twain, daß es ihm unvergeßlich sei, wie er seinen Vater einst auf dem Klavier begleitet habe. Man drängte ihn, diese Geschichte zu erzählen. „Wie Sie wissen," sagte Mark, „bin ich an den Ufern des Mississippi groß geworden. Unser Haus stand nicht weit vom Strome entfernt. Einst kam ein Hochwasser. Wir mußten auf den Hausboden flüchten. Das Wasser stieg weiter und das Haus drohte einzustürzen. Da nahm mein Vater eine Bettstelle und schwamm auf ihr den Strom hinunter. Und ich — ich begleitete ihn auf einem alten Klavier, das ich auf dem Hausboden fand."

Blühende Früchte. Diese Ueberschrift klingt wie ein Widerspruch, denn, wird man vielleicht einwenden, eine Frucht kann sich bei Pflanzen doch nur dann einstellen, wenn zuerst eine Blüte da war. Dennoch können wir dieses biologische Unikum bei einer Pflanzengruppe vorfinden, die auch in manch anderer Beziehung dem Lebensforscher interessante Einzelheiten zeigt, und zwar handelt es sich dabei um die so merkwürdigen Kakteen. Unter ihnen ist nun eine Art bekannt geworden, die tatsächlich blühende Früchte trägt. Es ist der gemeine Feigenkaktus, der aus Mexiko stammt und der seit langer Zeit beispielsweise in den Mittelmeerländern überall gepflanzt wird. Die grünen, einzelnen Glieder des Feigenkaktus werden nun oft als „Blätter" angesprochen, sie sind es aber nicht, sondern stellen nichts anderes als umgebildete, stark verbreiterte Stengelabschnitte dar. Man bezeichnet sie als sogenannte Flachsprossen, und sie tragen außer den Stacheln zahlreiche kleine Höcker, die nicht mit Haaren bedeckt sind. Diese „Areolen" spielen nun eine sehr wichtige Rolle, denn aus ihnen heraus entwickeln sich die neuen Triebe und auch die Blütenknospen. Entwickelt sich eine Blütenknospe, so zeigt sie ein höchst merkwürdiges, biologisch sehr interessantes Verhalten. Sie senkt sich nämlich in den Flachsproß ein, wird immer dichter von dem grünen Gewebe des Flachsprosses umwachsen, bildet aber unterdessen die Blütenblätter aus. Endlich ist die fertige Blüte dem grünen Stengelgliede trichterförmig eingesenkt, und das Stengelglied selbst ist dadurch zum Fruchtknoten geworden, denn tief in ihm ruhen die Fruchtblätter.

Nach Verlauf einiger Tage fällt die große rote Blüte ab und die Frucht entwickelt sich weiter. Merkwürdigerweise wird sie aber niemals reif, sondern zeigt immer nur verkümmerte Samenanlagen. Nach einiger Zeit bilden sich an dieser birnenförmigen Frucht neue Blütenknospen aus, die sich dann auch bald zu Blüten vollends entfalten. Die Kaktusfrüchte tragen also Blüten! Aus diesen Blüten gehen dann neuerlich Früchte hervor, die ihrerseits später gleichfalls wieder Blüten tragen, wodurch oft ganze Ketten von aneinanderhängenden Früchten entstehen können. „Blühende Früchte" sind sonst ein Unsinn, immerhin aber, wie man sieht, kein ganz sinnloser!

E. Sch.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 3 Trep. rechts, zu richten.

5. **Kreis Friedrichshain.** Sitzung des engeren Kreisvorstandes mit den Abteilungsleitern am Donnerstag, 28. April, 7 Uhr, im Lokal Rosin, Gubener Straße 19.
6. **Kreis Kreuzberg.** Donnerstag, 28. April, 7½ Uhr, bei Krepp, Planufer 73, Ecke Am Urban, Sitzung des Kreisbildungsausschusses. — Maifeier. Achtung, Spieler der Maiposse „Der rote Spuk"! Bühnenprobe Mittwoch, 27. April, 7½ Uhr, Sonnabend, 30. April, 8 Uhr, in der Bockbrauerei, Fidicinstr. 2—3.
11. **Kreis Schöneberg-Friedenau.** Achtung! Die Maifeierplakate können von den Abteilungen heute, Dienstag, 26. April, von Will, Martin-Luther-Straße 69, abgeholt werden. — Freitag, 29. April, 8 Uhr, bei Will, Martin-Luther-Str. 69, Kreisfunktionärsitzung. Vortrag: „Die Tätigkeit der Reichstagsfraktion." Referent Eduard Bernstein, M. d. R. Erscheinen sämtlicher Partei- und SPD.-Gewerkschaftsfunktionäre dringend erforderlich. Mitgliedsbuch legitimiert.

12. **Kreis Steglitz-Lankwitz-Lichterfelde.** Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich an unserer Maifeier in der Gemeindefesthalle Lankwitz. Aufführung des „Biberpelz" durch die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger. Festrede: Staatssekretär a. D. Heinrich Schulz. Tanz unter dem Maienbaum. Festorchester des Deutschen Musikerverbandes. Beginn sehr pünktlich 8 Uhr. Ende 1 Uhr. Eintrittspreis nur 80 Pf. einschl. Steuer und Tanz. Karten bei den Funktionären.

13. **Kreis Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Lichtenrade.** Donnerstag, 28. April, 7½ Uhr, Sitzung des Kreisbildungsausschusses im Seebad Mariendorf, Burggrafenstr. 8. — Die Karten zu der am Sonntag nachmittag 4 Uhr im Seebad Mariendorf, Burggrafenstr. 8, stattfindenden Maifeier sind zum Preise von 50 Pf. bei allen Mitgliedern des Bildungsausschusses, in den Verkaufsstellen des Konsums und bei allen Funktionären zu haben. Festkonzert, Chorgesang, turnerische und sportliche Darbietungen, Jugendspiele, Tanz. Festansprache: Dr. Julius Moses, M. d. R.
14. **Kreis Neukölln.** Mittwoch, 27. April, 7 Uhr, im Parteibureau, Neckarstraße 3, Sitzung sämtlicher Obleute der Elternbeiräte.

Heute, Dienstag, 26. April:

16. **Abt.** 7½ Uhr Mitgliederversammlung bei Krüger, Hussiten-, Ecke Scheringstraße. Vortrag: „Volkshumor im Klassenkampf." Referent Hanns Kamm. Alle Genossinnen und Genossen sowie Sympathisierende und „Vorwärts"-Leser sind freundlichst eingeladen.
22. **Abt.** Die Bezirksführer werden gebeten, das Material für die am 29. April stattfindende Freidenkerversammlung bei den Gruppenleitern abzuholen.
38. **Abt.** 7½ Uhr Flugblätter durch die Bezirksführer abholen von Bartusch, Friedenstr. 88. Folgende Bezirke haben die Handzettel noch nicht abgeholt: 153, 155, 160b, 186, 195. Die Bezirksführer holen dieses Versäumnis beim Abholen der Flugblätter nach.
96. **Abt. Neukölln.** Die Genossen, welche Mitglieder des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung sind, werden gebeten, an einer Besprechung bei Brandt, Wipperstr. 23, 7½ Uhr, teilzunehmen.
99. **Abt. Britz-Buckow.** Pünktlich 7½ Uhr sehr wichtige Funktionärsitzung im Jugendheim Britz, Chausseestr. 48. Vortrag des Genossen Dr. Löwenstein. Alle Funktionäre sowie Elternbeiräte und parteigenössischen Lehrer müssen an dieser Zusammenkunft teilnehmen.

Mitgliederversammlungen und Zahlabende am Mittwoch:

Alle Versammlungen sind wichtig und müssen von den Genossinnen und Genossen besucht werden. Sympathisierende und „Vorwärts"-leser sind freundlichst eingeladen. Beginn abends 7½ Uhr.

3. **Abt.** Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24—25, an Stelle der Zahlabende Mitgliederversammlung. Paul Plottke spricht über „Heinrich Heine, der Revolutionär." Gäste und „Vorwärts"-Leser, insbesondere die Frauen, sind freundlichst eingeladen. Die Bezirksführer laden schriftlich ein.
5. **Abt.** Rosenthaler Hof, Rosenthaler Str. 11—12. Tagesordnung: Bericht vom Bezirksparteitag. Die Genossen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.
6. **Abt.** Zahlabende in den bekannten Lokalen. Zahlabend bei Dobroslaw, Swinemünder Str. 11, Vortrag: „Moderne Erziehung." Referentin Irma Fechenbach.
8. **Abt.** 8 Uhr im Nationalhof, Bülowstr. 37. Vortrag: „Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten." Referentin Dr. Käthe Frankenthal.
9. **Abt.** Artushof, Perleberger Str. 29. Vortrag: „Wohnungspolitik." Referent Ernst Juben. Die Bezirksführer laden dazu ein. Die Abrechnung der Maibilletts, Marken usw. muß bis spätestens Sonnabend, 30. April, beim Genossen Herrichen, Wilsnacker Str. 40, erfolgen.
10. **Abt.** Moabiter Bierhallen, Kirchstr. 13. Vortrag: „Probleme der inneren Politik." Referent Adolf Wuschick.
14. **Abt.** Schule Putbusser Str. 3. Vortrag: „Das Arbeitszeitnotgesetz." Referent Genosse Reich.
15. **Abt.** Schmiedl, Binetaplatz 7. Vortrag: „Die Bedeutung der Arbeiterwohlfahrt." Referentin Minna Todenhagen.
17. **Abt.** Schulaula Pank-, Ecke Wiesenstraße. Vortrag: „Moderne Schule und wir." (Lichtbilder.) Referent Lehrer Otto Faust.
18. **Abt.** Sachse, Lindower Str. 26. Tagesordnung: Bericht vom Bezirksparteitag.
19. **Abt.** 7 Uhr pünktlich in der Grauen Schule, Gotenburger Straße. Vortrag: „Nationalisierung." Referent Kurt Heinig, M. d. R.
20. **Abt.** Wende, Koloniestr. 147. Vortrag: „Das Agrarprogramm." Referent August Niemann.
21. **Abt.** Zahlabende: Dammers Nachf., Schulstr. 24; Kroll, Utrechter Str. 21; Scholz, Amalstr. 12; Schrepel, Antonstr. 8; Genkel, Utrechter Str. 10. Bericht vom Bezirksparteitag. Referenten: Genossen Bütter, Fink, Gurski, und Elvira Krüger.
24. **Abt.** Altersheim, Danziger Str. 62. Vortrag: „Religion und Freidenkertum." Referent Genosse Oberüber.
25. **Abt.** Saalbau Friedrichshain, kleiner Saal, Am Friedrichshain. Vortrag: „China, erwachendes Asien." Referent Gregor Bienstock.
26. **Abt.** Heiles, Prenzlauer Allee 200, wichtige Funktionärsitzung.
27. **Abt.** Schönhauser Festsäle, Schönhauser Allee 129. Vortrag: „Sozialistische Jugendbewegung." Referent Felix Fechenbach. Neuwahl des 1. Abteilungsleiters. Achtung! Um 7 Uhr Funktionärsitzung im gleichen Lokal.
28. **Abt.** Büttner, Schwedter Str. 23. Vortrag: „Das Agrarprogramm der Partei." Referent Hans Willige.
29. **Abt.** 8 Uhr wichtige Funktionärsitzung bei Burg, Prenzlauer Allee 180. Erscheinen unbedingt erforderlich. Die Abteilungsleitung und die Revisoren treffen sich bereits um 7½ Uhr im gleichen Lokal.
30. **Abt.** Kasino-Festsäle, Pappelallee 15. Vortrag: „Sozialpolitisches." Referent Hans Gottfurcht.
31. **Abt.** Werbeversammlung in der Schulaula Schönfließer Str. 7. Vortrag: „SPD. und Arbeiterschaft." Referent Dr. Carl Mierendorff.
33. **Abt.** 7 Uhr Schulaula Hohenlohestr. 10. Bericht vom Bezirksparteitag. Parteiangelegenheiten. Verschiedenes. Vorführung des Films „Die Konsumgenossenschaft Berlin."
34. **Abt.** Comeniussäle, Memeler Str. 67. Vortrag: „Die Wirren in China." Referent Hanns Kamm.
35. **Abt.** Schulaula Samariterstr. 30. Vortrag: „Reichswehr, Schutzpolizei und Sozialdemokratie." Referent Polizeioberst a. D. Dr. Hermann Schützinger. Abteilungsangelegenheiten.
36. **Abt.** Schulaula Straßmannstr. 6. Vortrag: „Benachteiligung Berlins beim Finanzausgleich." Referent Bürgermeister Mielitz.
37. **Abt.** Patzenhofer Brauerei, Landsberger Allee. Tagesordnung: Bericht vom Bezirksparteitag.
38. **Abt.** Schmidt, Fruchtstr. 36a. Vortrag: „Die ideelle und materielle Bedeutung der Freidenkerbewegung." Bericht vom Bezirksparteitag. Wichtige Mitteilungen. Die Bezirksführer laden dazu ein.
39. **Abt.** Juristische Sprechstunde, Lindenstr. 3. Vortrag: „Unsere Wünsche an den Parteitag." Referent Gustav Eckhardt.
41. **Abt.** Pader, Jüterboger Str. 7, gegenüber der Kaserne. Vortrag: „Die Arbeit der Rechtsregierung." Referent Erich Kuttner, M. d. L.
43. **Abt.** Pabsts Festsäle, Fichtestr. 29. Vortrag: „Die außenpolitische Lage." Referent Studienrat Erwin Marquardt.
46. **Abt.** Die Zahlabende fallen aus. Die Genossinnen und Genossen beteiligen sich recht zahlreich an unserer Maifeier in der Bockbrauerei. — Arbeiterwohlfahrt: Achtung! Alle Genossinnen und Genossen, die in den Wohlfahrtskommissionen tätig sind, werden gebeten, zu der Sitzung abends 7½ Uhr bei Ballentin, Görlitzer Straße, zu kommen.
47. **Abt.** 8 Uhr bei Nowack, Manteuffelstr. 9. Vortrag: „Kommunalpolitik." Referent Bürgermeister Ostrowski. Verschiedenes.

Charlottenburg. 53. **Abt.** 8 Uhr bei Braun, Neufertstr. 1. Vortrag: „Kultur- und Bildungsfragen." Referent Stadtrat Albert Horlitz. — 56. **Abt.** 8 Uhr bei Pietsch, Kaiserstr. 62, wichtige Funktionärsitzung. Alle Funktionäre müssen bestimmt erscheinen. Wichtige Besprechung. Die Bezirkskassierer werden ersucht, die Listen mitzubringen. Die Abteilungsversammlung fällt aus. — 57. **Abt.** Thunack, Wielandstr. 4. Werbeversammlung. Vortrag: „Die Geschichte der SPD." Referent Otto Meier, M. d. L.

Schöneberg. 77. **Abt.** Will, Martin-Luther-Str. 69. Vortrag: „Mieterrecht und Mieterschutz." Referent Architekt Otto Wolf. Achtung! Der engere Abteilungsvorstand tagt bereits um 6 Uhr im gleichen Lokal. — 78. **Abt.** 8 Uhr bei Rosenthal, Eberstr. 66. Vortrag: „Die Bebauung des Schöneberger Südgeländes durch die Amerikaner." Referent Stadtrat Georg Wendt.

81. **Abt. Friedenau.** 8 Uhr im Gesellschaftszimmer des Rathauses, Am Lauterplatz. Vortrag: „Staatsverwaltung und Sozialdemokratie."
83. **Abt. Lichterfelde.** Rathaus, Pölsstr. 7. Vortrag: „Das Arbeitszeitgesetz." Referent Rudolf Karsten vom Zentralverband der Arbeitsinvaliden.
96. **Abt. Neukölln.** 8 Uhr bei Reich, Knesebeckstr. 105, Abteilungsversammlung. Wichtige Tagesordnung.
108. **Abt. Köpenick.** 7½ Uhr bei Fiebach, Müggelheimer Str. 1, wichtige Vorstandssitzung. Erscheinen ist unbedingt erforderlich.
121. **Abt. Karlshorst.** Ößerisch, Frankfurter Str. 35. Vortrag: „Wirtschaftsfragen." Referent Franz Koske, M. d. R.
125. **Abt. Weißensee.** 8 Uhr im Wirtshaus „Zum Pferdemarkt". 1. Vortrag: „Die bauliche und verkehrstechnische Entwicklung Weißensees." Referent Stadtrat Müller. 2. Bericht vom Bezirksparteitag.
127. **Abt. Hohenschönhausen.** **Bezirk Weiße Taube:** 8 Uhr Zusammenkunft im Lokal Wutke.
128./130. **Abt. Pankow.** 7½ Uhr im Türkischen Zelt, Breite Str. 14, Vortragsabend.
132. **Abt. Blankenburg.** 8 Uhr bei Klug, Dorfstr. 2. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Die Bezirksführer werden dringend gebeten, bestimmt einzuladen.

136. **Abt. Reinickendorf-Ost.** Lokal Metzler, Residenzstr. 109, Ecke Pankower Allee. Vortrag: „Wesen und Bedeutung des Faschismus." Referent Robert Breuer. Diskussion. Abteilungsangelegenheiten. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimiert.

Nowawes. 8 Uhr bei Otto Gebauer, Wallstr. 62, wichtige Mitgliederversammlung.

*

Freie Schulgemeinde Pankow. Mittwoch, 27. April, 7½ Uhr, bei Meyer, Türkisches Zelt, Breite Str. 14, Vortrag des Stadtarztes Dr. Hodann über „Wie sag ich's meinem Kinde?"

Frauenveranstaltungen:

4. **Kreis Prenzlauer Berg.** Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, bei Klug, Danziger Straße 71, Funktionärinnenkonferenz. Vortrag: „Mutter- und Kinderschutz im neuen Arbeitszeitgesetz." Referentin Gertrud Hanna, M. d. L. Die Abteilungsleiterinnen werden gebeten, die Funktionärinnen in den Abteilungen einzuladen.
14. **Kreis Neukölln.** Mittwoch, 27. April, 7½ Uhr, Funktionärinnensitzung bei Stahmann, Münchener Str. 52.

Frauenveranstaltungen, morgen, Mittwoch, 27. April:

31. **Abt. Charlottenburg.** 7½ Uhr bei Schellbach, Königin-Elisabeth-Str. 6. Vortrag: „Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten." Referentin Margarete Schenkalowsky. Gäste herzlichst willkommen.

73. **Abt. Schöneberg.** 8 Uhr bei Groß, Sedanstraße. **Vortrag: „Die Frau als Schöffe."** Referentin Maria Eichenberg.
86. **Abt. Mariendorf.** 7½ Uhr bei Riendorf, Chausseestr. 19. **Vortrag:** „Das Wachsen und Werden der Frauenbewegung." Referentin Gertrud Hanna, M. d. L.
94. **Abt. Neukölln.** 7½ Uhr bei Günther, Schillerpromenade 11. Vortrag: „Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten."

Jungsozialisten, heute, Dienstag, 26. April:

Gruppe Lichtenberg: 8 Uhr im Jugendheim Parkaue 7—10 Vortrag: „Das Reichskonkordat." Referent Artur Richter, M. d. L. — **Gruppe Süden:** 8 Uhr in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstr. 3, Vortrag: „Individualpsychologie und sozialistische Erziehung." Referentin Ada Beil. Gäste willkommen. — **Gruppe Schöneberg:** 8 Uhr im Jugendheim Hauptstr. 15, Harzgauzimmer, Aussprache über kulturpolitische Fragen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

41. **Abt.** Unser Genosse Karl Simon, Belle-Alliance-Str. 30, ist am 22. April verstorben. Er war fast 30 Jahre Mitglied der Partei und werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Einäscherung heute, Dienstag, 26. April, nachmittags 12½ Uhr, Krematorium Gerichtstraße.

Arbeiter-Sport

Internationaler Fußball.

Internationale Arbeiterfußballsportspiele gehörten bis vor kurzer Zeit noch zu den Seltenheiten. War es doch fast nur den Russen, dank der Unterstützung der Sowjetbehörden, möglich, Reisen ins Ausland zu unternehmen. Erst nach und nach machten sich dann auch andere Länder daran, internationale Begegnungen der Arbeiterfußballspieler herbeizuführen. Den Russen folgten die Engländer, Franzosen, Belgier, Finnen und Tschechen. Auch die Schweiz und Norwegen schickten ihre Vertreter. Die Beziehungen mit Oesterreich konnten erst in diesem Jahre aufgenommen werden. Desto erfreulicher ist es, daß schon zu Ostern fünf Spiele mit den österreichischen Genossen innerhalb Deutschlands ausgetragen werden konnten. Dazu kommt noch die Begegnung der beiden Ländermannschaften in Wien. Nicht nur die Quantität, sondern vor allen Dingen die Qualität der ausgetragenen Spiele ist zu begrüßen. Gelang es doch den Wiener Vertretern, alle in Deutschland ausgetragenen Spiele siegreich zu beenden. Diese Siege stellten keine Zufallssiege dar, sondern waren vollauf verdient. In Dresden gewann die Wiener Städtemannschaft gegen die Städtemannschaft Dresden mit 3:1 und gegen Chemnitz in Chemnitz sogar mit 6:0. In beiden Spielen offenbarte sich die Gewißheit, daß man mit der Gründung einer Arbeiterfußballbewegung in technischer Hinsicht sehr viel gewonnen hat. Blendende Einzelaktionen, einwandfreie Ballbehandlung, sichere Beherrschung des Körpers, das sind die Kennzeichen der Mannschaft.

Eine Wiener Vereinsmannschaft, Sportklub Rennweg, weilte in Magdeburg, Stettin und Luckenwalde. Ueberall der begeisterte Empfang durch die Arbeiterschaft. In Magdeburg wurde die dortige Städtemannschaft einwandfrei mit 2:0 geschlagen. Der Stettiner Ballspielklub erlitt eine 5:2-Niederlage und die Vereinsmannschaft von Luckenwalde wurde mit 4:2 bezwungen.

Das Hauptinteresse zog natürlich das Treffen der beiden Ländermannschaften Oesterreich gegen Deutschland auf sich. Vor ungefähr 35 000 Zuschauern entspann sich ein Kampf, der, wohl scharf im Tempo, aber doch fair in der Spielweise, die Zuschauer in helle Begeisterung brachte. Wenn die Oesterreicher dieses Spiel auch verloren, so muß doch zugegeben werden, daß sie sich mit allen Kräften zur Wehe setzten. Das erste Tor erzielten die Oesterreicher durch ein Verschulden des rechten Verteidigers der Deutschen. Bis zur Pause gelang es keiner Mannschaft mehr, das Resultat zu ändern. Nach Wiederanstoß glichen die Deutschen dann aus und verschafften sich sogar den Vorsprung mit 3:1. So blieb es dann auch bis zum Schluß. Während der Pause vollzog sich ein bedeutsamer Augenblick. Vertreter der Anschlußbewegung Oesterreichs an Deutschland nahmen das Wort. Für Oesterreich sprach Nationalrat Dr. J. Deutsch über die dringende Notwendigkeit des Zusammenschlusses beider Länder. Ihm antwortete für die deutsche Arbeiterschaft Genosse Hermann Müller.

Aber nicht nur Oesterreicher, sondern auch Vertreter der tschechischen Arbeitersportler weilten in Deutschlands Grenzen. In Dresden standen sich Gleichheit-Ladowitz und der Dresdener Ballspielverein 15 gegenüber. Die Ladowitzer mußten erfahren, daß nicht allein die körperliche Ueberlegenheit dazu ausreicht, um zu gewinnen. Die Dresdener waren ihrem Gegner technisch überlegen und gewannen verdient mit 3:1 (2:0). In Graupa in Sachsen weilte Hedwig-Dux. Auch hier siegte die technische Ueberlegenheit der Graupaer mit 6:0.

Fußballresultate vom 24. April.

Die Bezirksmeisterschaftsspiele stehen in diesem Jahre unter einem sehr ungünstigen Stern. Anscheinend hat die Märkische Spielvereinigung den Regen abonniert. So auch am letzten Sonntag. Im Norden standen sich Pankow 08 und Spandau 25 sowie Adler 08 und Borussia gegenüber. Schon das erste Spiel mußte wegen des starken Regens abgebrochen werden. Kaum hatte das Spiel begonnen, da setzte ein ungeheurer Regenschauer ein. Lediglich den Pankowern war er vergönnt, ein Tor zu erringen. Gleich nachdem sah sich der Schiedsrichter gezwungen, das Spiel abzupfeifen. Da das Wetter später günstiger wurde, versuchte man wenigstens das zweite Treffen, Adler 08 gegen Borussia, unter Dach und Fach zu bringen. Aus diesem Grunde wählte man als Austragungsplatz den daneben gelegenen Adler 12-Sportplatz. Doch sollte auch hier das Glück nicht günstig sein. Schon nach ungefähr 10 Minuten führten die Adler mit 2:0, dann setzte auch hier wieder der Regen ein und das Spiel verfiel dem Abbruch. Günstiger gestaltete sich die Austragung im Osten. Hier standen sich Lichtenberg 1 und Sparta gegenüber. Beide Mannschaften zeigten gerade nicht überragende Leistungen. Die Lichtenberger mußten zu ihrem Unglück auch noch ohne ihren Tormart, der bei dem Spiel gegen Heidenau verletzt wurde, antreten. Im allgemeinen hatte man auf einen hohen Sieg der Sparta-Mannschaft gerechnet. Doch manchmal kommt es anders, und manchmal als man denkt. Das mußten auch die Spartaner erfahren. Die Lichtenberger entpuppten sich als eine sehr eifrig spielende Elf. Das erste Tor erzielten die Lichtenberger, doch setzten die Spartaner dem gleich zwei Treffer entgegen. Der Ausgleich Lichtenbergs läßt nicht lange auf sich warten, aber auch Sparta legt wieder vor. So geht es abwechselnd bis zum Schluß. Sparta blieb dann mit 5:4 glücklicher Sieger. —

Weitere Resultate: Hertha 22 errang gegen Stralau einen höchst beachtenswerten 4:1-Sieg. Tegel 24 und Siemensstadt lieferten sich einen spannenden Kampf, den die Tegeler mit 3:2 für sich entscheiden konnten. Strausberg überraschte nach der angenehmen Seite gegen Weißensee. Mit 7:1 blieben die Strausberger Sieger. Lenzen gegen Wittenberge 0:6. Berolina gegen Neukölln 0:2. Neuköllner Ballspiel-Club gegen Lichtenberg II 4:3. Grabow gegen Kreis 7:0. Velten gegen Arbeiter-Turn-Verein Pankow 3:0. Amateure gegen Vorwärts-Henningsdorf 0:0. Eintracht 23 gegen Sowjet 4:1. Kreuzberg gegen Askania 3:1. Treptower Ballspiel-Club gegen Alemannia 8:1. Fichte-Gesundbrunnen gegen Fichte-Südost 1:2. Fichte-Nord gegen Alt-Glienicke 6:1. Fichte 24 gegen Roter Stern 7:1. Friedrichshagen gegen Verein für Bewegungsspiele 4:1.

Turnspiele.

Die beiden Spiele der auswärtigen Gegner hatten unter dem schlechten Wetter sehr zu leiden. Sparta 2 (Männer) und Stettin begannen ihr Spiel noch ohne Regen, welcher aber bald nach Spielbeginn einsetzte. Beide Mannschaften zeigten keine große Spieltechnik. Trotzdem Sparta überlegen war, konnte Stettin nach 10 Minuten in Führung gehen. Sparta befand sich fast ständig vor dem Tor der Stettiner, aber alle Schüsse wurden zu hoch geschossen oder eine Beute des Torwächters. Auf nicht gerade glückliche Art kam Sparta zum Ausgleich, denn der Stettiner Torhüter hatte einen leichten Schuß gestoppt, aber der Ball kam doch noch ins Rollen und ins Tor hinein.

Die **Frauenmannschaft Lichtenberg 1 I und Stettin** begannen ihr Spiel schon unter leichtem Regen, das schließlich mit der Pause bei 0:0 abgebrochen wurde. Die 1. Mannschaften hatten Glück, denn kurz vor Beginn hörte der Regen auf und fing erst nach Schluß wieder an. Aber der nasse Rasenboden verhinderte die Entwicklung der höchsten Spieltechnik, und so manches gute Vorgehen wurde durch das Ausrutschen des Spielers vereitelt. Zu Anfang des Spieles macht sich eine leichte Ueberlegenheit Spartas bemerkbar, trotzdem kann aber Stettin nach einer Viertelstunde durch Rechtsaußen einen Freiwurf verwandeln, welcher zum ersten, aber auch einzigen Tore führte. 10 Minuten später kann Spartas Rechtsaußen durch einen schönen Schuß kurz unter die Latte den Ausgleich herbeiführen, dem nach 2 Minuten das Führungstor trotz guter Abwehr folgte. Zu Beginn der zweiten Halbzeit befand sich Stettin öfter vor dem Sparta-Tor, was sich aber bald änderte. Stettin machte alle Anstrengungen, um wenigstens auszugleichen, was aber die gute Sparta-Verteidigung und der Torwächter verhinderten. Der Verlauf des Spieles zeigte nicht, daß noch etwas Zählbares mehr kommen sollte. 5 Minuten vor Schluß kann Spartas Rechtsaußen dem Mittelstürmer den Ball geben, welcher ihn gegen den Pfosten wirft und dadurch ins Tor geht. Die Stettiner Verteidigung hatte denselben Fehler wie die Fichte-Nord-Verteidigung, sie rückte immer bis zur Mitte auf und kam dadurch manchmal nicht rechtzeitig heran, so daß Spartas Mittelstürmer freistehend schossen. Einen hervorheben, hieße den andern zurückstellen, denn alle Spieler gaben trotz des schlechten Bodens ihr Bestes her. Am Vormittag standen sich auf dem Urbanplatz **Spandau und Magdeburg-Fermersleben** gegenüber. Nach Magdeburgs Anwurf entwickelt sich ein flottes und schönes Spiel und kann Spandau bald durch einen energischen Durchbruch das erste Tor erzielen. Spandau wird in der zweiten Halbzeit durch ihre gute Läuferreihe etwas überlegen und können sie noch ein zweites Tor erzielen. Magdeburg ließ zum Schluß im Tempo merklich nach. **Groß-Berlin-Süden** hatte gegen **Magdeburg** nicht soviel Glück, denn sie mußten sich mit einer Niederlage von 3:1 (3:1) begnügen. Die wechselreichen Torbesuche bringen vorläufig nichts ein, trotzdem Magdeburg zeitweise drückt, denn dem Mittelstürmer war das Tor noch zu niedrig. Südens Sturm kam etwas mehr auf, doch mangelte es an Entschlossenheit vor dem Tore. Nach 20 Minuten kann Magdeburgs Mittelstürmer das erste Tor erzielen, dem kurz danach das zweite folgte. Magdeburgs Sturm leitet Angriff auf Angriff ein und können sie durch einen Versager des Torwartes Nummer 3 erzielen. Süden wird dadurch etwas munterer und der Mittelstürmer kann durch einen schönen Rückhandwurf das einzige Tor buchen. Nach der Pause ein verteiltes Spiel, doch gelingt es keiner Mannschaft, etwas Zählbares zu erringen, denn die Torwächter und Verteidiger waren auf der Hut. Magdeburg zeigte ein gutes Kombinationsspiel und waren sie Süden langtechnisch überlegen.

Hockey.

In einem Freundschaftstreffen standen sich am Sonntag die Lichtenberger Sportler und die Freien Turner Schönholz gegenüber. In dem um 9 Uhr vormittags beginnenden Spiel der 2. Mannschaften siegte die technisch bessere Mannschaft von Schönholz 2:0 knapp, aber sicher. In dem anschließenden Spiel der 1. Mannschaften wurden die mit reichlich Ersatz antretenden Schönholzer dagegen von Lichtenberg hoch mit 8:1 (3:0) geschlagen.

Arbeitersportler als Lebensretter. Bei sehr stürmischem Wetter fuhren vor einigen Tagen zwei etwa 15jährige Jungen in einem Paddelboot auf den Rummelsburger See. In der Nähe der Liebesinsel auf dem sogenannten Schweinerücken schlug das Boot um. Ein Vierer des Berliner Rudervereins „Freiheit" Berlin-Stralau, der in der Nähe war, ruderte sofort an die Unglücksstelle und rettete die beiden Insassen des Bootes vor dem Ertrinken. Auch das Boot konnte in Sicherheit gebracht werden.

Sportklub Alt-Wedding im Arbeiterathletenbund. Der Sportklub Alt-Wedding 1883 hatte seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung eingeladen, um eine wichtige Entscheidung über seine Organisationszugehörigkeit zu treffen. Sportgenosse Heinrich vom Vorstand des AABD. legte in seinem Referat die Zwecke und Ziele des Arbeiterathletenbundes klar. Nach kurzer Pause schritt der Verein zur Abstimmung, durch die zum Ausdruck gebracht wurde, daß der Sportklub Alt-Wedding sich nunmehr ebenfalls in das Glied der Arbeitersportbewegung einreihen wird.

SC. „Berolina" veranstaltet am Dienstag, 26. April, in der Turnhalle Neukölln, Thomasstraße, den fälligen Serienkampf in der A-Klasse zwischen Berolina und Nordwest. — **Leichtathletik-Abteilung:** Mittwoch, 27. April, findet nach dem Training um 8 Uhr eine Abteilungsversammlung im Restaurant Freyan, Neukölln, Mareschstr. 14, statt (nahe Bhf. Kaiser-Friedrich-Straße).

Wassersportverein „Germania". Vorstandssitzung am Donnerstag, 28. April, 9 Uhr, bei Hoffmann, Bismarckplatz 2. Sitzungen jetzt wieder jeden Freitag nach dem 1. und 15. jeden Monats.

Sportverein Moabit. Das Platztraining auf Sportplatz Tiergarten ist infolge Instandsetzungsarbeiten 2 Wochen gesperrt. Mittwoch ½7 Uhr Straßenlauftraining Seestraße, 8—10 Uhr gemischter Turnabend (Männer, Frauen, Jugend), Quitzowstr. 115. Freitag: 6—8 Uhr Spielertraining Bremer Straße, 8—10 Uhr Turnabend Rostocker Str. 32.

Wander-Paddler Havel, e. V. Bootshaus: Heiligensee, Dorfstr. 29. Bootsstände sind noch frei. Mitglieder werden jederzeit neu aufgenommen. Anfragen sind zu richten an Walter Schlokat, Berlin-Niederschönhausen, Lindenstraße 2e.

AWJ. (Arbeiter-Wintersport-Interessengemeinschaft). Technischer Ausschuß: Sitzung am Dienstag, 26. April, 7½ Uhr, bei Wolter, Niederbarnimstr. 16. Spiel- und Trainingsabende Donnerstags im Lichtenberger Stadion.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Ortsgruppe Berlin: Alle Genossen und Genossinnen, die eine Ausbildung im Bewegungschor unter Leitung von Martin Gleisner mitmachen wollen, finden sich am Mittwoch, 27. April, ½8 Uhr, vor der Schule Tempelhofer Weg in Schöneberg ein. Geübt wird barfuß in Badehose bzw. Kittel oder Trikot. Die Schule ist unmittelbar durch die Linien 24, 52 und 60 zu erreichen, außerdem vom Bhf. Papestraße, Eberstraße und Schöneberg. Da es sich in erster Linie um eine Aufführung zur Sonnenwende handelt, bitten wir um pünktliches und zahlreiches Erscheinen. — **Abt. Friedrichshain:** Dienstag, 26. April, 8 Uhr, im Heim Ebertystraße 12, Lichtbildervortrag: „Von Griechenland bis Afrika". — **Abt. Friedenau:** Dienstag, 26. April, 8 Uhr, im Heim Offenbacher Straße, „Moderne Kunst". — **Abt. Norden:** Dienstag, 26. April, 8 Uhr im Heim Sonnenburger Str. 20, Vortrag. — **Abt. Wedding:** Dienstag, 26. April, 8 Uhr, im Heim Luxemburger Str. 7, „Das Wochenende". — **Abt. Treptow:** Dienstag, 26. April, 8 Uhr, im Heim Elsenstr. 3, Gesangsgruppe. — **Abt. Pankow:** Dienstag, 26. April, 8 Uhr, im Heim Görschstr. 13, „Aus den Bayerischen Alpen". — **Abt. Friedrichshagen:** Mittwoch, 27. April, 8 Uhr, im Seglerheim, Bölschestraße, Schachabend. — **Abt. Reinickendorf:** Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, Seebad, „Die Französische Revolution". — **Abt. Lichtenberg:** Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, im Heim Parkaue 10, Vortrag. — **Abt. Neukölln:** Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, im Heim Steinmetzstr. 114, Liederabend. — **Volkschor-Abt.:** Donnerstag, 28. April, 8 Uhr, im Heim Klosterstr. 75, „Unsere Wanderkarten".

Alle Altersturner treffen sich am Sonnabend, 30. April, 8 Uhr, in Schöneberg, Turnhalle Belziger, Ecke Eisenacher Straße, zum Zusammenturnen im 1. Kreise. Anschließend wichtige Sitzung in den Colibri-Festsälen, Eberstraße. Vertreter aller gemeldeten Faustballmannschaften müssen anwesend sein.

Arbeiter-Sport- und Kultur-Kartell Lichtenberg. Mittwoch, den 27. April, abends 7 Uhr, bei Seinke, Kronprinzenstr. 47, Kartelldelegiertenversammlung. Referat des Stadtjugendpflegers Gen. Weißner über Jugendamt und Arbeitersport. Zu dieser Versammlung hat außer den stimmberechtigten Delegierten jeder Sportgenosse Zutritt.

Arb.-Radfahrer-Bund „Solidarität". 1. Bezirk. Wettfahrausschuß und Rennfahrer. Am Mittwoch, dem 27. April, abends 8 Uhr, wichtige Sitzung bei Steller, Michaelkirchstr. 20a. Erscheinen ist Pflicht.

Berliner Ruderverein „Freiheit", e. V. Bootshaus: Berlin-Stralau, Tunnelstr. 28—29. Nächste Sitzung Donnerstag, 28. April. Besprechung über unsere Beteiligung an der Maifeier. Anwesenheit sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Neue Mitglieder werden in der Frauen- sowie in der Männerabteilung noch aufgenommen. Der Uebungsbetrieb für Anfänger ist voll im Gange, und zwar jeden Dienstag und Donnerstag ab 6 Uhr. Gäste herzlich willkommen.